Geschlechterrollen im argentinischen Tango

Diplomarbeit in der Fachrichtung Psychologie
der Universität des Saarlandes
- Kurzfassung -

von
Melina Sedo

Betreuer: Dr. Johann F. Schneider

Saarbrücken 2003

Danksagungen

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die es mir ermöglicht haben, diese Arbeit zu verfassen. Zuallererst den 170 Tangueros und Tangueras aus ganz Deutschland und Österreich, die meinen recht umfangreichen Fragebogen ausgefüllt und mir oftmals auf eigene Kosten zugesandt haben. Ihnen allen vielen Dank!

Mein besonderer Dank gilt:

Dr. Johann F. Schneider, der mich ermutigte, diese Arbeit zu verfassen, mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand und immer wieder bereit war, mich zum Weitermachen zu motivieren.

Detlef Engel, der mich als Diskussionspartner in der Anfangsphase auf einige gute Ideen brachte. Außerdem vielen Dank für die Hilfe bei der Dateneingabe.

Juliana Glawe, fürs Korrekturlesen.

Dipl-Psych. Hanno Giese, für seine Hilfe bei der Dateneingabe.

Dipl-Psych. Werner Schäfer, fürs Zuhören und dafür, daß er es als erster wagte, mich als „blutige Anfängerin“ aufzufordern.

Andreas Wichter, der mit mir gemeinsam den Tango entdeckte. Ohne ihn hätte ich gar nicht mit dem Tangotanzen begonnen. Außerdem vielen Dank für die Gestaltung der Internetpäsenz des Fragebogens.

Zuletzt möchte ich allen danken, die meine Begeisterung für den Tango teilen und die mir immer wieder zeigen, daß es sich trotzdem lohnt dabeizubleiben.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	S. 2
Einleitung: Persönliche und allgemeine Relevanz des Themas	S. 3 - 4
Kapitel 1: Geschlechterrollen	S. 5- 20
Kapitel 2: Der Tanz	S. 21 - 25
Kapitel 3: Der Tango	S. 26 - 44
Kapitel 4: Fragestellungen und Hypothesen	S. 45 - 49
Kapitel 5: Untersuchungsmethoden und Durchführung	S. 50 - 57
Kapitel 6: Ergebnisse und Auswertung	S. 58 - 92
Kapitel 7: Diskussion	S. 93 - 104
Zusammenfassung	S. 105
Tangoglossar	S. 106 – 107
Literaturverzeichnis	S. 108 – 111
Der Tangofragebogen	S. 112 - 115

Einleitung:
Zur persönlichen und allgemeinen Relevanz des Themas

„Tango ist die pure Erotik." „Tango bedeutet Leidenschaft und Drama." „Tango ist ein Macho-Tanz."
Diese und ähnliche Klischees begegnen einem, wenn man über den argentinischen Tango spricht. Seit seiner Entstehung vor über 100 Jahren ist der Tango mit dem Nimbus des Erotischen, Traurigen und Dramatischen behaftet. Ob es vielleicht gerade die Sehnsucht nach solch „tiefen Gefühlen" in unserer modernen, nüchternen Gesellschaft ist, die dem Tango seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Renaissance verschafft hat, darüber kann man nur spekulieren. Sicher ist, daß sich viele gebildete, oftmals beruflich sehr erfolgreiche Menschen mittleren Alters dem Tango zuwenden mit einer diffusen Vorstellung davon, was ihnen der Tango geben könnte und eben auch nicht frei von solchen Klischeevorstellungen.
Wenn man dann im Kreis der Tangobegeisterten herumfragt, hört man ganz andere Töne: „Tango hat gar nichts mit Erotik zu tun, höchstens mit Sinnlichkeit." „Tango ist sicher gefühlsbetont, aber doch nicht dramatisch und schon gar nicht theatralisch." Klischees werden abgestritten, man gibt sich ganz „authentisch". Aber wenn die unvoreingenommene Beobachterin genau hinschaut, sieht sie auch Paare in großen Posen mit dramatischem Gesichtsausdruck auf der Tanzfläche, sie sieht Damen in extrem aufreizender Kleidung und Herren, die mit stolzem Blick ihre Tanzpartnerin vor einem möglichen Rivalen übers Parkett wirbeln, in der Hoffnung, den anderen zu beeindrucken. So weit scheint dies alles gar nicht von den Klischees entfernt zu sein. Und fast immer hat es auch mit dem Thema „Mann-Frau" zu tun. Männer geben sich männlicher, Frauen weiblicher. Es wird sogar darüber diskutiert: Die Worte Frauen- und Männerrolle tauchen hierbei nicht nur auf, wenn es um das Führen und Folgen im Tanz geht, sondern es wird auch über die Implikationen geredet. Man kann z.B. Frauen sagen hören: „Sicher gebe ich mich im Tanz hin und überlasse dem Mann die Verantwortung. Das hat mit dem wahren Leben gar nichts zu tun." Frau begibt sich in diese traditionelle Rolle, aber sie distanziert sich sogleich auch wieder. Dabei stellt sich immer wieder die Frage: Werden diese Gefühle und Rollen im Tango ausgelebt oder werden sie nur ausprobiert? Und: Welches sind die Beweggründe hierfür?
Als am Rio de la Plata der Tango Argentino entstand, war, was die Rolle der Geschlechter in der Gesellschaft angeht, die Welt noch in Ordnung. Zumindest wußte man noch, was ein „richtiger Mann" und was eine „richtige Frau" waren.
Nach sexueller Revolution, Emanzipation der Frau und tiefgreifenden Veränderungen in der Gesellschaft ist dies vielen nicht mehr so ganz klar. Insbesondere Menschen, die in den 50er und 60er Jahren mit einem ganz klaren Rollenbild aufgewachsen sind, mußten in den letzten Jahren immer wieder erleben, wie ihre Vorstellungen für veraltet oder „politisch unkorrekt" erklärt wurden. Aber auch jüngere Menschen, deren Selbstbild oft weibliche und männliche Eigenschaften umfaßt, stoßen an ihre Grenzen. Vielen Frauen fällt es schwer, sich „typisch weibliche" Eigenschaften einzugestehen oder sich dementsprechend zu kleiden, da sie gelernt haben, daß dies ein Eingeständnis von Schwäche ist und viele jüngere Männer bemühen sich, betont männliches Verhalten zu vermeiden, aus Angst als „Macho" bezeichnet zu werden.
Der argentinische Tango mit seinen oftmals nostalgisch anmutenden Etiketteregeln gestattet es solchen, die sich noch mit den traditionellen Rollenvorstellungen verbunden fühlen, sich gemäß diesen zu verhalten, ohne ständige Konflikte

befürchten zu müssen. „Moderneren“, oftmals jüngeren Menschen erlaubt er, mit diesen Rollen zu spielen, sie auszuprobieren, sich zum Beispiel zu „verkleiden“. Aber das ist noch nicht alles. In kaum einem anderen Paartanz ist es so üblich, gerade diese Rollen auch aufzubrechen: Frauen tanzen mit Frauen, Männer mit Männern, Altersgrenzen fallen, Berührungsängste verschwinden - kurz: Es wird experimentiert, und neue Verhaltensmuster werden ausprobiert.

Diesem Thema möchte ich mich in meiner Diplomarbeit widmen. Besonders möchte ich die Frage untersuchen, wie ausgeprägt männlich oder weiblich sich Tangotänzer und -tänzerinnen beschreiben, und wie ihre Vorstellung vom idealen Tanzpartner oder der idealen Tanzpartnerin aussieht. Grundlage der Untersuchung war ein von mir entwickelter Fragebogen.

Diesen Fragebogen kombinierte ich mit dem Geschlechtsrolleninventar von Sandra Bem, die Männlich- und Weiblichkeit als getrennte Dimensionen auffaßt und zu einer Unterscheidung von 4 Typen gelangte: dem ausgeprägt männlichen, dem ausgeprägt weiblichen Typus, dem undifferenzierten und dem androgynen Typus.

Mein Anliegen war es nun zu untersuchen, inwieweit die Selbsteinschätzungen des Tangopublikums mit ihrer Vorstellung vom idealen Tangotänzer und der idealen Tangotänzerin zusammenhängt, bzw. inwiefern sich die verschieden Geschlechterrollengruppen in ihren Vorstellungen über die Rollenverteilung im Tanz, das Aufforderungsverhalten, gleichgeschlechtliche Paare, Etiketteregeln und Experimente im Tango unterscheiden.

Für viele mutet der Tango altmodisch oder gar anachronistisch an, aber er verändert sich ständig mit den Menschen, die ihn tanzen. In einer Zeit, in der die Bemerkung eines berühmten Tangotänzers, die Frau habe im Tango „nur da zu sein“, geradezu Entrüstungs- oder Zustimmungsstürme auslöst, scheint es mir besonders interessant zu sein, wie die Tangotänzerinnen und -tänzer sich nun selbst sehen und wie traditionell oder experimentell sie sich den Tango wünschen.

Auch ich gehöre zu der Gruppe der Tangobegeisterten. Seit drei Jahren tanze ich mehrmals wöchentlich auf Tangoveranstaltungen, und inzwischen unterrichte ich sogar, bzw. veranstalte ich eigene Tanzfeste. Dies bedeutet, daß ich mit sehr vielen Tänzerinnen und Tänzern in persönlichen Kontakt komme. Unter ihnen befinden sich auffallend viele Psychologen oder solche, die im weiteren Sinne mit Psychologie zu tun haben. Diese zeigten naturgemäß besonders großes Interesse an meiner Arbeit. Aber auch unter den Nicht-Psychologen hat meine Diplomarbeit großen Anklang gefunden.

Es scheint, daß viele Personen innerhalb des Tangoumfeldes bereit sind, sich mit dem Thema der Geschlechterrollen zu beschäftigen. Natürlich trifft dies nicht nur auf das Tangopublikum zu. Bücher, Artikel und Diskussionen zu diesem Gebiet sind immer noch zahlreich, obwohl man in den 90er Jahren auch häufig die Ansicht hörte, daß die Fragen der Geschlechterrollen nun endgültig uninteressant geworden seien. Es sei alles geklärt. Dies scheint nicht der Fall zu sein. Die Gesellschaft verändert sich weiter, und die Menschen müssen sich ständig anpassen. Aber können sie das auch so schnell? Zumindest scheint ein Bedarf an Diskussion dieser Fragen zu bestehen.

Einige dieser Fragen möchte ich in einem sehr eingeschränkten Umfeld - dem Kreis der Tangoliebhaber und -liebhaberinnen - stellen. Natürlich kann ich vieles dabei nur anreißen. Andere, seien es nun Psychologen, Soziologen oder andere Geisteswissenschaftler, werden sich weiter mit dem Thema der Geschlechterrollen beschäftigen. Daß Interdisziplinarität dabei eine große Rolle spielen wird, steht außer Frage.

Kapitel 1: Geschlechterrollen

1. Das Geschlecht

Da in der folgenden Arbeit immer wieder die Rede sein wird von *Geschlecht*, *Geschlechtsunterschieden* und *Geschlechterrollen*, scheint es mir angebracht, als erstes den Begriff „Geschlecht" zu definieren. Hier möchte ich als erstes die Definition von Trautner (1986) anführen, der *biologisches, soziales und individuelles Geschlecht* unterscheidet.

Biologisches Geschlecht bezieht sich auf das gonadale (hormonelle) Geschlecht, welches in der pränatalen Entwicklung aus der chromosonalen Unterscheidung in XX und XY hervorgeht. Daraus entsteht wiederum das morphologische Geschlecht, die äußeren Geschlechtsorgane. Im Laufe der Ontogenese entwachsen daraus weitere sekundäre Geschlechtsmerkmale, die anatomischer oder physiologischer Natur sind.

Die Unterscheidung in zwei verschiedene *soziale Geschlechter* setzt mit der Feststellung der äußeren Geschlechtsorgane beim Neugeborenen ein. Es ist invariabel und wird mit zusätzlichen (über die biologischen, auf die Fortpflanzung bezogenen Funktionen hinaus) Unterscheidungsmerkmalen besetzt und verstärkt. Hierbei unterscheidet Trautner drei Arten der Merkmalsbildung:
-Präskriptive (sozial normierte) der Geschlechtsunterscheidung dienende Merkmale wie Name, Haartracht, Kleidung.
-Geschlechtstypische Rollenerwartungen und daraus resultierendes Verhaltensrepertoire.
-Unterscheidung des Verhaltens weiblicher und männlicher Modelle in der sozialen Umgebung. Dies bezieht sich nicht nur auf reale Personen, sondern auch auf Darstellungen von Personen in jeglichen Medien.

Das *individuelle Geschlecht* beinhaltet kognitive, emotionale und verhaltensorientierte Komponenten und knüpft meist am sozialen Geschlecht an. (Dies trifft natürlich nicht im Falle von Trans- und Intersexualität zu.) Die individuelle Zuweisung von Geschlecht bezieht sich auf „die Selbstkategorisierung als Junge oder Mädchen bzw. Mann oder Frau, das Selbstkonzept eigener Maskulinität - Femininität, geschlechtsbezogene Einstellungen und Bewertungen und die Äußerung individuellen geschlechtstypischen Verhaltens. Gemäß dem gegebenen kognitiven Entwicklungsstand und der vorgefundenen sozialen Gewichtung der Geschlechterdifferenzierung bilden sich Konzepte der Geschlechterdifferenzierung (Geschlechterrollenstereotype), die den Maßstab bilden für die Selbsteinschätzung hinsichtlich Maskulinität - Femininität und die Definition geschlechtsangemessener Einstellungen und Verhaltensweisen." (Trautner, 1986, Geschlecht und Identität in Entwicklungspsychologischer Perspektive, p. 11)

Sabine Lisenfeld (Geschlechterrollen, pp. 36-37) definiert den Begriff Geschlecht etwas genauer und unterscheidet in:

- genetisches oder chromosonales Geschlecht
- gonadales oder Keimdrüsengeschlecht
- somatisches oder körperliches Geschlecht
- psychisches Geschlecht
- legales oder zugewiesenes Hebammengeschlecht

Sabine Lisenfeld mach außerdem Aussagen darüber, inwiefern die verschiedenen Ausprägungen des Geschlechts einer Person auseinander hervorgehen, mit denen ich mich weiter unten noch ausführlicher auseinandersetzen werde.

2. Geschlechterrollen

Allgemein bezeichnet man mit dem Begriff der *Rolle* eine bestimmte Kombination von Erwartungen, die an das Verhalten eines Individuums geknüpft werden. Eine solche Rollenannahme kann automatisch (passiv) erfolgen, wie z.B. die Rolle „Kind“ oder „Bruder“. Sie kann jedoch auch aktiv gewählt werden, wie dies bei den Berufsrollen der Fall ist. Rollen dienen allgemein dazu, das menschliche Zusammenleben zu regeln und Urteilsbildung über angemessenes Verhalten zu vereinfachen. Jedoch erfüllt jedes Individuum im Laufe seines Lebens aufeinanderfolgend und gleichzeitig verschiedenartige Rollen, deren damit verknüpfte Erwartungen miteinander konkurrieren oder sich gar widersprechen können. In solchen Fällen kommt es zu *Rollenkonflikten*, auch weil mit der Abweichung von rollenkonformem Verhalten Sanktionen erwartet werden können.

Geschlechtsidentität bezieht sich auf das Bewußtsein eines Menschen, einem bestimmten Geschlecht zuzugehören. Diese Geschlechtsidentität entwickelt sich im Alter von 2 Jahren und wird mit der Zeit komplexer. Aus ihr resultiert ein steigendes Verständnis der Geschlechterrollen.

Geschlechterrollen bezieht sich nach Lisenfeld auf die männlichen und weiblichen Verhaltensmuster, die im Laufe der Sozialisation eines Menschen gelernt werden. Sie orientieren sich an den soziokulturellen Normen. Geschlechterrollen sind universell, d.h. in allen Kulturen werden den verschiedenen Geschlechterrollen unterschiedliche Verhaltensmuster zugewiesen. Die konkreten Inhalte und Ausprägungen dieser Rollen variieren jedoch je nach Kultur stark, so wird z.B. aktives, dominantes Verhalten in den westlichen Kulturen eher Männern zugeschrieben, wohingegen in bestimmten traditionellen Kulturen solches Verhalten eher von Frauen erwartet wird. Nach Schaffer (1981) bestehen die wichtigsten Inhalte der „US-amerikanischen Frauenrolle“ in dem Fokus auf Heirat, Heim und Kinder, der Abhängigkeit vom Mann als Ernährer und der Übernahme seines Status mit der Annahme seines Namens, der Annahme, daß Frauen lebensschaffende und lebenserhaltende Aufgaben haben, der Wichtigkeit von Aussehen und Attraktivität und dem Ablehnen von Aggression, Unterwerfung und Machtstreben. Die wichtigsten Merkmale der „US-amerikanischen Männerrolle“ sieht Schaffer in

physischer Stärke und Erfolg, emotionaler Kontrolle und dem Unterdrücken von Emotionen (außer Wut), starken Bindungen zu anderen unter Vermeidung von emotionaler Intimität zum gleichen Geschlecht, Erhalt und Schutz von Frau und Kindern.
Geschlechterrollen sind außerdem stark von den Subkulturen abhängig, z.B. werden an eine Bäuerin andere Verhaltenserwartungen gestellt als an eine städtische Geschäftsfrau. Ebenso werden die Geschlechterrollen stark vom Alter und den verschiedenen anderen Rollen beeinflußt, welche eine Person im Laufe ihres Lebens einnehmen muß: Eine „weibliche Mutter" hat sich anders zu verhalten als eine „weibliche Tochter".

Um Geschlechterrollen spezifizieren und mit Inhalt füllen zu können ist es notwendig, zwischen *geschlechtsspezifischem* und *geschlechtstypischem* Verhalten zu unterscheiden. Geschlechtsspezifisches Verhalten bezeichnet man als solches, daß nur bei einem Geschlecht vorkommt. Dieses geschlechtsspezifische Verhalten ist eng an das mit der Fortpflanzung verbundene biologische Geschlecht und entsprechendes Verhalten (z.B. säugen) gebunden und kommt im psychischen Bereich kaum vor. Daher wird im Zusammenhang mit Geschlechterrollen fast ausschließlich von geschlechtstypischem Verhalten gesprochen. „Geschlechtstypisch sind solche Merkmale, die zwischen den Geschlechtern nach Intensität, Auftretenshäufigkeit usw. differenzieren, d.h. statistisch gesehen zwischen den Geschlechtern deutlich stärker variieren als innerhalb eines Geschlechts." (Degenhardt, 1978, p. 15)

3. Anlage- oder Umweltabhängigkeit der Geschlechterrollen

Nach Allemann-Tschopp (1979) beschäftigt sich die Psychologie, was die Geschlechterrollen angeht, im wesentlichen mit zwei Fragestellungen:

1. Welche Unterschiede gibt es im Verhalten von weiblichen und männlichen Menschen?
2. Wie entstehen diese Unterschiede im Laufe der Ontogenese?

Beim Verhalten geht es hierbei weniger um „offensichtliche, grobe Verhaltensabläufe, sondern um feinere Strukturen wie Dispositionen, Fähigkeiten, Leistungen". (Allemann-Tschopp, 1979, p. 137) Beispielsweise wurde die Frage der Abhängigkeit dieser Verhaltensdispositionen von ganz offenkundigen Rollenzuweisungen, wie Mann - Beruf und Frau - Familie jahrelang als gegeben und nicht untersuchenswert angesehen. Erst in den 60er und 70er Jahren begannen im Zuge der Frauenbewegung feministische Autorinnen, diese Abhängigkeiten zu untersuchen.

Hauptsächlich ging es den Wissenschaftler/innen (sei es nun den feministischen oder den traditionellen) um die Frage der Anlage- oder Umweltabhängigkeit von Geschlechterrollen, wobei man drei verschiedene Positionen ausmachen kann:

1. Die *Vererbungsthese* vertritt den Standpunkt, daß Männer und Frauen mit bestimmten unterschiedlichen Charakterzügen geboren werden, die für ihr unterschiedliches Verhalten abhängig gemacht werden können. Viele Religionen oder Gesellschaftssysteme, die auf einer Ungleichbehandlung der Geschlechter basieren, beriefen oder berufen sich auf diese Annahme. In unserem Kulturkreis ist die katholische Kirche, in der Frauen bis heute keine

priesterlichen Funktionen ausführen dürfen, das wohl offensichtlichste Beispiel für eine konsequente Vertretung dieses Standpunktes. In der Psychologie kann man hier Freud anführen, der mit seiner Annahme, die Klitoris der Frau sei ein unterentwickelter Penis den Grundstein für Konzepte wie Penisneid legte.

2. Die *Umwelthypothese*, deren Hauptvertreterin Margret Mead (1935) ist, geht davon aus, daß, abgesehen von den körperlichen Unterschieden, die Geschlechterrollen ausschließlich kulturell bedingt sind. Mead beobachtete drei verschiedene Stämme Neuguineas, bei denen sie feminine und maskuline Eigenschaften wie Aggressivität, Freundlichkeit und Kooperation untersuchte. Sie konnte einen allgemein freundlichen (Männer und Frauen hatten „Freundlichkeit" gleich stark ausgeprägt), einen allgemein aggressiven und einen Stamm ausmachen, bei dem die Geschlechterrollen geradezu vertauscht waren: hier waren die Frauen für die Versorgung der Familie (Fischfang, Handel, Produktion) zuständig, wohingegen die Männer eher die hausnahen Pflichten übernahmen. Obwohl man ihren Untersuchungen immer wieder Voreingenommenheit vorwarf, beriefen sich doch vor allem namhafte Autorinnen wie Simone de Beauvoir (1951), Kate Millett (1971) und Marilyn French (1985) auf sie. Auch in der Psychologie legte ihre These den Grundstein zu einer feministischen Psychologie. Lisenfeld, die ich weiter oben schon aufgeführt habe, war der Meinung, daß das psychische Geschlecht weniger vom genetischen Geschlecht als mehr vom Hebammengeschlecht abhängig sei. Die Bestätigung hierfür sah sie in den Untersuchungen John Moneys (1975), dessen Thesen sich hauptsächlich auf einen Fall stützen, in dem ein männlicher Säugling nach einer schweren Verletzung seines Penis diesen und die Hoden vollständig entfernt bekommen hatte. Er wurde als Mädchen aufgezogen, das in seiner Pubertät noch zusätzlich weibliche Hormone einnehmen mußte. Da der Säugling ein Teil eines eineiigen Zwillingspaares war und sein Bruder unverletzt als Junge aufgezogen wurde, taugte dieser „Fall" besonders dazu, Moneys These der Umweltabhängigkeit der Geschlechterrollendifferenzierung zu untermauern, die von feministischen Autorinnen mit Begeisterung aufgenommen wurde. Dieser „Lehrfall" war jedoch nicht von Bestand: Das inzwischen über sein genetisches Geschlecht aufgeklärte, halbwüchsige „Mädchen" entschied sich, keine weiblichen Hormone mehr einzunehmen, als Junge zu leben und mit einer aufbauenden Penisplastik auch wieder sein somatisches Geschlecht zurückzuerwerben. (Colapinto, 2000) Nach dem Bekanntwerden der wahren Tatsachen setzte eine große Verunsicherung in der Frage „Umwelt oder Vererbung von Geschlechterrollen" ein. Die Arbeiten zu Geschlechterrollen nahmen seitdem deutlich ab, was nicht daran liegen kann, daß das Thema an Bedeutung verloren hat. Mit etwas Abstand ist es jetzt immerhin möglich, diejenigen Aussagen aus den entsprechenden Arbeiten herauszufiltern, die nicht von der Bestätigung durch Moneys „Lehrfall" abhingen.
3. Der Standpunkt der *Interaktion* geht davon aus, daß Erbanlagen und Umwelteinflüsse sich wechselseitig beeinflussen. Dabei sollte insbesondere der Aspekt der Kovarianz erwähnt werden: Angeborene Unterschiede werden durch die Umwelt verstärkt. Ein Beispiel sind die unterschiedlichen verbalen Fähigkeiten von Männern und Frauen. Schon im Säuglingsalter vokalisieren weibliche Kinder mehr als männliche. Zudem sprechen Eltern während der ersten Lebensjahre eher mit Mädchen als mit Jungen und fördern sie dadurch in ihrer sprachlichen Entwicklung So wird die verbale Überlegenheit der Frau von Anlage und Umwelt gleichermaßen bestimmt. Zu dem Effekt der Kovarianz kommt noch ein weiterer: Jungen und Mädchen nehmen aufgrund der Tatsache, daß sie in ihren Anlagen verschieden sind, jeweils bestimmte Aspekte der Umwelt auf und andere nicht. Jungen werden z.B. nach „aktiverem" Spielzeug greifen als Mädchen. Diese unterschiedlichen Beschäftigungen werden sich dann wiederum verschiedenartig auf die Herausbildung von Charaktereigenschaften und Fähigkeiten auswirken. Die interaktive Annahme ist die in der modernen Psychologie am häufigsten angetroffene.

4. Theorien zum Erwerb von Geschlechterrollen

Nach Bierhoff-Alfermann (1989, p. 11) bezieht sich Gechlechterrollenentwicklung auf die Frage, „ ... auf welche Weise von welchem Geschlecht welche Charakteristika erworben werden, die aufgrund sozialer Definition als für das eine oder für das andere Geschlecht angemessen gelten. Diese Charakteristika können auf kognitiver, affektiver sowie auf der Verhaltensebene erworben werden. Der Prozeß der Geschlechterrollenentwicklung wird auch als *Geschlechtstypisierung* bezeichnet. Dabei ist hervorzuheben, daß sich die Geschlechtstypisierung auf verschiedene Inhalte bezieht, ... , die aber nicht notwendigerweise miteinander zusammenhängen müssen. So kann ein Junge zwar die für Jungen typischen Interessen entwickeln, ohne gleichzeitig auch die für Jungen typischen Persönlichkeitseigenschaften zu übernehmen. Geschlechterrollenentwicklung verläuft somit nicht eindimensional, sondern mehrdimensional."

In der Psychologie wurde eine große Anzahl von Theorien darüber entwickelt, auf welche Weise nun die Geschlechterrollen im Laufe der Ontogenese erworben werden. Im folgenden beziehe ich mich auf die Ausführungen von Allemann-Tschopp (1979), welche die verschiedenen theoretischen Ansätze in drei Gruppen unterteilt:

1. Theorien des sozialen Lernens
2. Identifikationstheorien
3. Kognitive Theorie

4.1. Theorien des sozialen Lernens

Theorien des sozialen Lernens, wie sie u.a. von Bandura (1969) und von Mischel (1970) vertreten wurden, gehören zu den traditionellsten und angesehensten Ansätzen in der Geschlechterrollenforschung. Sie basieren auf den Lernprinzipien Bekräftigung, Diskrimination, Generalisation, Beobachtungslernen auch Imitationslernen, latentes Lernen und stellvertretende Bekräftigung.

- Unter *Bekräftigung* versteht man einen Vorgang, bei dem ein erwünschtes Verhalten belohnt und ein unerwünschtes Verhalten bestraft wird, bis es aus dem Verhaltensrepertoire verschwindet. So könnte also ein Junge für lebhaftes Spiel gelobt werden, da diese Art der Betätigung für einen Jungen erwünscht ist. Ein Mädchen hingegen würde für die gleiche Art von Verhalten bestraft werden.
- *Diskrimination* bezieht sich auf die Unterscheidung von Situationen, in denen Belohnung und solchen, in denen Bestrafung oder Nichtbelohnung erfolgt.
- Unter *Generalisation* versteht man die Übertragung eines gelernten Verhaltens auf eine andere Situation. Ein Junge z.B., der für ein aggressives Wiederholen eines weggenommenen Spielzeugs gelobt wurde, wird sich in einer Situation, in der er von einem anderen angegriffen wird, wiederum tätlich wehren. Ein Mädchen, dem vielleicht gesagt wurde, es solle das andere Kind höflich bitten, ihm das Spielzeug wiederzugeben, wird sich in einer entsprecenden Situation weniger vehement wehren.

- *Beobachtungslernen* (auch Imitationslernen, Lernen am Modell oder Nachahmungslernen genannt) meint die Nachahmung eines Verhaltens einer anderen, als Vorbild angesehenen Person. Ein Kind versucht sich demnach so zu verhalten, wie es sein gleichgeschlechtliches Rollenvorbild tut. Eine zusätzlich Bekräftigung ist dabei nicht notwendig, das dem Vorbild „Ähnlichsein" ist schon Belohnung genug.
- *Latentes Lernen* meint ebenfalls Lernen vom Modell, jedoch ist es hierbei nicht notwendig, das Verhalten unmittelbar auszuführen, es reicht, ein bestimmtes Verhalten in der Vergangenheit beobachtet zu haben.
- *Stellvertretende Bekräftigung* fußt ebenfalls auf der Voraussetzung, daß gleichgeschlechtliche Modelle das eigene Verhalten beeinflussen. Gemeint ist damit die Beobachtung von Belohnung oder Bestrafung eines Vorbilds oder Modells, z.B. des Vaters oder eines älteren Jungen.

Der Nachweis des Einflusses dieser Lernprinzipen auf die Geschlechterrollen, läßt sich natürlich nur dann erbringen, wenn einerseits tatsächliche Verhaltensunterschiede bei Jungen und Mädchen festgestellt werden und andererseits unterschiedliches Verhalten der Modelle bzw. eine Ungleichbehandlung von Jungen und Mädchen beobachtet wird, also beispielsweise Mädchen für etwas bestraft werden, wofür Jungen gelobt werden und umgekehrt. Ob und wie nun Mädchen und Jungen tatsächlich unterschiedlich behandelt werden, haben Maccoby & Jacklin (1974) untersucht. Tatsächlich haben sie bei Eltern keine durchgehenden Unterschiede in der Behandlung von Jungen und Mädchen feststellen können, und auch die Ansichten der Eltern darüber, wie Jungen und Mädchen sein sollten, unterschieden sich nicht deutlich. Das Gesamtbild der Studien scheint eher zu ergeben, daß Eltern versuchen, Kinder auf die selben Hauptziele hin zu erziehen, daß sie aber der Meinung sind, daß die verschiedenen Geschlechter unterschiedliche natürliche Eigenschaften als Ausgangsbasis mitbringen würden. Auch stellen Maccoby & Jacklin keine Tendenz im Verhalten von Kindern fest, das gleiche Geschlecht zu imitieren.

4.2. Identifikationstheorien

Der Begriff der Identifikation in den verschiedenen Theorien scheint vage und unbestimmt zu sein, oft wird er auch im Sinne von Imitation verwendet. Grundsätzlich bezeichnet er „die Tendenz einer Person, die Handlungen, Einstellungen und emotionalen Reaktionen einer Person nachzuahmen." (Allemann-Tschopp, 1979, p. 160) Im Gegensatz zur Imitation basiert sie auf einer emotionalen Bindung an das Modell. Die hierbei wichtigen Personen sind in den ersten Lebensjahren die Eltern. Nun müssen die Identifikationstheorien, wenn sie geschlechtstypisches Verhalten erklären wollen, verständlich machen, warum einerseits ein Mädchen sich mit der Mutter identifiziert, und andererseits ein Junge mit dem Vater. Hier können drei Erklärungsansätze unterschieden werden:

- Der *psychoanalytische*, welcher von Freud (1935) geprägt wurde, führt den Begriff der „defensiven Identifikation" ein. Liebesobjekt bei beiden Geschlechtern sei die Mutter. Der Junge erlebt nun in der ödipalen Phase den Vater als Rivalen um die Liebe zur Mutter und muß befürchten, kastriert zu werden. Um dieser Kastration zu entgehen, richtet er seine zärtlichen Impulse an den Vater und identifiziert sich mit dem Aggressor, durch den er stellvertretend die Liebe zur Mutter ausleben kann. Eben dies ist mit defensiver Identifikation gemeint. Das Mädchen wiederum fürchtet den Verlust der mütterlichen Zuwendung und identifiziert sich daher mit ihr. Freuds Theorien beeinflußten, sei es durch Akzeptanz

oder Ablehnung seiner Ideen, Wissenschaftler/innen wie Helene Deutsch (1944, 1945), Alfred Adler (1927), Carl Jung (1953) und Erik Erikson (1963, 1968). Fast alle psychoanalytischen Theorien sehen sich mit dem Vorwurf konfrontiert, Männer und Frauen ungleich zu bewerten. Sie sehen im männlichen Entwicklungsmodell das „Normale" und im weiblichen das „Abweichende". Die männliche Sexualität wird als die Wichtigere angesehen, jedoch ist sie, nach Ansicht der Wissenschaftler nicht als auf die Fortpflanzung fixiert zu betrachten. Frauen dagegen werden als unterlegen, passiv, masochistisch und abhängig von ihrer Rolle als Gebärende angesehen.

- Nach der *entwicklungsorientierten Identifikationstheorie* (Mowrer, 1950) hegt das Kind Anerkennung, Liebe und Bewunderung für die als liebevoll und mächtig angesehenen Eltern. Danach müßten Mütter zu ihren Töchtern liebevoller sein und Väter zu ihren Söhnen. Jedoch kann hier, zieht man die Tatsache in Betracht, daß die Mutter für beide Geschlechter in den ersten Jahren die wichtigste Bezugsperson ist, die Identifikation des Sohnes mit dem Vater als nicht ausreichend erklärt gesehen werden.
- Nach der *rollentheoretischen Identifikationstheorie* (Parsons & Bales, 1955) identifiziert sich das Kind nicht mit Personen, sondern mit Rollenbeziehungen in der Kernfamilie. Die Vaterrolle ist durch instrumentelle Aspekte der Macht und der Dominanz gekennzeichnet, die Mutterrolle durch expressive affektive Funktionen. Dieses am Beispiel der Eltern gelernte Rollenverhalten wird dann in der Zukunft auch auf andere Kommunikationspartner übertragen. Auch hier bleibt jedoch ungeklärt, warum sich Jungen eher mit der instrumentellen und Mädchen eher mit der affektiven Rolle identifizieren.

4.3. Die Kognitive Theorie

Kohlberg (1966), der an Piagets Theorie anlehnt, erklärt die Entwicklung der Geschlechterrollen mit der Tatsache, daß Menschen eine Fähigkeit besitzen, Wissen über ihre soziale und physikalische Umwelt zu erlangen. Diese Kognitiven Fähigkeiten bilden auch die Grundlage für den Erwerb von Wissen über „das Wesen der Geschlechter, ihre Aktivitäten und ihre spezifischen Verhaltensmuster." (Allemann-Tschopp, 1979, p. 162) Das bedeutet, Kinder beobachten ihre Umwelt und entwickeln daraus ein auf allgemeinen Regeln basierendes Konzept der Geschlechterrollen. Hierbei dienen nicht nur die Eltern, sondern jegliche Personen aus ihrer Umgebung oder aus den Medien (Bücher, Fernsehen, Geschichten) als Vorbilder. Dabei sind sie durchaus in der Lage zu generalisieren, d.h. geschlechtstypisches Verhalten auch unabhängig von abweichenden Einzelbeispielen zu erkennen. Ein Mädchen mag zum Beispiel aufgrund von Beobachtungen, daß üblicherweise nur Männer Ärzte sind, der Meinung sein, daß Frauen zwar Krankenschwester, aber nicht Arzt werden können, obwohl die eigene Mutter Ärztin ist.

Das Geschlechterrollenkonzept von Kindern entwickelt sich mit der Zeit. Es wird komplexer und differenzierter. So unterscheiden sehr kleine Kinder die Geschlechter zuerst nach Haartracht und Kleidung, während im Laufe der Jahre anatomische Unterschiede und Unterschiede im spezifischen Verhalten eine größere Rolle spielen.

Am Anfang dieses Prozesses steht die *Selbstkategorisierung* des Kindes, die in drei Schritten verläuft: Erkennen der Realität von Geschlechtsunterschieden, Akzeptierung der Realität des eigenen Geschlechts und Höherbewertung des eigenen Geschlechts (Geschlechtsrol-lenpräferenz). Nach Kohlberg ist die Selbstkategorisierung mit ca. 5-6 Jahren abgeschlossen. Erst jetzt kann sich das Kind mit anderen Personen identifizieren. Hierin unterscheidet sich Kohlbergs Theorie von den

anderen Identifikationstheorien, welche die Identifikation als Grundlage zur Herausbildung geschlechtstypischen Verhaltens sehen.
Trotz aller Plausibilität sprechen auch hier Beobachtungen gegen die Theorie. So sind zum Beispiel Kinder längst vor dem 6. Lebensjahr in der Lage, geschlechtstypisches Verhalten zuzuordnen.

4.4. Die Bonding-Theorie

Schaffer (1981) führt zu den eben genannten drei verschiedenen Theoriengruppen noch eine weitere an: Die Bonding-Theorie von Lionel Tiger (1969). Tiger geht davon aus, daß der Prozeß der menschlichen Evolution geschlechtstypisches Verhaltensunterschiede gefördert hat, die wiederum eine Auswirkung auf den Status einer Person haben. Seiner Ansicht nach haben sich Menschen entlang der Devise „Überleben des Stärkeren“ herausgebildet, und diverse Unterschiede in den Geschlechterrollen waren entscheidend für das Überleben der menschlichen Rasse. Diese Unterschiede wurden von Generation zu Generation genetisch weitergegeben. Insbesondere geht er davon aus, daß sich schon zu Beginn der menschlichen Entwicklung Männer zusammengeschlossen haben („bonded“), um Aufgaben wie Jagen zu bewältigen. Bonding bezeichnet Tiger demnach als den Prozeß, der eine Beziehung mit emotionalen Bindungen zwischen Männern schafft und bewirkt, daß sie sich zu Mitgliedern innerhalb ihrer Bonding-Gruppe anderes verhalten als zu Personen außerhalb der Gruppe. Diese Bindungen schaffen nach Tiger eine Befriedigung, welche keine andere soziale Interaktion erzeugen kann, inklusive der Mann- Frau Beziehung.
Diese Bonding-Gruppen sind dann in der Lage zu jagen, zu regieren und das Land zu schützen. Jegliche Aufgabenteilung von Frauen und Männern basiere nun nach Tiger auf der Tatsache, daß diese Bonding-Gruppen eben bestimmte Aufgaben übernommen haben und welche anderen Personen (sprich: den Frauen) nun verwehrt blieben.
Frauen hingegen sollen nach Tiger keine Notwendigkeit darin gesehen haben, solche Bonding-Gruppen zu bilden; dies sei für die Entwicklung der menschlichen Spezies nicht nötig gewesen. Die Statusunterschiede von Frauen und Männern sieht Tiger in diesem Bonding begründet.
Tigers Theorie fußt auf der Annahme, daß Männer eine universelle Disposition zum Bonding besitzen. Eine genetische Voraussetzung hierfür konnte allerdings noch nicht gefunden werden. Ganz abgesehen davon scheinen Tigers Annahmen auf wissenschaftlich unsauberer Argumentation zu basieren. Er beschreibt alle männlichen Gruppen als eine Art von eng miteinander verknüpften Bruderschaften, wohingegen er die Beziehungen von Frauen als weniger intensiv und wahlloser bezeichnet.

5. Das Androgyniekonzept

5.1 Grundsätzliche Annahmen

Den bisher vorgestellten Theorien zur Geschlechterrollenentwicklung ist eines gemein: Sie verstehen die Geschlechterrollenorientierung als eindimensional, d.h. legen eine bipolare Skala zugrunde, deren eines Extrem die ausgeprägte Maskulinität, das andere die Femininität markiert. Eine Person ist also immer maskulin oder feminin. Außerdem sehen sie die „normale" Entwicklung der Geschlechterrollen immer in starker Abhängigkeit vom biologischen Geschlecht. Eine biologisch männliche Person würde bei „normaler" Entwicklung also auch eine maskuline Rollenidentität entwickeln. Alle anderen Entwicklungen werden als abweichend und ungesund angesehen.

In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, nach sexueller Revolution und einer Veränderung der Gesellschaftstrukturen in weiten Teilen der westlichen Gesellschaft, war die Zeit reif für einen alternativen Denkansatz. Hauptsächlich feministische Autorinnen wie Janet Spence und Sandra Bem regten an, Maskulinität und Femininität als zwei voneinander unabhängige Dimensionen zu begreifen. Ein Mensch konnte demnach auf jeder dieser Skalen jeden Punkt einnehmen und maskuline wie feminine Eigenschaften besitzen. Maskulinität bedeutet daher nicht den Ausschluß von Femininität, sondern beide Konzepte können von einer Person vertreten werden. Je nach Ausprägung der femininen und maskulinen Eigenschaften gelangte man so zu einer Einteilung aller Individuen in vier Typen: Maskuline (Personen mit ausschließlich hohen Werten auf der Maskulinitätsskala), Feminine (Personen mit ausschließlich hohen Werten auf der Femininitätsskala), Androgyne (Personen mit gleich stark ausgeprägten männlichen wie weiblichen Eigenschaften und Einstellungen) und Undifferenzierte (Personen, die auf keiner der beiden Skalen hohe Werte erreichen). Dieser Zweidimensionalität der Geschlechterrollen liegt die Annahme zugrunde, daß biologisches und psychologisches Geschlecht voneinander unabhängig sind. Dies wird in den entsprechenden Theorien nicht nur festgestellt, sondern auch als positiv bewertet, da das Vorhandensein von maskulinen und femininen Eigenschaften in jedem Menschen als wünschenswert und für die Entwicklung von Flexibilität und einem breiten Verhaltensrepertoire als entscheidend angesehen werden. Androgynie beinhaltet dementsprechend die Kombination *positiver* maskuliner und femininer Eigenschaften.

Im folgenden werde ich mich nur noch auf Bems Theorie beziehen, da sie als die konsequenteste Vertreterin dieses Ansatzes betrachtet werden kann. Andere Wissenschaftler/innen haben im Laufe der Entwicklung das Konzept deutlich eingeschränkt wie z.B. Janet Spence . Sie begreift ihr Meßinstrument, das ursprünglich Maskulinität und Femininität erfassen sollte, in neueren Publikationen nur noch als Instrument zur Messung von instrumenteller und expressiver Orientierung. Ich werde im folgenden darauf verzichten, auf unterschiedliche Auffassungen zum Androgyniekonzept einzugehen.

Sandra Bem (1974, 76, 84) sieht das Androgyniekonzept als ein Konzept großer präskriptiver Reichweite. Dabei macht sie Aussagen auf der kognitiven und der motivationalen Ebene. In kognitiver Hinsicht nimmt sie an, „daß geschlechtstypisierte Individuen, anders als androgyne, häufiger und schneller dazu neigen, Umgebungsinformationen und Informationen über sich selbst anhand von Geschlechterkategorien aufzunehmen und zu verarbeiten" (Bierhoff-Alfermann, 1989). Sie unterscheiden ihre Umgebung und sich selbst also eher in männlich/weiblich bzw. maskulin/feminin. Diese Geschlechterkategorien sind nicht einfach wertneutral, sondern sie basieren auf einem kulturell geprägten Wertesystem, welches es einzuhalten gilt. Geschlechterkategorien werden somit zur Richtschnur bei der Bewertung von eigenem und

fremdem Verhalten. Geschlechtstypisierte sind eher motiviert, diesem Wertesystem zu entsprechen. Sie versuchen, sich geschlechtsangemessen zu verhalten und geschlechtsunangemessenes Verhalten zu vermeiden, werden sich bei geschlechtstypischen Verhaltensweisen also eher engagieren.

Das androgyne Individuum dahingegen ist weniger diesen kulturellen Definitionen von Maskulinität und Femininität zugeneigt und wird sein Verhalten auch weniger danach ausrichten. Dies bedeutet auch, daß Androgyne, die maskuline und feminine Eigenschaften besitzen, ein größeres Verhaltensrepertoire mitbringen. Sie sind daher flexibler im Denken und Handeln. Bem geht so weit, daß sie als Charakteristikum der Androgynität auch sieht, die negativen Eigenschaften von Maskulinität und Femininität auszublenden wie Ausbeutung oder Abhängigkeit. Bem erhebt die Androgynie damit zu einem Ideal der Geschlechterrollenentwicklung in der modernen Gesellschaft.

Diese präskriptive Bedeutung der Geschlechterrollen wurde durch empirische Befunde unterstützt, die z.B. zeigen, daß Androgyne ein höheres Selbstwertgefühl haben und zwischenmenschliche Beziehungen zufriedenstellender gestalten können (Bierhoff-Alfermann, 1989). Zwar haben genauere Untersuchungen später gezeigt, daß diese positiven Eigenschaften hauptsächlich auf die entsprechenden maskulinen bzw. femininen Charakteristika zurückzuführen sind, aber insgesamt scheint eine größere Flexibilität im Verhalten auch positive Folgen für androgyne Individuen zu haben. Auch die psychische Gesundheit scheint bei Androgynen größer zu sein als bei Geschlechtstypisierten und Undifferenzierten.

5.2 Methodik: Die Erfassung des Konzeptes Androgynie

Die traditionellen Inventare zur Messung von Maskulinität-Femininität, welche in den 70er Jahren schon eine 40-jährige Geschichte aufzuweisen hatten, basierten auf einem Ein-Faktor-Modell. Die Itemauswahl erfolgte nicht nach einem theoretischen Kriterium, sondern nach der Tatsache, ob die Items dazu geeignet waren, Männer und Frauen als Gruppen zu unterscheiden (Bierhoff-Alfermann, 1989). Die daraus resultierenden Skalen waren sehr heterogen, sei es nun, was die einzelnen Items eines Inventars anging, oder im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Inventare. Die Items wiesen dabei nicht nur faktorenanalytisch gesehen mehrere Dimensionen auf, sondern stammten auch aus unterschiedlichsten Zusammenhängen, z.B. psychische Gesundheit, Erfolgsstreben und biologische Gesundheit.

Darüber hinaus gingen die Inventare davon aus, daß Femininität eine Umkehr von Maskulinität darstellt, d.h. eine Verneinung eines maskulinen Items automatisch die Bejahung von Femininität bedeutet. Geschlechterrollen wurden als biologisch begründet angesehen und Werturteile mit der Aussage der Items verknüpft: Eine hohe Femininität bei einem Mann wurde z.B. als Anzeichen von sexuellen Störungen oder Homosexualität gesehen.

Das Androgyniekonzept hingegen ist untrennbar mit der Auffassung verbunden, das Maskulinität und Femininität auf voneinander unabhängigen Skalen gemessen werden sollten, d.h. einem zweidimensionalem Konzept unterliegen. Im folgenden möchte ich Sandra Bems Sex-Role-Inventory (BSRI, 1974, 1977) vorstellen.

„Der BSRI enthält 60 Items, die den Probanden in Form von jeweils siebenstufigen Adjektivskalen zur Selbsteinschätzung vorgelegt werden. ... Diese 60 Items wurden nach bestimmten Selektionskriterien aus einem Itempool von ursprünglich 400 Adjektiven ausgewählt und bilden die Endfassung eines Fragebogens, der drei Skalen enthält: eine Maskulinitätsskala, die nach Bem einer „instrumentellen Orientierung“ entspricht, in dem Sinne, daß es typischerweise um aufgabenbezogenes Denken geht, „Daß die Arbeit getan wird“; eine Femininitätsskala, die einer „expressiven Orientierung“ entspricht, also

typischerweise auf sozial-emotionale Beziehungen gerichtetes Denken, das sich auf das Wohl anderer konzentriert; und schließlich eine Skala sozialer Erwünschtheit, die je zur Hälfte positive und negative Eigenschaften enthält, die aber „neutral“ im Hinblick auf geschlechtstypische Erwartungen sind. Die drei Skalen enthalten in ihrer Endfassung jeweils 20 Adjektive.“ (Bierhoff-Alfermann, 1989, p.29)

Die Maskulinitäts- bzw. die Femininitätsskala und die Skala zur sozialen Erwünschtheit wurden durch Befragung von Studierenden der Stanford-Universität generiert. Die Studierenden mußten 400 Adjektive danach beurteilen, inwiefern sie für Männer oder Frauen in der Amerikanischen Gesellschaft als erwünscht oder nicht erwünscht zu betrachten sind. Je 20 Items wurden im Hinblick darauf ausgewählt, daß sie für Frauen als signifikant erwünschter als für Männer bzw. umgekehrt angesehen wurden. Die Maskuliniäts- und die Femininitätsskala enthalten also nur sozial erwünschte Items. Die Skala der sozialen Erwünschtheit enthält 10 Adjektive, die für Männer und Frauen als gleichermaßen erwünscht und 10, die für Männer und Frauen als gleichermaßen unerwünscht bewertet wurden.

Beispiele für feminine Adjektive sind: heiter, herzlich, schmeichlerisch, sanft. Beispiele für maskuline Eigenschaften sind: aggressiv, sportlich, dominant, kräftig.

Der BSRI liefert demnach drei Skalenwerte: Die Selbsteinschätzung der Maskulinität, die Selbsteinschätzung der Femininität und eine Selbsteinschätzung, die darüber eine Aussage trifft, inwiefern die Probanden dazu neigen, sich sozial erwünscht oder unerwünscht zu zeigen. Die drei Skalenwerte werden aus der Summe der jeweils 20 siebenstufigen Ratings gebildet. Sie korrelieren nicht miteinander, was dafür spricht, daß Maskulinität und Femininität als voneinander unabhängige Dimensionen aufgefaßt werden können.

5.3 Bems Geschlechterschema-Theorie

Sandra Bem sieht in Maskulinität und Femininität psychische Dispositionen, die über die Geschlechtsidentität hinausgehen und davon unabhängig sind. Die Herausbildung einer Geschlechtsidentität im Hinblick auf eine stabile Auffassung über das biologische Geschlecht ist ihrer Meinung nach ein unverzichtbarer und allgemeiner Entwicklungsschritt im Gegensatz zur Entwicklung einer psychologischen Geschlechtsidentität, die kein zwingend notwendiger Entwicklungsbestandteil ist. Dennoch ist die psychologische Geschlechtsidentität von grundlegender Bedeutung für Kognition und Motivation. Bem führt in diesem Zusammenhang den Begriff des *Geschlechterschemas* ein.

Ein Schema kann als kognitive Struktur verstanden werden, mit deren Hilfe eintreffende Informationen ausgewählt und verarbeitet werden. Die Wahrnehmung einer Person wird mit Hilfe des Schemas so gelenkt, daß die neuen Informationen in das Schema passen. Schemata können mehr oder weniger bedeutsam sein und variieren von Person zu Person in ihrer Auftretenswarscheinlichkeit und Stärke.

„Das Geschlechterschema bezieht sich darauf, daß ankommende Informationen danach verarbeitet werden, inwieweit sie geschlechtstypische Assoziationen hervorrufen...“ (Bierhoff-Alfermann, 1989, p.55) Dies könnte bei Berufen z.B. bewirken, daß sie in erster Linie nicht nach Kriterien wie Tätigkeitsfeld, Einkommensmöglichkeiten oder Aufstiegschancen bewertet werden, sondern danach, ob sie Frauen- oder Männerberufe sind. Personen, welche nicht geschlechterschematisch denken, würden andere Beurteilungskriterien heranziehen. Bems Geschlechterschema-Theorie geht nun davon aus, daß es zwar theoretisch möglich ist, die Welt nach den verschiedensten Kriterien zu beurteilen, daß jedoch Personen, die

geschlechterschematisch denken, das Geschlechterschema auch mit großer Wahrscheinlichkeit zur Kategorisierung eingehender Informationen einsetzen werden.
Nach Bem stellt der Erwerb eines Geschlechterschemas die Grundlage der Geschlechterrollenentwicklung dar.
„Kinder lernen die Inhalte des Geschlechterschemas, (...) indem sie erfahren, welche Attribute mit den beiden Geschlechtern verbunden werden. Zugleich lernen sie auch, welche Attribute mit ihrem eigenen Geschlecht verbunden werden. Auf diese Weise wird ein Selbstkonzept erworben, das sich daran orientiert, welche Attribute für das eigene Geschlecht gelten." (Bierhoff-Alfermann, 1989, p. 60)
Diese Entwicklung eines Geschlechterschemas wirkt sich dann insofern weiter aus, als daß das Kind lernt, Individuen danach zu beurteilen, ob ihr Verhalten und Auftreten diesem Schema entspricht. Auch seine eigenen Interessen, Ansichten und Verhaltensweisen wird es dahingehend auswählen. So wird das Geschlechterschema zu einer Richtschnur für das Verhalten, zu einer „Vorschrift, der zu folgen das Kind motiviert ist" (Bierhoff-Alfermann, 1989, p. 61).
Das Geschlechterschema kann somit als kognitive Theorie der Geschlechterrollenentwicklung angesehen werden, vergleichbar mit der Theorie Kohlbergs. Hier jedoch ist es nicht das biologische Geschlecht, welches motiviert, sich geschlechtsangepaßt zu verhalten, sondern das Geschlechterschema, das aus sozialen Lernprozessen resultiert.
Mehrere Untersuchungen scheinen Bems Annahmen zu bestätigen und zeigen, daß Geschlechtstypisierte, also Personen, die sich nach dem BSRI als maskulin oder feminin beschreiben, einerseits jegliche Informationen eher nach ihrem geschlechtstypischen Inhalt kategorisieren (kognitiver Aspekt) und andererseits eher geneigt sind, geschlechtstypisches Verhalten zu zeigen (motivationaler Aspekt). Undifferenzierte und Androgyne Personen hingegen werden deutlich weniger vom geschlechtstypischen Inhalt einer Information beeinflußt und zeigen auch viel seltener geschlechtstypisches Verhalten.

5.4 Kritik am Konzept

Inwiefern das Konzept der Androgynie sich in unserer Gesellschaft durchgesetzt hat, werde ich weiter unten betrachten, hier möchte ich auf die Begrifflichkeit und Testung von Bems Theorie eingehen.
Bem unterscheidet in ihrer Theorie zwischen den Begriffen männlich-weiblich im Hinblick auf das biologische Geschlecht und maskulin-feminin in Hinblick auf das psychologische Geschlecht. Der BSRI beruht auf sozio-emotionalen Attributen oder Persönlichkeitseigenschaften. Diverse Psychologen (z.B. Spence, 1985 und Deaux & Lewis, 1984) untersuchten „naive Theorien", d.h. Alltagstheorien darüber, was maskulin und feminin ist. Es stellte sich heraus, daß

1. nicht zwischen den Begriffen maskulin/feminin und männlich/weiblich unterschieden wurde,
2. die zweifaktorielle Struktur von Maskulinität/Femininität nicht angenommen, sondern eher traditionellen Ansätzen gefolgt wurde, die besagen, daß Maskulinität und Femininität sich ausschließen und zwei entgegengesetzte Pole eines Kontinuums sind,
3. die naiven m-f -Skalen weniger auf Persönlichkeitseigenschaften, sondern viel mehr auf Attributen der Biologie (Weiblich = Fähigkeit, Kinder zu bekommen), des Aussehens (Frau = langhaarig) oder der traditionellen Rollenzuweisung (Mann = Ernährer der Familie) beruhten.

Wissenschaftler/innen wie Janet Spence haben sich aufgrund dieser und weiterer Untersuchungen immer mehr vom Konzept der Androgynie abgewandt. Das Konzept schien ihnen nicht „alltagstauglich" zu sein. Obwohl zahlreiche Befunde

auch Bems Theorie stützen (worauf ich hier nicht eingehen werde), ist die Abkehr von Spence et al. vom Konzept der Androgynie verständlich, denn es spiegelte möglicherweise die Realität zu diesem Zeitpunkt nicht wieder.
Man muß bedenken, daß alle diese empirischen Befunde aus einer Zeit stammen, die der „sexuellen Revolution" direkt folgte. Diese Revolution war nun trotz aller Medienpräsenz kein von heute auf morgen durchgesetztes Massenphänomen, sondern eine Angelegenheit einer meist gebildeten und jungen Minderheit. Weite Teile der Bevölkerung mußten zu diesem Zeitpunkt zwangsläufig noch den traditionellen Rollenvorstellungen anhängen. Dies mag heute - 30 Jahre nach der Entwicklung von Bems Theorie - anders aussehen.

6. Geschlechterrollenorientierung über die Lebensspanne

Die Geschlechterrollenorientierung eines Menschen muß nicht als konstant angesehen werden. Bierhoff-Alfermann (1989) gelangt zu dem Schluß, daß die Geschlechterrolle einer Person „nicht nur Ergebnis einer jeweils individuellen Entwicklung ist, sondern daß es auch Situationen oder Rollen gibt, die ein mehr oder weniger an expressiven oder instrumentellen Qualitäten erfordern. Es kann daher nicht verwundern, wenn die Übernahme einer solchen Rolle die Geschlechterrollenorientierung beeinflußt." (p.147)
Dabei stützt sie sich vor allem auf Untersuchungen von Feldmann et al. (1878, 1981, 1983), die u.a. der Frage nachgegangen sind, inwiefern die Übernahme der Elternrolle, die Selbstwahrnehmung der eigenen Geschlechterrolle verändert. Sie fand heraus, daß Eltern kleiner Kinder sich als stärker geschlechtstypisch schildern. Dies bedeutet, Frauen erleben sich als femininer und Männer als maskuliner, als dies Erwachsene in anderen Lebensphasen tun. Dabei ist weniger das Lebensalter, sondern mehr die jeweilige Situation ausschlaggebend.
Cunningham & Antill (1984) untersuchten den Einfluß von Berufsrollen auf Geschlechterrollenorientierung und stellten fest, daß berufstätige Frauen niedrigere Femininitäts-Werte und ihre Männer niedrigere Maskulinitäts-Werte aufwiesen als nicht berufstätige Frauen und ihre Partner. Nicht berufstätige Frauen, besonders Mütter, wiesen niedrigere Maskulinitäts-Werte als berufstätige Frauen auf.
Diese und weitere Untersuchungen deuten darauf hin, daß die Geschlechterrollenorientierung eben nicht ausschließlich in der Kindheit und Pubertät entsteht und dann konstant bleibt, sondern daß ihre Entwicklung als lebenslanger Prozeß angesehen werden kann, der in starker Abhängigkeit von bestimmten Lebenssituationen, insbesondere von Elternschaft und Berufstätigkeit, steht.

Auch Schaffer (1981) stellt ähnliche Überlegungen an. Ihrer Meinung nach entwickelt sich die Geschlechterrolle im Laufe der Lebensspanne immer weiter, spezifiziert oder verändert sich, je nachdem, welche Aufgaben auf einen Menschen zukommen oder welche biologischen Veränderungen er an sich beobachtet:

- Im frühen Erwachsenenalter stehen Heirat, Elternschaft und Berufswahl im Vordergrund und definieren maßgeblich das Selbstbild.

- Im mittleren Erwachsenenalter stehen andere Inhalte im Fokus: Kinder, die das Haus verlassen, und daraus resultierend mehr Freizeit, die Frage nach dem Erfolg und der Zufriedenheit mit dem bisherigen Lebenskonzept, die Suche nach Selbstverwirklichung, erste körperliche Veränderungen, u.a. die Wechseljahre und damit häufig das Gefühl von sinkender Attraktivität. Diese ist die Zeit der klassischen „Midlife-Crisis“ und bewirkt bei vielen Menschen deutliche Änderungen im Verhalten und in der Selbstwahrnehmung. Die zu untersuchende Gruppe in meiner Arbeit besteht zu einem großen Teil aus Menschen genau in dieser Lebensphase (das Durchschnittsalter der Tangotanzenden liegt bei ca. 40 Jahren), die sich einer für sie neuen Beschäftigung in einem völlig neuen Umfeld zugewandt haben: dem Tangotanzen.
- Auch im Alter verändert sich für den einzelnen Menschen viel: Aufgabe der Berufstätigkeit, mehr Zeit für Hobbys und Interessen, möglicherweise Annahme der Großelternrolle, neuer Umgang mit Sexualität, aber auch oft: Verminderung des Einkommens, geringere Lebensqualität durch Altersanzeichen und Krankheiten, die Beschäftigung mit dem Tod, Verlust von Freunden und Partnern.

Es scheint nur folgerichtig zu sein, daß sich auch die Selbstwahrnehmung der Geschlechterrolle mit all diesen einschneidenden Faktoren ändert.

7. Die Entwicklung der Geschlechterrollen von den 70er Jahren bis heute

Wie ich weiter oben schon erwähnt habe, erhebt Bem die Androgynie zum zukunftsweisenden Ideal. Ob dies nun sinnvoll ist oder nicht, sei dahingestellt, jedoch entbehren Bems Ideen nicht der Bestätigung durch die soziale und politische Realität. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die Gesellschaft der westlichen Welt deutlich in Richtung Gleichstellung der Geschlechter und ihrer Rollen entwickelt. Die Geschlechter sind nicht nur vor dem Gesetz weitestgehend gleichgestellt, auch die Akzeptanz von geschlechtsuntypischem Verhalten hat sich weiter verstärkt, beispielsweise im Hinblick auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Und was Ideale angeht, muß man heute (nach der Jahrtausendwende) nur eine beliebige Frauenzeitschrift aufschlagen, um dort ein Frauenbild mit deutlich androgynen Zügen propagiert zu finden: eine Frau, die in Beruf und Familie gleichermaßen erfolgreich und selbstbewußt auftritt, unabhängig und fürsorglich zugleich ist, repräsentiert von Fotomodels, die seit Jahrzehnten mit schmalen Hüften und auch sonst wenig ausgeprägt weiblichen Formen in jeglicher Hinsicht dem androgynen Typus entsprechen.

Auch das Bild des Mannes hat sich seit den 70er Jahren verändert hin zu einem gleichzeitig sensiblen und starken Wesen, das seine Partnerin schützt, aber nicht unterdrückt. Extremste Ausprägung dieses Bildes war der „Softie“ der späten 80er Jahre.

Jedoch, trotz aller Anpreisung der Androgynität gab und gibt es weiterhin auch Probleme mit diesem Ideal. Einerseits existieren weiterhin große Personengruppen, die einem traditionelleren Rollenbild anhängen, deren Rollenverständnis sich vielleicht vor der „sexuellen Revolution“ entwickelt hat und die dieses auch weiterhin vertreten und weitergeben. Viele Filme und Fernsehserien bedienen weiterhin ganz traditionelle Rollenvorstellungen z.B. mit Frauenfiguren, die eben „nur die liebevolle Ehefrau“ oder „hysterische und eitle Geliebte“ sind. Es existieren also traditionelle und „modern-androgyne“ Rollenvorstellungen zugleich. Andererseits hat sich gerade in Deutschland in den letzten Jahren die wirtschaftliche Lage

derart zugespitzt, daß das Ideal der Gleichstellung der Geschlechter kaum mehr aufrecht erhalten werden kann. Hohe Arbeitslosigkeit, leere Staatskassen und schlechte Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder haben dazu geführt, daß gerade vielen Frauen nichts anderes übrig bleibt, als sich in ihre traditionelle Rolle zurückzuziehen und zuhause die Kinder zu hüten. Solche Frauen müssen zwangsläufig in Rollenkonflikte geraten, wenn sie eben jene vorhin erwähnten Zeitschriften aufschlagen und dort die „moderne unabhängige Frau" präsentiert bekommen. Dazu kommen die Schwierigkeiten, auch das individuelle Aussehen in Übereinstimmung mit dem androgynen Ideal zu bringen. Hormone und Körperbau verhindern, daß jede Frau wie eines der geschlechtslosen Models aussehen kann. Psychosomatische Folgen solcher Diskrepanzen können u.a. Depressionen und die immer häufiger auftretenden Eßstörungen sein.
Untersuchungen haben darüberhinaus gezeigt, daß ein hohes Selbstwertgefühl auf die maskuline Komponente der Androgynität zurückzuführen ist, was zur Folge hat, daß Maskuline und Androgyne (die beiden Gruppen mit hohen Maskulinitäts-Werten) ein höheres Selbstwertgefühl haben als Unfifferenzierte und Feminine (Bierhoff-Alfermann, 1989). Dies könnte damit zusammenhängen, daß maskuline Eigenschaften in unserer Gesellschaft weiterhin höher bewertet werden als feminine. Die Androgynisierung wird deswegen häufig auch kritisch als einseitige Maskulinisierung der Frauen angesehen (Wesley, 1977).

Die Beobachtung einer zunehmenden Androgynisierung des vorherrschenden Frauenbildes und der damit verbundenen Schwierigkeiten (Rollenkonflikte) wird auch durch psychologische Untersuchungen gestützt. 1999 untersuchten Carol J. Auster und Susan C. Ohm die Validität des Bem-Inventars an 133 Studierenden eines privaten Colleges. Als erstes sollten die Studierenden die Items daraufhin bewerten, ob sie maskulin oder feminin sind. Die zweite Aufgabe bestand darin, anzugeben, wie wichtig die Items für sie persönlich sind, es war also weniger eine Selbstbeschreibung gefragt, sondern eher die Beschreibung eines persönlichen Ideals: „Wie wäre ich gerne?".
Ein Ergebnis war, daß die Unterschiede in den Ratings für soziale Erwünschtheit für männliche und weibliche Eigenschaften bei Männern und Frauen gesunken sind: ein Hinweis auf eine zunehmende Androgynisierung. Trotzdem stellten die Untersucher fest, daß 18 der 20 Bem-Items für Femininität noch als für Frauen erwünscht beschrieben wurden und insgesamt die traditionellen weiblichen Items für Frauen auch höher bewertet wurden als die männlichen Items, das heißt: die traditionellen Frauenrollen haben weiter Bestand. Interessant dabei ist, daß Frauen eher zu einer traditionellen Rolleneinteilung tendieren als Männer, welche den Frauen mehr maskuline Eigenschaften zugestehen. Auster & Ohm (1999) erklären diese Diskrepanz mit der Tatsache, daß diejenigen, für welche die sozialen Realitäten eher Hürden darstellen - nämlich die Frauen - ein weniger ideelles Bild der Situation beschreiben. Sie haben erkannt, daß die Gesellschaft Androgynität vordergründig zwar als Ideal darstellt, aber tatsächlich die Realität oft anders aussieht und Femininität bevorzugt wird. Dennoch gehen die Selbst-Ratings von Frauen eher in Richtung Androgynität: ihre Werte auf der Maskulinitätsskala sind im Vergleich zu 1972 erheblich angestiegen: Frauen wünschen sich mehr maskuline Eigenschaften. Unter den 20 am meisten erwünschten Items finden sich 11 maskuline Items, darunter Items wie *unabhängig*, *idividualistisch* und *ehrgeizig*. Eigenschaften wie *aggressiv* oder *dominant* wünschen sich Frauen auch weiterhin nicht.
Für Männer sieht das Bild etwas anders aus. Nach Auster und Ohm (1999) sind nur noch 8 der 20 Items valide, nach Harris (1994) sind es noch alle Items. Hier scheint eine große Unklarheit zu bestehen, die jedoch nach Auster und Ohm an unterschiedlichen statistischen Auswertungsmethoden liegt. Trotz allem scheinen auch sie bestätigt zu haben, daß die Erwünschtheit von maskulinen und femininen Charakteristika für Männer im Vergleich zu 1972 sich ebensowenig geändert hat wie für Frauen, daß heißt: Männer bleiben in den Augen der Gesellschaft auch „echte Männer". Die

Selbstbeschreibungen tendieren wie bei den Frauen auch zu einer höheren Androgynität: Männer wünschen sich mehr weibliche Eigenschaften. Unter den 20 am meisten gewünschten Eigenschaften sind insgesamt 7 feminine Traits, darunter solche wie: *verständnisvoll*, *mitfühlend*, *empfindsam für die Wünsche anderer,* und die weibliche Eigenschaft *loyal* hat sogar den insgesamt höchsten Wert erreicht.
Man kann sich vorstellen, daß eine solche Diskrepanz von Selbst-Ratings und der Vorstellung von sozialer Erwünschtheit bei Männern und Frauen zu Rollenkonflikten führen kann, bzw. eine Folge derselben ist. In den späten 90er Jahren konnte man - vielleicht auch als Folge dieses großen Konfliktpotentials - eine Wende hin zur „neuen Weiblichkeit" und „neuen Männlichkeit" erkennen, in der traditionelle Rollenvorstellungen zusehends wieder Fuße faßten.

Zu all dem kommt noch ein zusätzlicher Faktor, der Rollenkonflikte begünstigt: Unsere Gesellschaft ist offener und toleranter gegenüber anderen Kulturen geworden. Man versucht, fremde Kulturen kennenzulernen und zu akzeptieren. Gerade in fortschrittlich-linken Kreisen gilt die Offenheit gegenüber Menschen aus fremden Kulturen als hohes Ideal. Und diese Offenheit bringt es oft mit sich, Kulturen zu akzeptieren und ganz konkret mit Menschen zu verkehren, die ganz andere Rollenvorstellungen haben als die hierzulande propagierten, nämlich, daß die Frau eben dem „schwachen Geschlecht" angehört und der Mann der „Boß und Beschützer" ist. Gerade in Akademikerkreisen, welche den Hauptteil der von mir untersuchten Personengruppe ausmachen, gilt es als „Muß", sich für fremde Kulturen zu interessieren und sich aktiv mit diesen auseinanderzusetzen. Diese Offenheit in gebildeten Kreisen hat auch solche Phänomene wie die Erstarkung des argentinischen Tango oder der Salsa nachhaltig gefördert. In der Frühzeit des Tangobooms in den 80er Jahren waren es Akademiker mit Interesse an Südamerika, die den Tango wieder nach Europa geholt haben. Und so kann man heute nicht nur in solchen Kreisen emanzipierte europäische Frauen mit Latinos und anderen Männern umgehen sehen, die sie nach ihren Wertevorstellungen eigentlich vollkommen ablehnen müßten und mit denen sie in der „realen Welt außerhalb der Tango- oder Salsa-Szene" kaum zurechtkommen würden. Auch in der Politszene trifft man auf solche Phänomene: Frauen, die sich vehement für die Förderung südamerikanischer oder vorderorientalischer Staaten einsetzen, in denen die Rolle der Frau ganz stark auf traditionelle Verhaltensweisen eingeschränkt ist. Im weiteren Verlauf meiner Arbeit werde ich nicht nur die tatsächlichen Rollenvorstellungen innerhalb der Welt des Tango untersuchen, sondern auch versuchen, den Rollenkonflikt abzubilden.
Zuerst werde ich jedoch auf die Rolle des Tanzes allgemein und im Hinblick auf die Entwicklung von Geschlechterrollen und später auf meinen Untersuchungsgegenstand, den Argentinischen Tango und seine Geschlechterrollendefinition, eingehen.

Kapitel 2: Der Tanz

In diesem Kapitel möchte ich mich dem Phänomen des Tanzes im allgemeinen, seiner Bedeutung für die menschliche Gesellschaft und seiner Bedeutung im Hinblick auf die Entwicklung von Geschlechterrollen widmen.
Der augenscheinlichste Zusammenhang zwischen Tanz und Sexualität besteht darin, daß das Medium, durch welches kommuniziert, ausgedrückt und empfunden wird, der Körper des Menschen ist. Jedoch befasse ich mich in dieser Arbeit mit dem psychischem Geschlecht des Menschen und seinen Geschlechterrollen, die nicht immer körperlich bedingt sind oder körperlich ausgedrückt werden. Hierbei spielen Verhaltensweisen, Einstellungen und psychische Charakteristika eine große Rolle. Inwiefern diese durch Tanz beeinflußt oder ausgedrückt werden können, werde ich in diesem Kapitel kurz anreißen.

1. Definition des Begriffes „Tanz“

Meyers Großes Taschenlexikon (2001, Band 22, p.162) definiert Tanz wie folgt:
„Rhythmische Körperbewegung zu Musik- oder Geräuschbegleitung, auch die zum Tanz erklingende Musik oder deren vom Tanz gelöste Stilisierung in instrumentaler oder vokaler Form.“

Ich möchte mich im folgenden nur mit dem ersten Aspekt der Definition befassen: Der Körperbewegung. Dabei erscheint es mir angebracht, diese Bewegung noch etwas genauer zu fassen. Dabei werde ich hauptsächlich der Argumentation von Judith Lynne Hanna folgen, die in ihren Veröffentlichungen Tanzen als nonverbale Kommunikation und als ein Mittel der Aneignung und Übermittlung von Geschlechterrollen (sie spricht hier im Gegensatz zu Geschlecht, „sex“ von „gender“) ansieht. Sie definiert Tanz, wie folgt (To dance is human, 1979, 19):
„Tanz kann definiert werden als menschliches Verhalten, das sich aus der Perspektive des Tanzenden zusammensetzt aus zielgerichteten, intentional rhythmischen und kulturell geformten Sequenzen von nonverbalen Körperbewegungen im Gegensatz zu gewöhnlichen motorischen Aktivitäten, wobei die Bewegung einen inhärenten und ästhetischen Wert hat.“ (Übersetzung: M.S.)

2. Der Tanz in der menschlichen Gesellschaft

Wann der erste Tanz getanzt wurde, kann heute wohl nicht mehr bestimmt werden. Tatsache ist, daß Tanz in allen Zeiten und Kulturen existiert hat.
Hanna (1988) definiert Tanz als adaptives Verhalten. Wenn man davon ausgeht, daß eine natürliche Selektion durch Reproduktionserfolg besteht, kann man Tanz vor allem in traditionellen Gesellschaften als adaptives Verhalten ansehen. Er ist ein Anzeiger für körperliche Kondition (damit auch für sexuelle Befähigung) und kann nicht nur als Auswahlkriterium herangezogen werden, sondern sogar als Vorspiel dienen. Auch in modernen Gesellschaften kann man Tanz mit Werbeverhalten in Verbindung bringen, man begebe sich nur in jede beliebige Diskothek. Er dient als Stimulanz und als Erwecker von Phantasien, die über den Tanz als solches hinausgehen. Darüber hinaus dient Tanz zur Vervollkommnung körperlicher und (etwas eingeschränkter) auch geistiger Fähigkeiten.
Tanz ist außerdem ein Mittel der Kommunikation. Er erzählt Geschichten und übermittelt menschliche, soziale und politische Realitäten und macht auch Aussagen über soziale Rollen, Sexualverhalten und Geschlechterrollen. Tanz ist dabei immer symbolisch zu verstehen, wie besonders in Kriegstänzen und religiös-rituellen Tänzen deutlich wird.

Die Ausdrucksformen des universellen Phänomens Tanz sind dabei jedoch sehr unterschiedlich, man vergleiche nur einen rituellen indischen Tanz mit einem bayrischen Volkstanz. Auch kann und konnte Tanz die unterschiedlichsten Aufgaben und Zielgruppen haben:

- Tanz als Kunst und Unterhaltung: Dies trifft auf den modernen und klassischen Bühnentanz zu ebenso wie auf alle Darbietungen von Tanz, bei denen es einerseits (oftmals professionelle) Tänzer und ein mehr oder weniger fest definiertes Publikum gibt: Tanzvorführungen an antiken und neuzeitlichen Höfen, Belustigungen für das Volk...
- Volkstänze: Hierunter verstehe ich alle ethnischen Tänze, die von großen Gruppen des entsprechenden Volkes zur Erbauung getanzt werden. Oftmals haben sie auch einen zugrunde liegenden religiösen, gesellschaftlichen Charakter, welcher jedoch dabei in den Hintergrund getreten ist. Volkstänze haben meist mehr oder weniger feste Formen, die mehr als ein Tänzerpaar fest einbeziehen, z.B. Square-Dances, Line-Dances und Rundtänze. Oft ist der Bewegungsablauf fest vorgegeben, und manchmal beinhalten Volkstänze improvisatorische Teile, bei denen einzelne Tänzer/Tänzerinnen oder Paare in den Mittelpunkt des Geschehens rücken. Auch die „Modetänze“ des späten 20. Jahrhunderts bis heute, vom „Ententanz“ bis hin zu bestimmten einfachen Choreographien auf Popsongs, können unter die Volkstänze gezählt werden.
- Gesellschaftstänze: Darunter sind Tänze mit fest definierten Regeln zu verstehen, die zu bestimmten Gelegenheiten und meist nur in bestimmten Gesellschaftsschichten fast immer im Paar getanzt werden. Das Spektrum reicht von höfischen mittelalterlichen Tänzen bis zum modernen Gesellschaftstanz, den berühmten Standard- und Lateinamerikanischen Tänzen. Auch der Tango ist als Gesellschaftstanz zu verstehen, obwohl er im Laufe seiner Geschichte auch volkstanz-ähnliche Züge annahm.
- Tanzsport: Dies bezeichnet alle Tänze, die als Wettkampfmittel oder zur körperlichen Ertüchtigung eingesetzt werden, wie z.B. rhythmische Tanzgymnastik. Natürlich kann jeder Gesellschafts- oder Volkstanz im Wettkampf ausgetragen werden, wodurch er dann sport-ähnlichen Charakter bekommt.

- Tanztherapie: Der Tanz als Mittel der Heilung und Selbstwahrnehmung. Hierunter möchte ich nicht nur die moderne Tanztherapie verstehen, sondern auch bestimmte in traditionellen oder alten Kulturen angewandten Heiltänze, wie z.B. solche von Schamanen, Priestern, Hexen oder Zauberern.
- Religiöse, kultische und rituelle Tänze: Dies bezeichnet Tänze, die zu ganz bestimmten Gelegenheiten mit einem ganz bestimmten Zweck verknüpft sind und entweder göttliche Anbetung und das Erbitten von Hilfe oder die Vorbereitung einer Gruppe auf ein bestimmtes Ereignis zum Ziel haben, wie z.B. Tempeltänze, Kriegstänze oder Fruchtbarkeitstänze.
- Freie Tänze: Dies bezeichnet alle Tänze, die sich durch ein hohes Maß an Improvisation auszeichnen und nur dadurch definierbar sind, daß sie auf eine bestimmte Musik getanzt werden. Die Bewegungsabläufe sind frei wählbar, und nur die Art der Bewegung unterliegt einigen wenigen, jedoch nicht festgeschriebenen Konventionen. Soziale oder kultische Bedeutungen können dabei existieren, jedoch überwiegt auch hier wie bei den Volkstänzen der gemeinschaftliche Unterhaltungscharakter. Das Spektrum reicht vom Candombe der schwarzen Bevölkerung Südamerikas im 19. Jahrhundert, der sich durch rhythmisches Aufstampfen und fließende Bewegungen des Oberkörpers auszeichnet, über den Beat der 60er Jahre mit seinem typischen Kopf- und Armeschmeißen bis hin zum Breakdance mit akrobatischen Elementen oder zum Hip Hop mit seinem im Knie gebeugten Breitstand und den aggressiven Gesten.

Wie man sieht, ist Tanzen aus der menschlichen Gesellschaft nicht wegzudenken. Seine vielfältigen Erscheinungsformen machen ihn zu einem auch in der Wissenschaft oftmals untersuchten Phänomen.

3. Tanz und Geschlechterrollen

Hanna, die man als feministische Wissenschaftlerin ansehen kann, hat einerseits den traditionellen Tanz in unterschiedlichen Kulturen (Afrika, Indien, Europa) und andererseits den Bühnentanz der westlichen Welt (Ballett, Modern Dance, Tanztheater) betrachtet. In ihrem Buch *Dance, Sex and Gender* (1988) untersucht sie den Einfluß von Tanz auf die Herausbildung von Geschlechterrollen.

Dabei greift sie vor allem auf Banduras Modeling-Theorie(1972) zurück (siehe auch Kapitel Geschlechterrollen, Abschnitt 4.1). Bandura, dessen Arbeiten unter den sozialen Lerntheorien einzuordnen sind, folgt hiermit Kohlbergs Kognitiver Theorie. Er ist der Meinung, daß ein Individuum dazu tendiert, Ansichten, Verhaltensweisen und Emotionen zu reproduzieren, die es an einem Modell (sei es eine reale Person oder eine Figur aus Literatur oder Film und Fernsehen) beobachtet hat. Diese Modell wird kognitiv registriert und angewandt oder solange unbewußt erinnert, bis eine relevante Situation das Modell wieder aktiviert (Hanna, 1988).

Allerdings müssen hierbei bestimmte Voraussetzungen bestehen:

1. Das Modell muß Aufmerksamkeit auf sich ziehen.
2. Der Beobachter muß in der Lage sein, das Gesehene oder das Modell mit Hilfe von symbolischen Codes oder Worten zu bewahren. Diese symbolischen Codes kann man wie Worte als Sprache bezeichnen.
3. Durch Nachahmen des Modells muß ein Lernprozeß möglich sein.

4. Das Lernen muß den Lernenden verändern, es muß etwas Neues im Beobachter entstehen.

Unter *modeling* (Beobachtungslernen, Lernen am Modell, Imitationslernen) versteht man jedoch nicht nur das reine Imitieren, sondern auch das Antizipieren, wie sich ein bestimmtes Modell in bestimmten Situationen verhalten würde. Dies schließt hiermit auch die Möglichkeit von innovativem Verhalten ein.
Hannas feministische Motivation tritt deutlich in dem Anspruch zutage, den sie an den modernen Tanz stellt. Ihrer Meinung nach ist dieser dazu in der Lage, die Rollenbilder subtil zu verändern und somit den auch heute noch existierenden Sexismus zu bekämpfen. Modelle sind dabei die Tanzenden bzw. die durch die Tanzenden dargestellten Figuren und Persönlichkeiten.

Warum eignet sich nun gerade Tanz dazu, Geschlechterrollen zu verändern oder zu erzeugen?

1. Tanz erregt und bindet Aufmerksamkeit, insbesondere deswegen, weil er mit Sexualität in Verbindung gebracht wird. Im modernen Bühnentanz wird diese Assoziation durch die oftmals nur sehr spärlich bekleideten wohlgeformten Körper und die direkte Darstellung von Sexualität auf der Bühne hervorgerufen. Auch der Tango, den ich ja im weiteren Verlauf dieser Arbeit untersuchen möchte, wird immer wieder mit Sexualität, Leidenschaft und Erotik in Verbindung gebracht. Dies lockt interessierte Zuschauer an, wie man bei jeder Tangoshow sehen kann.
2. Tanz ist eine (nonverbale) Sprache. Wie bei der gesprochenen Sprache gibt es auch hier einen Sender (Tänzer) und einen Empfänger (Zuschauer), kulturell tradierte Ausdrucksmöglichkeiten (eben die bestimmte Form des Tanzes) sowie kommunikative und affektive Aspekte. Natürlich ist der Tanz als Sprache in gewisser Weise auch schwieriger zu verstehen als das gesprochene Wort, da er mehr Freiraum zur Interpretation bietet und die Möglichkeit der Selbstkontrolle viel geringer ist. Der Tänzer sieht sich im allgemeinen nicht selbst (er hört nicht, was er sagt) und hat auch nicht immer die absolute Kontrolle über seine Bewegungen, Fehler sind wahrscheinlicher. Dennoch vermittelt Tanz auch (wie Sprache) ganz konkrete Inhalte. Der moderne Tanz als Zeichen für Veränderung drückt auch ein neues Rollenverständnis der Geschlechter aus. Man vergleiche nur die Rollen des klassischen Balletts, in dem der Mann als Held und die Frau als Opfer (Schwanensee!) auftreten und mit denjenigen in modernen Stücken, in denen alles möglich ist. Auch der Tango kann als Sprache angesehen werden, worauf ich später noch eingehen werde, und auch er drückt ein ganz bestimmtes Rollenverständnis aus.
3. Tanz ist offen, sei es nun für Interpretation oder Entdeckung. Beim Betrachten eines Tanzes oder beim Mitwirken an demselben, kann man unendlich verschiedene und immer neue Aspekte entdecken, die auf den kulturellen Zusammenhang, den Choreographen, den Tänzer und den Zuschauer zurückgehen. Ein Tanz kann niemals vollkommen erklärt oder verstanden werden. Dies regt Erkundung und Phantasie an.
4. Tanz ist multisensorisch, er spricht alle Sinne an, da er fast immer in Zusammenhang mit Musik oder Gesang dargebracht wird und auch selbst empfunden werden kann (den eigenen oder den Körper eines Partners spüren...). Selbst Gerüche können eine Rolle spielen, z.B. Körpergerüche des Partners.
5. Tanz ist ein eindringliches Mittel der Überzeugung. Zum Beispiel werden Bewegungsabläufe und Inhalte oft wiederholt, Tanz wird an beeindruckenden Orten dargeboten, Tanz erzeugt Emotionen.
6. Tanz ist populär und verfügbar. Nicht nur wird Tanz heutzutage auf vielen Bühnen, Straßentheatern und nicht zuletzt im Fernsehen dargeboten, es besteht auch für viele Menschen die Möglichkeit, ihn selbst zu betreiben. In der Schule, in Vereinen, Tanz- und Ballettschulen, in Tanzlokalen und Diskotheken. Hanna ist der Meinung, daß Tanz somit die

große Masse der Bevölkerung anspricht. Ich teile ihre Meinung nur bedingt. Im Gegensatz zu traditionellen Gesellschaften, aus denen der Tanz kaum wegzudenken und oftmals notwendiger Teil des Lebens ist, dem sich keiner entziehen kann, hat der Tanz in der westlichen modernen Gesellschaft deutlich an Bedeutung verloren. Viele Menschen tanzen nicht gerne oder scheuen sich davor, da dies körperliche Unzulänglichkeit zeigen würde, und der moderne Bühnentanz ist eine ganz und gar elitäre Angelegenheit der gebildeten Mittel- und Oberschicht. Auch der Tango ist ein Phänomen einer bestimmten Gesellschaftsgruppe.

Wie man sieht, erfüllt Tanz durchaus die von Bandura geforderten Anforderungen an ein Model. Der Prozeß des Lernens durch die Beobachtung oder Partizipation von Tanz verläuft dann analog dem Lernen durch Beobachtung jedes anderen Aspektes von Leben.

Kapitel 3: Der Tango

1. Der argentinische Tango - eine Definition

Der Begriff Tango bezeichnet gleichzeitig einen Musikstil, eine Liedform und einen Paartanz. In dieser Arbeit möchte ich mich hauptsächlich dem Tanz widmen, obgleich ich in meiner sozialgeschichtlichen Betrachtung auch auf das Tangolied und die Musik eingehen werde.

Der argentinische Tango oder Tango Argentino unterscheidet sich von dem in den Tanzschulen gelehrten Standardtanz Tango, dem „europäischen Tango", in vielerlei Hinsicht. Er zeichnet sich unter anderem durch ein hohes Maß an Improvisation und eine große Stilvielfalt aus. Während im europäischen Tango festgelegte Figurenkombinationen in einer genau definierten Tanzhaltung abgetanzt werden, erfordert der argentinische Tango von der Führungsperson (fast immer der Mann) Kreativität und Führungssicherheit und von der Folgeperson (fast immer die Frau) eine hohe Wahrnehmungsfähigkeit und die Gabe, Führungssignale in Bewegung umzusetzen. Genauer: der Mann improvisiert auf Basis kleiner Grundelemente zur Musik immer neue Kombinationen und übermittelt diese der Frau mit Hilfe subtiler Signale, während die Frau diese Impulse direkt in Bewegung umsetzt. Der Mann übernimmt eine sehr aktive Rolle, während die Frau weitestgehend passiv seiner Führung folgt. Ihre Ausdrucksmöglichkeiten sind jedoch vielfältig: Zwar bestimmt der Mann die Richtung und das Tempo, aber die Frau entscheidet selbst, wie sie ihre Bewegungen ausführt. Dazu gehört auch die Möglichkeit, elegante Verzierungen einzuflechten, die der Mann wiederum als Anregung für den weiteren Ablauf des Tanzes aufgreifen kann. Neuere Ansätze beschreiben den Tango als ein ständiges Wechselspiel von solchen Anregungen und Vorschlägen. Jeder der Partner vermittelt Impulse, die der andere aufgreifen kann aber nicht muß. Somit ist der Tango ein Tanz, in dem eine ständige wortlose Kommunikation zwischen den Partnern stattfindet.

Auch im argentinischen Tango gab es immer schon festgelegte Figurenkombinationen, diese können jedoch im Tanz jederzeit aufgebrochen und verändert werden. Auch die Tanzhaltung eines jeden Paares ist sehr von den persönlichen Vorlieben, einem präferierten Stil und den körperlichen Voraussetzungen abhängig. Einer Standardisierung hat sich der argentinische Tango bisher entzogen. Es gibt unzählige verschiedene Stile, deren genaue Definition unklar ist*: Tango de salón, Estilo Milonguero, Canyengue, Tango de confiteria, Tango fantasia...*
Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich grob zwischen dem traditionellen Stil und dem modernen Stil unterscheiden. Der traditionelle Tango wird meist in enger Umarmung getanzt, man verzichtet auf akrobatische oder spektakuläre Elemente, es wird viel improvisiert, die Kombinationen sind oftmals weniger umfangreich , es wird auf alte Orchestermusik (20er bis 40er Jahre des 20. Jahrhunderts) getanzt, die Führungs- und Folgerollen sind klar definiert. Der moderne Tango wird oft in weiterer Tanzhaltung getanzt und kann akrobatische oder spektakuläre Elemente, sowie bekannte Kombinationen neuer Meister enthalten. Es wird oftmals zu moderner Musik (über Pugliese und Piazzolla bis hin zu ganz modernen Tangos oder

sogar Nicht-Tangos) getanzt. Darüber hinaus können hier die schon vorher erwähnten „wechselseitigen Anregungen der Partner“ auftreten bis hin zu tatsächlich wechselnder Führung innerhalb eines Tanzes, sprich: die Rollen sind weniger klar definiert.

Unabhängig vom improvisierten Tango in den Tanzsalons (*Milongas* genannt) hat sich auch der Bühnentango entwickelt, der meist festgelegte Choreographien zur Grundlage hat und in dieser Arbeit kaum Bedeutung haben wird.
Zusätzlich werden in den Salons zwei dem Tango verwandte Tänze getanzt: die *Milonga* (nicht zu verwechseln mit dem Tanzsalon), eine Vorform des Tango im schnellen 4/4 Takt und der *Tango-Vals* im 3/4 Takt.

Musikalisch gesehen vereint der argentinische Tango die Einflüsse der kreolischen Volkslieder, der ländlichen Milonga, der kubanischen Habanera, des aus Spanien stammenden Tango Andaluz (eine Form des Flamenco), des Candombe der schwarzen Bevölkerung und der Volksmusik der Einwanderer in sich. Daraus entstand in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der städtische Tango als Musikform. Anfangs im 2/4 Takt geschrieben, wurde er ab ca. 1915 hauptsächlich im unregelmäßig synkopierten 4/8 Takt verfaßt und bekam seine typische Rhythmik. Der traditionelle Tango ist 2 bis 3,5 Minuten lang, was aus der begrenzten Aufnahmetechnik der Schellackplatten resultierte. Als typische Instrumente kristallisierten sich bis zum ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Geige, das Piano, der Baß und das nach dem deutschen Heinrich Band benannte Bandoneon, welches um die Jahrhundertwende nach Buenos Aires kam, heraus.

2. Eine Sozialgeschichte des Tango

Der Tango entstand um die Jahrhundertwende in den Ländern am Rio de la Plata, Argentinien und Uruguay als städtisches Phänomen insbesondere in Buenos Aires. Um den Tango, dessen Rollenverständnis und die Mythen, welche sich um den Tango ranken, besser verstehen zu können, müssen seine Ursprünge in dem Umfeld betrachtet werden, das ihn geprägt hat.

Die frühe Periode: Einwanderer und Alte Garde

In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, direkt nach dem Sturz des Diktators Juan Manuel de Rosas war Argentinien an einem Wendepunkt angelangt, und seine Anführer machten sich daran, die Nation neu zu organisieren. Viele dieser Männer waren im europäischen Exil gewesen, was ihre politischen und wirtschaftlichen Ideen maßgeblich beeinflußt hatte. Nach ihren Vorstellungen sollte Argentinien ein „europäisches“ Land werden. Buenos Aires selbst konnte man schon als Großstadt europäischen Stils bezeichnen, aber das riesige, wilde Umland, die Pampa mit ihrer indianischen und kreolischen Bevölkerung, wurde als Bedrohung für die moderne Zivilisation angesehen. Man beschloß also, diese Wüste neu zu besiedeln und zu technisieren. Um dies zu erreichen, wurden einerseits in den sogenannten *Campañas de Desierto* (Wüstenfeldzügen) fast alle indianischen Einwohner getötet, und andererseits die Grundlagen für eine Einwanderung aus Europa geschaffen. Es wurden Werbebroschüren gedruckt, billiger Wohnraum geschaffen und Schiffspassagen subventioniert. Außerdem wurde die Einbürgerung deutlich vereinfacht. Die Botschaft an das Europa der industriellen

Revolution mit den aus ihr resultierenden sozialen und politischen Problemen war: Argentinien, dieses riesige, reiche Land braucht europäisches Know-how und europäische Arbeiter, die dort ihr Glück machen können. Es kamen jedoch nicht nur die gewünschten Ingenieure, Unternehmer und Spezialisten. Bis zu 64000 Auswanderer jährlich, meist einfache Arbeiter, oftmals Analphabeten, sollten in den nächsten Jahrzehnten an den Rio de la Plata reisen. Die argentinische Bevölkerung stieg von 1870 bis zum ersten Weltkrieg von zwei Millionen bis auf fast acht Millionen an. (Birkenstock & Rüegg, 1999)
Doch die Hoffnungen der Einwanderer wurden weitestgehend enttäuscht. Das weite Land war bereits unter wenigen Großgrundbesitzern aufgeteilt, und selbst kleine Parzellen waren unerschwinglich. So kehrten viele der Glücksuchenden in ihre Heimatländer zurück. Diejenigen, die blieben, siedelten sich zum größten Teil in Buenos Aires an, welches durch eine Zwei-Klassen-Gesellschaft gekennzeichnet war. Im Stadtzentrum, den Häuserblöcken um die Plaza de Mayo, lebte die „Gente Decente", die gute Gesellschaft, die das Geld und die Macht besaß. Im *Arrabal*, am Stadtrand, lebten 95 % der Bevölkerung, die Unterschicht: einfache Handwerker, Arbeiter, Dienstpersonal und Arbeitslose. Die Kriminalität war hoch. Dieses „einfache Volk" bestand aus Kreolen (Abkömmlinge der spanischen Einwanderer), aus von den Großgrundbesitzern aus der Pampa vertrieben Gauchos und aus den europäischen Einwanderern, hauptsächlich aus den ländlich-südlichen Regionen Europas und aus Osteuropa.
„(...) Schon 1887 lebten mehr als 116000 Menschen in den 2835 Conventillos der Stadt. Ein Conventillo hatte bis zu sechzig Zimmer, die sich um enge Innenhöfe herum gruppierten. Die Monatsmiete für ein Zimmer betrug 1885 zwischen sieben und neun Pesos. (...) Die individuellen Mieten waren deshalb recht niedrig, weil die Zimmer mit durchschnittlich sechs Bewohnern hoffnungslos überfüllt waren. (...) Da die meisten Zimmer nur zwei Betten oder Matratzen hatten, mußten sich die Bewohner darauf abwechseln. (...)"
(Birkenstock & Rüegg, 1999, pp. 19-20)
Man kann sich vorstellen, daß eine solche Mischung von Einwanderern und armer kreolischer Bevölkerung explosiv war. Nicht nur Epidemien und Hungersnöte, sondern auch Mieterstreiks und Unruhen bestimmten das Leben in den Arrabales. Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Nationalitätengruppen waren an der Tagesordnung. Jedoch wurden alle diese „einfachen Leute" in ihrer Ausgrenzung von Macht und Besitz und in ihrer Diskriminierung durch die „gute Gesellschaft" vereint. Eine eigene Sprache, der *Lunfardo*, eine Mischung aus spanischer Sprache, Gaunerjargon und unzähligen anderen Sprachen entstand. Der Lunfardo sollte zur Sprache des Tango werden, in dem fast alle frühen Lieder abgefaßt waren.
Zu all dem sozialen Elend kamen noch das menschliche Elend und die Einsamkeit der Einwanderer. Die meisten waren männlich, viele von ihnen waren alleinstehend oder sie hatten ihre Familien vorerst in Europa zurückgelassen und besaßen nun kein Geld, diese nachreisen zu lassen. Es herrschte ein enormer Männerüberschuß, und die Prostitution blühte. In dieser frauenarmen Gesellschaft entstand nun der Tango. Die *Milonguita* (Prostituierte oder Bardame), der *Canflinflero* (Zuhälter), der *Cocoliche* (die Witzfigur des italienischen Einwanderers) und der *Compadrito* (der junge, geckenhafte Kreole oder Einwanderer, der den Compadre, den entwurzelten Gaucho nachahmte) waren die zentralen Gestalten der frühen Tangotexte, in denen das soziale und menschliche Elend der Bevölkerung beklagt oder ironisch-humoresk überzeichnet wurde. Dabei entwickelte sich der Tango niemals zu einem echten Protestlied, obwohl mit den zahlreichen Einwanderern auch die Ideen der frühen Arbeiterbewegung und des Sozialismus nach Argentinien gekommen waren. Der Tango beschränkte sich darauf, das individuelle Leid zu beschreiben und zu beweinen. Dabei ist die Hauptfigur häufig der von einer Frau verlassene Mann, der ohnmächtig dem Schicksal ergeben ist oder sich in Rachephantasien ergeht. Das Bild der Frau ist zwiespältig: sie ist einerseits das begehrte Liebesobjekt, die Mächtige, welche den Mann verlassen hat, aber auch die „gefallene Schlampe", um deren Verlust der Mann nicht lange klagen muß und die am Ende doch nur arm zugrunde gehen

wird. Sie ist unerreichbare Angebetete und Prostituierte zugleich. Der weinende Mann selbst widerspricht sehr der Klischeefigur vom Macho-Tangotänzer, der jede Frau mit einem hochmütigen Blick „umlegen“ kann. Er ist passiv und selbstmitleidig.

Die Musiker der ersten professionellen Orchester von 1895-1917 bezeichnet man als die „alte Garde“ (*Guardia Vieja*). Diese Orchester bestanden oftmals noch aus transportablen und billigen Instrumenten (Gitarre, Flöte, Geige...). Erst später kam das Klavier hinzu, und der Tango wurde melodiöser. Mit der Zeit bildete sich eine typische Orchesterformation heraus: das Orquesta típica.

Wann und wo der erste Tango getanzt wurde, ist unklar, ob es nun in einem Conventillo, einer Kneipe oder am Hafen war; sicher jedoch waren es die einfache Leute, die ihn entdeckten. Die Legende berichtet, daß die Erfindung des Tangos in den Salons der Bordelle stattfand, wo die zahlreichen Freier warten mußten, bis sie an die Reihe kamen. Dort tanzten sie dann, um sich die Zeit zu vertreiben, miteinander oder mit den wenigen „Damen“. So haftete dem Tango von Beginn an der Ruch des Verderbten an. Als „Bordellreptil“ wurde er bezeichnet und von der Oberschicht strikt abgelehnt. Selbst 1914, als der Tango in Europa schon längst zum Modetanz avanciert war, äußerte Enrique Larreta, argentinischer Botschafter in Paris, noch:

„Der Tango ist in Buenos Aires ausschließlich ein Tanz schlecht beleumdeter Häuser und Tavernen der übelsten Art. Niemals tanzt man ihn in Salons oder unter feinen Leuten.“ (Reichardt, 1984, p. 21)

Noch heute verbindet man den Tango mit halbseidenen Damen und windigen Verführern, eine Vorstellung, die sogar bis in die gegenwärtige Tangomode hineinwirkt. Europäische Damen der gebildeten Mittelschicht hüllen sich in hoch geschlitzte Röcke und Netzstrümpfe, Herren tragen zweifarbige Schuhe, gestreifte Hosen und Hosenträger.

Der getanzte Tango der frühen Jahre war durch einfache Kombinationen gekennzeichnet, *cortes* (choreografische Stops) unterbrachen den Tanz, oft verbunden mit einer in der Körpermitte abknickenden Pose (*quebrada*). Die Schritte waren kurz, da die Röcke eng und lang waren, die Umarmung des Paares sehr eng, schließlich wollte man Körperkontakt zum begehrten Objekt herstellen. In einer Gesellschaft, in der öffentlicher Körperkontakt unter den Geschlechtern tabu war, trug dies zum schlechten Ruf des Tango bei.

Europa im Tangofieber

Wie weiter oben schon erwähnt, war der Tango aus den Vorstädten Buenos Aires' nach Europa gekommen. Mitgebracht hatten ihn Musiker wie Angel Gregorio Villoldo, der „Tangopapa“. Gemeinsam mit seiner Frau, der Sängerin Flora Hortensia Rodríguez, und seinem Partner Alfredo Gobbi hatte er ca. zwanzig musikunterlegte Filme produziert, und 1907 reiste er nach Paris, um Schallplattenaufnahmen zu machen. Dort nahmen sie Tangos auf, spielten sie in Cafés und gründeten in Paris eine Schule, um den neuen Tanz zu unterrichten. Vielleicht waren es auch die Söhne der reichen Patrizierfamilien Argentiniens, die auf ihrer „Grand Tour“ den Tango importierten. Wie auch immer: der Tango eroberte die feinen Salons und Cafés der Hauptstädte Europas. Ein wahrer Tangoboom brach aus: es gab Tango-Parfüm, Tango-Unterwäsche und ein Getränk namens Tango. Sogar die Mode veränderte sich so, daß die Damen Bewegungsfreiheit im Beinbereich hatten, die Röcke wurden kürzer oder hoch geschlitzt getragen. Bei jeder Gelegenheit und überall wurde Tango getanzt, in Paris, Berlin, London, New York, Moskau, sogar in Tokio. In Rom ließ sich Papst Pius X. den neuen Tanz vorführen, um zu beurteilen, ob er wirklich so anrüchig war, wie von allen behauptet wurde. Er konnte nichts Schlimmes

daran entdecken, „empfahl aber trotzdem, ihn durch einen ländlichen Tanz zu ersetzen“. (Krummennacher, 1997: in *Du*, 1997 p.26)

In diesen Jahren entstand die europäische Tangokultur. Deutsche und französische Tangos wurden geschrieben, die sich musikalisch vom Vorbild unterschieden, in London wurde 1920 der Tango standardisiert und von den Tanzlehrern in das offizielles Repertoire der Tanzschulen aufgenommen. Dazu mußte er von seinen „obszönen“ Elementen befreit werden. Diese europäische Art, den Tango zu tanzen, entfernte sich weit vom Original und entspricht dem noch heute in den Tanzschulen getanzten Tango. Schon die Tanzhaltung des Paares unterschied sich von da an grundsätzlich: im argentinischen Tango wendet das Paar die Oberkörper einander zu, oftmals bis zur Berührung im Brustbereich, wobei Becken und Beine eine gewisse Freiheit behalten. Dies kann bis zu einer leichten Schrägstellung der Körper führen. Im europäischen Tango berühren sich die Körper im Beckenbereich, wohingegen die Oberkörper voneinander abgewandt werden. Also eine direkte Invertierung.

Der Tango als Gesellschaftstanz: die Neue Garde

Der Erfolg des Tango in Europa öffnete ihm auch in Buenos Aires den Zugang zur „upper class“, und er wurde salonfähig. Nun konnten auch die jungen Damen der Gesellschaft Tango tanzen. Allerdings waren weiterhin bestimmte Elemente verpönt, die als anrüchig galten (die berühmten *cortes y quebradas* fielen zum größten Teil der Zensur zum Opfer), und der Abstand des Paares vergrößerte sich. Man tanzte *con luz*, so daß Licht zwischen die Partner fallen konnte. Der Tanz wurde insgesamt eleganter und die Haltung aufrechter. Überhaupt war eine gute *postura* (Haltung) alles, nicht nur im Tango.

Das neue Umfeld veränderte auch die Musik, der Tango verfeinerte sich, die Orchester wurden größer, Musiker und Sänger stiegen zu Berühmtheiten auf. Die „neue Garde“ (*Guardia Nueva*) trat auf die Bühne: renommierte Orchesterleiter mit ihren in feine Anzüge gehüllten Ensembles. Viele Musiker erreichten gar Kultstatus, nicht zuletzt der früh verstorbene Carlos Gardel (1890-1935), dessen Tango „Mi Noche Triste“ den Beginn des *Tango canción* (Tangoliedes) und das Ende der „alten Garde“ markiert. Carlos Gardel, der unzählige Lieder komponierte und sang und auch als Schauspieler Berühmtheit erlangte, starb 1935 bei einem Flugzeugabsturz und wird bis heute von den Argentiniern wie ein Heiliger verehrt. Mit ihm und anderen berühmten Sängerinnen und Sängern änderte sich auch die Bedeutung des Gesangs und des Textes im Tango. Bis dahin hatte der Gesang nur aus einigen Zeilen bestanden, und den Texten war oftmals wenig Bedeutung geschenkt worden. Nun wurde der Sänger zum Teil des Orchesters, bekam eigene wichtige Passagen, und eine Tangopoesie entstand. Einer der wichtigsten Vertreter der Tangodichter war Enrique Santos Discépolo, der außer Theaterstücken und Musikkomödien auch unzählige berühmte Tangolieder schrieb, viele von ihnen sehr pessimistisch oder sogar sozialkritisch.

Auch die Gesellschaft Argentiniens veränderte sich im zweiten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts. Die politische und soziale Situation des „einfachen Volkes“ verbesserte sich. Ab 1912 gab es freie und geheime Wahlen, politische Mitbestimmung war nun möglich. Bildung wurde leichter zugänglich, manches Einwandererkind konnte nun die Universität besuchen. Die Wirtschaft erlebte einen Aufschwung, und die Mobilität der einfachen Leute wurde durch die Einführung der elektrischen Straßenbahn entscheidend verbessert. Nun war es möglich, vom Arrabal einfach und schnell zum Arbeiten ins Zentrum zu gelangen, oder sich weiter am Stadtrand ein Häuschen zu bauen. „Aus dem verruchten Arrabal wurden bürgerliche *barrios*, Stadtviertel.“ (Birkenstock, & Rüegg, 1999). Es entstand eine Mittelschicht, die nun erstmals eine gewisse Kaufkraft besaß und Zeit, sich Vergnügungen hinzugeben. Auch die Texte der Tangos änderten sich: Thema war nun nicht mehr das

verkommene Arrabal (die Vorstadt), sondern das wohlanständige Barrio gegenüber dem unmoralischen und dem Glamour verfallenen Zentrum.

Krise und Wirtschaftsboom: die goldene Ära des Salontango

In den dreißiger Jahren kam es zu einer politischen und wirtschaftlichen Krise, nachdem der rechtsradikale General José Uriburu geputscht hatte, worauf eine Phase von Militärdiktaturen, weiteren Putschversuchen und Wahlmanipulationen folgte. Diese Phase endete 1943 im Peronismus. 1936 litt auch Argentinien unter der Weltwirtschaftskrise, und eine neue Armut entstand; Menschen verhungerten in den Elendsvierteln. Auch der Tango erlebte ein kurzes Tief, woraus er sich jedoch Ende der 30er Jahre wieder erholen konnte. Zwar hatte Argentinien bis dahin seine Probleme nicht grundlegend gelöst, aber es kam aufgrund äußerer Faktoren (nicht zuletzt dem 2. Weltkrieg) zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Argentinien wurde Hauptexporteur von Fleisch und Getreide. Die Rezession war vorerst vorbei.

Unzählige Cafés, Vergnügungspaläste und Ballsäle wurden im Stadtzentrum von Buenos Aires eröffnet, wo Groß- und Kleinbürger ihre Feierabende und Sonntage verbrachten. Fein gekleidet tanzten sie zu den Klängen der über 50 berühmten Orchester, die von Salon zu Salon zogen und Platten aufnahmen. Diese festen Orchester, die weiter vergrößert wurden, um die riesigen Tanzsäle akustisch auszufüllen, wetteiferten um die Gunst des Publikums, sie bildeten eigene Stile heraus und bemühten sich, so tanzbar wie möglich zu spielen. Auch das Radio, welches nun in fast jedem Haushalt zu finden war, verstärkte die Popularität des Tango. Nun hörte und tanzte ganz Buenos Aires den Tango. Diese Zeit nennt man auch die „goldene Ära des Tango“ oder *época gloriosa*.

In dieser goldenen Ära des Tango begannen die guten Tänzer nun zusehends miteinander zu wetteifern, nicht nur in den Salons, die hoffnungslos überfüllt waren. Tanzwettbewerbe wurden veranstaltet, und Salontänzer erreichten eine gewisse Berühmtheit wie „El Cachafaz“ (1885-1942), der sogar in Paris und in der Metropolitan Opera in New York auftrat. Der Tanz wurde komplizierter, ausgefallene Kombinationen wurden erfunden, das Element der Drehung der Frau um den Mann wurde auf den engen Tanzflächen eingeführt, um so auch ein Tanzen am Platz möglich zu machen.

In Europa und Nordamerika hingegen war das Tangofieber wieder abgeebbt, und der Tango blieb nur als einer von vielen Standardtänzen des Welttanzprogrammes in seiner europäisierten Form erhalten.

Die goldene Ära des Tango ist nicht nur zeitlich nah mit dem Peronismus verbunden. 1943 war mit einer Gruppe von Offizieren auch Juan Perón als Sozialminister an die Macht gekommen. Mit populären Sozialgesetzen, Wohnungsbau und staatlicher Hilfe für die *Descamisados* (die Hemdlosen), seine proletarischen Anhänger, stieg er schnell zu nationaler Berühmtheit auf und gründete die „Gerechtigkeitspartei“, welche Mussoloni-Anhänger mit sozialdemokratischen Politikern und Wirtschaftsliberalen vereinte. 1946 wurde Perón zum Präsidenten gewählt, und brachte durch seine Wirtschafts- und Sozialpolitik den Geldadel gegen sich auf. Er und seine Frau Eva Duarte, eine ehemalige Schauspielerin, verstanden es geschickt, die Medien auszunutzen und sich zu den Rettern des einfachen Volkes aufzuschwingen. Inszenierte Massenkundgebungen, Besuche in den Elendsvierteln und großzügige Wohltätigkeitsstiftungen rundeten das Bild ab. Darüber hinaus förderte Perón die argentinische Kultur gezielt mit finanziellen Mitteln und Auflagen wie der, daß jede Radiosendung zu 70% aus einheimischer Musik bestehen mußte. All dies trug maßgeblich zur Blüte des Tango bei.

Krisen und Terror: Der Rückzug des Tango in die Clubs

1955 wurde Perón von Militärs gestürzt und mußte ins Exil. Von nun an bis 1973 regierten verschiedene Militärjuntas mehr schlecht als recht. Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich zusehends, nachdem Europa sich vom zweiten Weltkrieg erholt hatte und nicht mehr auf Argentiniens Nahrungsimporte angewiesen war. Argentinien verlor auf dem Weltmarkt an Bedeutung.

Dies wirkte sich auch auf das Gesellschaftsleben und die Musik aus. Zuschüsse für Kultur wurden gestrichen, das Publikum hatte weniger Geld. Als Folge davon lösten sich viele Orchester auf oder verkleinerten sich drastisch. Man zog sich in die Clubs und Bars zurück, wo insbesondere das Tangolied den Tango über die nun folgenden Krisenjahre hinweg rettete.

Der Tango als Tanz der Massen hatte ohnehin längst ausgedient. Die jungen Leute wandten sich dem Rock'n Roll und später dem Beat und Rock zu, und auch die ältere Generation entdeckte andere Tänze, wie den Bolero. Der Tango wurde zu einem Tanz, der hauptsächlich von älteren Leuten in kleinen Clubs getanzt wurde. Eine tänzerische Weiterentwicklung gab es kaum mehr, man verharrte auf den Traditionen und dem Tanzstil der goldenen Ära vielleicht auch, um sich vor der politischen und wirtschaftlichen Realität ins innere Exil zu flüchten. Und diese Realität wurde immer bedrohlicher.

1973 wurde Perón aus dem Exil zurückgeholt, jedoch starb er im darauf folgenden Jahr. Seine zweite Frau übernahm seine Nachfolge, und in den kommenden zwei Jahren versuchte das Regime, das die wirtschaftliche Krise nicht beenden konnte, seine Gegner mit halbstaatlichen „Killerkommandos" auszuschalten, denen wiederum eine antiperonistische Guerilla entgegentrat. 1976 kam es zu einer unblutigen Machtübernahme durch Militärs, der eine Zeit des blutigen Terrors und rechter Diktaturen folgte. Tausende von Menschen wurden gefoltert, getötet oder ins Exil getrieben. Unter ihnen waren auch viele Musiker, die in Europa, insbesondere in Paris, den Tango Nuevo begründeten.

Astor Piazzolla und der Tango Nuevo

Astor Piazzolla (1921-1992) war als Kind mit seiner Familie nach New York ausgewandert, jedoch schon bald wieder nach Buenos Aires zurückgekehrt. Sein Vater ließ ihn das Bandoneon erlernen, um Tangomusiker zu werden, aber der junge Astor geriet schon früh unter den Einfluß klassischer Musik und Jazzmusik. Zwar spielte er in den 30er Jahren unter dem berühmten Orchesterleiter Anibal Troilo, aber schon bald verließ er ihn, um sein eigenes Orchester zu gründen, welches beim Publikum nicht sehr gut ankam. „Zu modern" und „untanzbar" lautete das Urteil. Immer wieder wandte er sich ganz vom Tango ab, aber spätestens Ende der 60er Jahre hatte er einen ganz eigenen Stil erschaffen: Den Tango Nuevo.

In den achtziger Jahren gelang ihm endlich der Durchbruch, und Piazzolla stieg in Europa und Nordamerika zu großem Ruhm auf. Liebhaber klassischer Musik und Jazzkenner entdeckten mit Piazzolla und den anderen Exilargentiniern den neuen Tango, der ausschließlich konzertant gespielt wurde. Tanzmusik war dies nun nicht mehr, und bis heute wagen sich nur die eher experimentierfreudigen Tänzerinnen und Tänzer an Musik von Piazzolla heran.

Der neue Tangoboom in Europa

Der Tango als Bühnentanz eroberte die Theater Europas, Nordamerikas und Japans. Die ersten großen Tangoshows zogen aus, allen voran „Tango Argentino", und fanden beim Publikum großen Anklang. In Buenos Aires hatten sich schon in den 70er Jahren Tangoshows als Touristenattraktion einen gewissen Namen gemacht, nun gelangten sie zu Weltruhm - und mit ihnen Tanzpaare wie „Los Dinzel", Juan Carlos Copes & Maria Nieves und Eduardo & Gloria Arquimbaud.

Diese Shows wurden in Berlin, Paris und New York gesehen, und erste Tanzwütige machten sich daran, die Schritte der Bühnentänzer zu imitieren und selbst zu unterrichten. Tänzer wie Antonio Todaro wurden nach Europa geholt, um hier zu unterrichten, wobei sie von ihren Schülern besonders darum gebeten wurden, ihnen die auf der Bühne bewunderten komplizierten Figuren beizubringen. Eine Tanzrichtung kannte man dabei meist noch nicht, die Paare bewegten sich in frei im Raum. Erst in den kommenden Jahren entdeckten nach Buenos Aires reisende Tangotouristen den traditionellen Tango de salón mit seiner alten Musik und seinen Ritualen und importierten ihn nach Europa, einerseits mit Hilfe argentinischer Lehrer, andererseits durch eigene Unterrichtstätigkeit. In den letzten Jahren kam es dann zu einem wahren Tangoboom, vor allem auch in Deutschland, das als eines der Tangozentren der Welt gelten kann, (in Berlin z.B. gibt es nach Buenos Aires und möglicherweise Tokio die meisten Tangotänzerinnen und Tänzer). Selbst in den kleinen Provinzstädten schießen Tangoschulen aus dem Boden, Lehrer konkurrieren miteinander, und auch die dem ADTV angeschlossenen Tanzschulen springen auf die Tangowelle auf. Dabei werden viele der typischen „Tango-Szenen" weniger von Profis als von Liebhabern betreut, die in ihrem „normalen" Leben oftmals sehr gediegenen Tätigkeiten wie jenen als Hochschullehrer oder Systemanalytiker nachgehen und fast ihre gesamte Freizeit dem Tango opfern.

In meiner Untersuchung, auf deren Inhalte und Methoden ich später noch ausführlich eingehen werde, gaben nur 10,6% der Befragten an, sich mit dem Tango über das Tanzen hinaus nicht weiter zu beschäftigen. 57,6% lesen Bücher und Zeitschriften, 63,5% sehen sich Tangofilme an, 82,9% hören auch zuhause Tangomusik, 10,6% spielen selbst Tangos, 20,6% lesen Tangotexte und 1,2% schreiben sogar eigene Tangotexte. Wenn der Tango nicht zum Beruf wird, so nimmt er bei vielen zumindest einen sehr große Raum ein.

Bei den Tangoliebhabern kann man (grob vereinfacht) zwei Fraktionen unterscheiden: Das eine sind die Traditionalisten, die sich eher dem klassischen Tango verschrieben haben, dessen Entwicklung in den 40er Jahren stattfand, und die auch in der Auswahl ihrer argentinischen Gastlehrer viel Wert auf „Authentizität" legen. Das andere sind die Modernisten, die eher aus der Tradition der 80er Jahre entstammen und sich jüngeren argentinischen Tanzpaaren und Lehrern zugewandt haben, welche einen spektakulären, sehr von Figurenkombinationen geprägten Stil unterrichten. Diese beiden Stilrichtungen habe ich schon in meiner Definition (vgl. 3.1) ausführlich unterschieden.

In Buenos Aires selbst hat man entdeckt, daß mit Tango Geld zu verdienen ist. Nicht nur junge Tanzpaare, die oft vom Ballett kommen, sondern auch alte Milongueros geben dort Touristen Unterricht oder reisen gar nach Übersee, um dort den Tango zu lehren. Auch in der Tangomusik hat sich einiges getan. In Europa, Nordamerika, Japan und Argentinien hat sich eine Garde junger Musiker gebildet (*Joven Guardia*), die dem Tango in den letzten Jahren ganz neue Impulse gegeben hat.

All dies führte auch in Argentinien zu einer Renaissance des Tango. Immer mehr junge Leute wenden sich dem Tango zu, was in den inzwischen wieder zahlreichen Salons zu einem interessanten Phänomen geführt hat: Die Tänzer sind meist über 50 oder unter 25. Die mittlere Generation ist nur sehr schwach vertreten. So entstanden auch die einen Salons, in denen hauptsächlich älteres Publikum traditionell tanzt, und andere, in denen sich junge Leute sehr modern bewegen. Dieses Phänomen unterscheidet die Tango-Szene in Buenos Aires sehr von der europäischen, wo fast ausschließlich eben diese mittlere Generation tanzt. Und es gibt noch ein wichtiges Unterscheidungskriterium: in Argentinien ist es nun wieder hauptsächlich das „einfache Volk", das den Tango tanzt, in Europa ist es das Bildungsbürgertum. Auf die genaue Charakterisierung der deutschen Szene werde ich jedoch weiter unten ausführlich zu sprechen kommen.

Es scheint, daß der Tango in den letzten krisenhaften Jahren in Buenos Aires wieder eine ganz eigene Bedeutung als Mittel zur Flucht aus der Realität erhalten hat:

„Dem Tanz ums goldene Kalb des kurzen Wirtschaftsbooms folgt in Argentinien ein Tanz auf dem Vulkan, ein Totentanz, der nächste Tango von Buenos Aires. Seit die Wirtschaft kriselt, entdecken die Argentinier ihre fast vergessene Musik wieder. Die Währung fällt, Zehntausende protestieren, Präsidenten treten zurück, der Mob plündert Supermärkte. Alles ist kaputt. Also tanzt ein ganzes Volk." (Dolak, 2001; in: *Focus*, Nr.13, 2001, pp. 86-87)

3. Die Tango-Szene in Deutschland

Wie ich weiter oben schon beschrieben habe, ist der argentinische Tango in den 80er Jahren nach Europa zurückgekommen. Gerade in Großstädten wie Berlin haben sich sehr früh Interessierte zusammengefunden, um Tango zu lernen und das Gelernte weiterzugeben. So haben sich mit der Zeit mehr oder weniger feste Gruppen von Menschen gebildet, die Tango tanzen. Diese Gruppen, meist Tangueros und Tangueras, die sich um eine Lehrperson oder ein Lehrerpaar oder eine Milonga scharen, werden in der „Subkultur Tango" gemeinhin als „Szenen" bezeichnet. Zuerst möchte ich den Begriff „Subkultur" definieren mit einem Zitat von Paula-Irene Villa (2000, pp. 240-241):
„Unter Subkultur verstehe ich dabei eine nicht formal organisierte Gemeinschaft, die aufgrund gemeinsamer Interessen (die allerdings meist diffus und nicht reglementiert sind, wie es etwa bei einer Organisation mit Satzung der Fall ist) existiert. Eine Subkultur definiert sich und kommuniziert qua eigener semantischer Codes, ist informell vernetzt und besetzt eigene Räume (materieller und nicht-materieller Art). Subkulturen sind, auch das gilt für den Tango, beständig im Fluß und definieren sich oft gegen eine bestehende Form der sogenannten „Hochkultur" ... In Subkulturen gibt es ein beständiges Ringen darum, was die Essenz des Themas ist, über die sich die Subkultur jeweils definiert."

Der Beschreibung dieser deutschen „Tango-Subkultur", der „Tango-Szene" werde ich mich nun widmen, wobei ich mich hierbei einerseits auf persönliche Beobachtungen und andererseits auf die Ergebnisse meiner Befragung stütze. Die konkreten Zahlen im folgenden Abschnitt entstammen also ausschließlich dieser Befragung, an der 170 Tangotanzende teilgenommen haben.

Die deutschen Tango-Szenen sind mehr oder weniger durchlässig, manchmal kann man sie als eingeschworene Gemeinschaft bezeichnen, in die sich nur wenige Fremde verirren und wo man nur untereinander tanzt, manchmal sind es offene Treffpunkte von Menschen aus verschiedenen Orten, Regionen und Tanzrichtungen. Diese Szenen und ihre Veranstalter stehen oftmals in Konkurrenz miteinander, was bis zu erbitterter Feindschaft führen kann. Da wird dann über Tanzstile, die beste Position am „Tangomarkt" oder über die Musik gestritten, oder man versucht, sich gegenseitig die Kundschaft abspenstig zu machen.
Aber es gibt auch viel Kooperation: Gemeinsame Milongas, Feste oder sogar Festivals werden veranstaltet, auf die teilweise Leute aus ganz Europa kommen. Das prominenteste Festival Deutschlands findet alljährlich im Spätsommer in Hamburg statt. Hunderte von Tanzwütigen, berühmte argentinische und europäische Lehrerpaare und renommierte Tango-Orchester treffen hier zusammen. Auch das Internet ist zu einem wichtigen Faktor geworden. Fast jede Tangoschule oder Milonga ist

im Internet präsent, und es gibt diverse Websites, auf denen ein Überblick über die Tangokultur in Deutschland und der ganzen Welt gewonnen werden kann.
Auch Tangozeitschriften gibt es diverse, die wohl wichtigste in Deutschland bietet neben zahlreichen Artikeln zum Thema auch einen sehr umfangreichen Veranstaltungskalender. Man sieht, es wird alles dafür getan, daß der interessierte Tangotänzer oder oder die Tangotänzerin sich jederzeit darüber informieren kann, wann wo welche Veranstaltung stattfindet.

Auch die „Anwerbung" neuer Tangobegeisterter wird mit viel Energie betrieben. Anzeigen in Zeitungen, Flugblätter, Vorführungen und vor allem persönliche Werbung unter Bekannten sind weit verbreitet, jedoch unterschiedlich effektiv: Nur wenige der Befragten gaben an, durch Werbung (8,2%) oder Medienberichte (5,3%) zum Tango gekommen zu sein; 47,6% jedoch kamen durch Freunde oder Bekannte zum ersten Mal mit dem Tango in Berührung. Auch über die Beschäftigung mit der Tangomusik (17,1%) und über Filme (18,2%) kamen weitere Fans hinzu. (In meiner Befragung war bei der Frage nach dem Zugang möglich, Mehrfachnennungen zu machen.)

Trotz aller Werbung für den Tango: Zu einem Massenphänomen ist er in Deutschland nicht geworden. Die Szenen sind, was ihre Mitglieder angeht, nicht sehr groß, und auch dies hat sicherlich dazu beigetragen, daß viele Tangueros und Tangueras in ganz Deutschland herumfahren, einfach um zu tanzen, um andere Tänzer kennenzulernen und an Bällen, Festivals oder Workshops bei berühmten Lehrern, teilzunehmen. Für viele ist es eine wahre Sucht geworden. Meine Befragung bestätigt diese Beobachtung: Nur 24,1% der Befragten tanzen ausschließlich am Heimatort. 33,5% sind schon bereit, bis 100 km zu fahren, um tanzen zu können. 22,4% fahren 100-500 km weit, und 20% fahren 500 bis über 800 km weit, um ihre Tanzlust ausleben zu können. 15,9% der Befragten waren sogar schon ein- oder mehrmals in Buenos Aires. um dort zu tanzen, und 17,1% haben vor, dort hinzufahren.
Übrigens scheinen Frauen dabei etwas reisebereiter zu sein als Männer: Immerhin sind 22,3% der befragten Frauen bereit, 500 bis über 800 km weit zu fahren, bei den Männern sind es lediglich 17,1%. Dies mag an der Tatsache liegen, daß generell weniger Männer als Frauen Tango tanzen und Frauen oftmals weit fahren müssern, um in den Genuß einiger weniger Tänze zu kommen. Auch die Befragung spiegelt dies wieder: 94 der 170 ausgefüllten Fragebögen stammen von Frauen und nur 76 von Männern.

Der Tango ist für viele ein sehr intensives Hobby. Nur 7,6% der Befragten gaben an, gelegentlich oder einmal im Monat zu tanzen. 17,1% tanzen schon mehrmals im Monat und 31,8% einmal pro Woche. Ganze 43,5% gaben an, mehrmals in der Woche Tango zu tanzen. Da es nicht in jeder Stadt mehrmals pro Woche die Gelegenheit gibt, Tango zu tanzen, erklärt auch dies die Mobilität der Tanzenden.

Meine Beobachtung geht dahin, daß der Tango sehr schnell polarisiert. Viele lehnen ihn spontan ab und bezeichnen ihn als „merkwürdig" und als „Katzenmusik" und viele, die mit dem Tangotanzen anfangen, hören auch bald wieder auf. Die Intensität, mit der die anderen ihn betreiben („Fanatismus") und die relative Schwierigkeit, ihn zu erlernen, schrecken viele wieder ab. Aber, wen es „richtig gepackt" hat, der bleibt auch relativ lange dabei: Nur 25,3% der Befragten gaben an, weniger als ein Jahr Tango zu tanzen. 34,1% tanzen immerhin schon bis zu 3 Jahre, weitere 28,2% bis zu 5 Jahre. 10% tanzen den Tango schon bis zu 10 Jahre und immerhin noch 2,4% schon über 10 Jahre. Hierbei muß man bedenken, daß

der Tango erst Ende der 80er Jahre wieder nach Europa kam, und auch existierte er erst einmal nur in den ganz großen Städten wie Berlin, Paris und London. Erst nach und nach begann er sich zu verbreiten, und in einigen Städten existiert der Tango erst wenige Jahre. Wenn man diese Überlegungen mit der Frage nach der Tanzdauer verknüpft, kann man sich vorstellen, daß diverse der aktuellen Tanzenden seit der Entstehung der Tango-Szenen in den jeweiligen Städten dabei sind.

Überhaupt ist der Tango ein rein städtisches Phänomen. Zwar gibt es vereinzelt Veranstaltungen „auf dem Land", jedoch werden diese fast ausschließlich von Veranstaltern aus Städten betrieben, die eben ausnahmsweise mal eine „besondere Location" suchen, ein altes Bauernhaus, ein Schloß oder gar einen interessanten Ort im Freien. In Kleinstädten wird man selten auf den argentinischen Tango treffen. Nur 5,9% der Befragten gaben an, hauptsächlich in einer solchen zu tanzen, während 30,6% in einer mittelgroßen Stadt tanzen und 63,5% hauptsächlich in einer Großstadt.

Ich erwähnte eben schon, daß die Szenen im allgemeinen nicht sehr groß sind. Die Szenen bestehen aus zehn bis ein paar hundert Personen im Höchstfall, wobei dies eher die Ausnahme ist. Dies bewirkt, daß oftmals jeder jeden mit Namen kennt und man sich recht regelmäßig wieder trifft. Trotzdem bleiben viele der Kontakte auf den Tango beschränkt, und das einzige Gesprächsthema bleibt der Tango. Dies kann an der extrem inhomogenen Zusammensetzung der Szenen liegen. Von der zwanzigjährigen alternativen Studentin bis zum siebzigjährigen konservativen Rentner ist alles vertreten, wobei die meisten Tänzer wohl zwischen 35 und 45 Jahre alt sind.
Das einzige, was viele dieser Menschen zusammenführt und -hält, ist der Tango und so bleiben Beziehungen oft sehr oberflächlich, manchmal auch nur auf das Miteinander Tanzen beschränkt. Dieses Tanzen, das dann oftmals in sehr inniger und enger Umarmung stattfindet, verbindet somit oft vollkommen unterschiedliche und fremde Menschen, was vielleicht gerade den Reiz dieses Tanzes ausmacht. Diese große Intimität dauert allerdings nur ein paar Minuten, und danach trennen sich die Partner. Viele Tangobegeisterte klagen über die Oberflächlichkeit der Tangobekanntschaften und über ihre Einsamkeit. Für viele mag der Tango gar ein Mittel sein, um Freunde oder Partner zu finden. Auch diese Frage untersuche ich mit Hilfe meines Fragebogens, wie später noch zu sehen sein wird.

Trotz aller „Oberflächlichkeit der Beziehungen" und Unterschiedlichkeit der Ansichten und Interessen unter den Tangotanzenden Deutschlands, eint sie jedoch eines: Sie scheinen zum größten Teil einer „Bildungselite" zu entstammen. Meine Befragung spiegelt diese Beobachtung wieder: Lediglich 0,6% der Befragten (1 Person) haben die Sonderschule und 3% die Hauptschule besucht. Auch der Anteil der Realschüler ist mit 15,5% relativ gering. Die überwiegende Mehrheit hat Abitur gemacht (81%). Auch bei der Frage nach der Berufsausbildung zeigt sich dieses Verhältnis: Nur 1,8% der Befragten haben gar keine Berufsausbildung, 22,4% haben eine Lehre gemacht, und insgesamt 75,8% haben die Hochschule oder Fachhochschule abgeschlossen oder sind gerade dabei, dies zu tun. (In meiner Frage nach der Berufsausbildung habe ich nicht zwischen abgeschlossener Ausbildung und gerade stattfindender Ausbildung unterschieden.)

In den letzten Jahren hat eine starke Professionalisierung der Szene eingesetzt, d.h. es gibt zunehmend haupt- oder nebenberuflich tätige Lehrer, Showpaare und Veranstalter. Nur wenige können wirklich davon leben, aber viele versuchen es. 3,5% der Befragten meiner Untersuchung bezeichnen sich selbst als Profis und 84,1% als Laien. Dies scheint nicht die Beobachtung der „Professionalisierung" der Szene widerzuspiegeln, aber es mag sein, daß viele von ihnen das Wort „Profi" im Sinne von „sehr guter Tänzer" verstanden und aus Bescheidenheit Laie angekreuzt haben. Immerhin 12,4% der

Befragten haben sich selbst als „ambitionierte Laien“, also Laien mit dem Wunsch, später einmal zu unterrichten oder aufzutreten, bezeichnet. Dies zeigt zumindest eine Tendenz auf.
Inzwischen gibt es an mehreren Orten in Deutschland die Möglichkeit, sich zum Tangolehrer ausbilden zu lassen, und im letzten Jahr hat zum ersten Mal eine Tangolehrer-Konferenz stattgefunden, in der sich über Unterrichtsmethoden, Organisation von Veranstaltungen, Versicherungen, Altersvorsorge sowie rechtliche und steuerliche Bestimmungen ausgetauscht wurde.

4. Die Milonga und ihre Traditionen

4.1 Die Organisation einer Milonga

Der Ort, an dem der Tango eigentlich stattfindet, ist die Milonga. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Tanzschulen, wo der Tanz auf die Tanzschule und den gelegentlich stattfindenden festlichen Ball beschränkt ist, findet das Tangoleben in den Milongas statt, den mehr oder weniger regelmäßigen Tanzabenden. Zwar muß auch der Tango erlernt werden, was in Tanzstunden und *prácticas* (offenen Übungsstunden) passiert, und natürlich gibt es auch große Bälle mit Shows und Orchester, aber die meiste Zeit verbringt ein typischer Tanguero in einer Milonga.
Als Milonga bezeichnet man einfach eine Tanzgelegenheit, typischerweise eine solche, die an einem festen Ort und regelmäßig (ein- oder zweimal wöchentlich bis einmal im Monat) stattfindet. Eine Milonga kann an unterschiedlichen Orten abgehalten werden, in alten Fabrikhallen, in Discotheken, in Cafés und sogar open air. Manchmal ist der Ort der Milonga mit dem Ort identisch, an dem auch Tango gelehrt wird, in den größeren Szenen kann dies sogar eine eigene Tanzschule sein, oftmals sind es jedoch nur stundenweise angemietete oder mit anderen Veranstaltern geteilte Räume.
Eine Milonga dauert ca. 3-6 Stunden und beginnt meist zwischen 19 und 21 Uhr. Tangobegeisterte sind oft Nachtschwärmer, d.h. viele Milongas füllen sich erst gegen 23 Uhr und dauern bis spät nach Mitternacht. Eine Gastronomie ist üblich, wobei Tangueros und Tangueras niemals viel konsumieren sehr zum Leidwesen der Veranstalter. Alkohol wird nur in Maßen genossen, da er das Gleichgewicht, „die Achse“, stört, und auch gegessen wird wenig. Schließlich ist man zum Tanzen da. Auch die Konversation ist Nebensache. Gespräche sind im allgemeinen kurz oder so oberflächlich, daß sie jederzeit unterbrochen werden können.
Die Musik in den Milongas kommt von der CD, in seltenen Fällen werden auch kleine Orchester (3-6 Mann) eingeladen, dies jedoch nur zu besonderen Gelegenheiten. Überhaupt stellt die Musik einen der wichtigsten Faktoren dar, was das Gelingen einer Tanzveranstaltung betrifft. Natürlich sind die Geschmäcker sehr verschieden und so bildet sich um bestimmte DJs auch ein Stammpublikum, welches die Musik dieses DJs eben besonders mag. Inzwischen existieren sogar quasi-profesionelle DJs, die in den Szenen Deutschlands herumreisen und in der Werbung für Veranstaltungen gesondert angepriesen werden. In kleineren Szenen gibt es oft keinen eigentlichen DJ, sondern die CDs werden einfach durchgespielt, was von kritischen Gästen dann entsprechend kommentiert wird.

4.2 Traditionen und Regeln

Die Traditionen beginnen schon beim Eintreten in eine Milonga. Jeder Ankommende begrüßt alle seine Bekannten oftmals unabhängig von Sympathie oder Grad der Intimität mit einem Kuß auf beide Wangen. Erst dann begibt man sich auf seinen Platz, um die Straßenschuhe gegen Tanzschuhe austauschen.

Die Musik wird meist in *Tandas* dargeboten, 3-4 Musikstücke einer bestimmten Musikrichtung oder eines Orchesters, die nach argentinischem Vorbild von einer *Cortina* („Vorhang") unterbrochen sein können, dem Einspielen einer ganz kurzen Nicht-Tango-Musik. Diese Tandas mit Cortinas dienen in Argentinien dazu, die Dauer einer Tanzpaarbildung zu begrenzen. Zwischen des Tandas finden sich die Paare, nach einer Tanda trennen sie sich wieder. In Deutschland und Europa wird dies nicht so streng gehandhabt. Hier tanzen die Partner so lange miteinander, wie sie eben wollen, üblicherweise zwischen 3 bis 6 Tänze lang, in Ausnahmefällen oder bei festen Tanz- und Lebenspartnern auch länger. Es gilt als unhöflich, nach weniger als drei Tänzen „Danke" zu sagen, das heißt: einen Tanzpartner wieder wegzuschicken.
„Die letzten drei Tangos" werden vom DJ üblicherweise angesagt, damit man zum Schluß einer Milonga den bevorzugten Partner wählen oder überhaupt noch einmal auf die Tanzfläche gehen kann. Feste Partner finden sich hier üblicherweise wieder, auch wenn sie den ganzen Abend über mit vielen anderen Partnern getanzt haben.

Überhaupt werden in den meisten Milongas oft die Partner gewechselt. Es gilt als erstrebenswert, mit unterschiedlichen Partnern zu tanzen und eben nicht nur mit einer einzigen Person, mit der man womöglich auch noch außerhalb des Tango liiert ist. Dieser ständige Partnerwechsel erfordert eine Reihe von mehr oder weniger festen Regeln und Codices. Diese sind nirgends festgeschrieben und haben in jeder Szene (je nach traditioneller oder moderner Ausrichtung) mehr oder weniger Bedeutung.

Im allgemeinen sind es die Männer, welche eine Frau zum Tanze auffordern. Dies geschieht entweder durch Blickkontakt und Zunicken über Entfernung (zu dieser *Mirada* weiter unten mehr) oder formelles Hingehen und Auffordern mit Worten. In traditionell orientierten Szenen schätzen es Männer häufig nicht, wenn sie aufgefordert werden, sie möchten die alleinige Wahl haben. An solchen Orten wird man auf viele Frauen treffen, die wenig oder nur mit ihrem festen Partner tanzen. Aufgefordert werden natürlich bevorzugt gute Tänzerinnen oder attraktive Frauen, was zur Folge hat, daß viele Anfängerinnen oder nicht so attraktive Frauen nicht so oft zum Tanzen kommen.
In moderneren Szenen, oft Orte mit jüngerem Publikum, fordern auch Frauen viel auf. Aber selbst dort kann man beobachten, daß Frauen, die den ganzen Abend über erfolgreich Männer aufgefordert haben, frustriert nach Hause gehen, eben weil sie es waren, die aufgefordert haben und nicht der Mann. Gerade bei Frauen scheint die Selbstbestätigung durch die Anzahl der Aufforderungen maßgeblich beeinflußt zu werden, egal wie emanzipiert sie im „realen Leben" sein mögen.
Bei Männern nehmen eine wichtige Stellung im Hinblick auf das Selbstwertgefühl die „Körbe" (Ablehnungen) oder besser gesagt die Abwesenheit derselben ein. Kein Mann (und natürlich auch keine Frau) wird gerne weggeschickt, weshalb es als recht unhöflich gilt, eine Aufforderung zum Tanz abzulehnen. Nicht selten werden deshalb Ausreden oder Notlügen verwendet.

In Argentinien, wo es als Gesichtsverlust gilt, einen „Korb“ zu erhalten, wurde deswegen das System der Mirada erfunden, welches es beiden Partnern gestattet, aktiv zu wählen, ohne eine für andere sichtbare Ablehnung einzufangen. Dabei lassen die tanzwilligen Personen ihre Blicke im Raum umherschweifen und suchen den Augenkontakt zu den Partnern ihrer Wahl. Nur wenn dieser Augenkontakt auch von beiden aufrechterhalten und durch ein Nicken bestätigt wird, erheben sich die Partner und finden einander auf der Tanzfläche.

Dem Problem der Aufforderung werde ich mich im späteren Verlauf ausführlicher widmen, insbesondere der Frage, ob Frauen auffordern sollten oder nicht und inwiefern die Meinungen darüber von der Geschlechterrolle der befragten Person abhängen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal von Milongas und für ihre Unterscheidung ist die Kleidung. Diese kann von leger (Jeans und T-Shirt) bis festlich (Anzug, langes Kleid) reichen, wobei Frauen deutlich mehr Wert auf schöne oder auffallende Kleidung zu legen scheinen als Männer. Möglicherweise tun sie dies, um auf sich aufmerksam zu machen, eben zum Zwecke des Aufgefordert-Werdens. Dies kann wahre Blüten tragen: Federboas, funkelnder Schmuck und extrem aufreizend wirkende Kleidung sind nicht unüblich, manchmal bis ins Groteske übersteigert. 60,6% aller befragten Frauen gaben an, eine spezielle Tango-Garderobe angeschafft zu haben, wohingegen nur 22,7% der befragten Männer diese Frage positiv beantworteten. Immerhin tragen fast alle Tänzerinnen und Tänzer (84,6% aller Befragten) spezielle Tanzschuhe, die zum Teil aus Argentinien stammen und sehr teuer sind. Übrigens kann man, was die Kleidung angeht, schon eine psychologisch-soziologische Unterscheidung in männliche und weibliche Rollen vornehmen, insofern als die übliche Tangokleidung die Bewegung der Frau einengt: Hohe Schuhe verhindern einen sicheren Stand und führen dazu, daß sich die Frau am Partner festhält, außerdem wird „unnötige“ (nicht getanzte) Bewegung im Raum vermieden, da sich schmerzende Füße schnell einstellen. Auch verhindern kurze, enge oder geschlitzte Röcke das breitbeinige Dasitzen und begünstigen ein Dasitzen mit überschlagenen Beinen, so daß Frauen einfach weniger Raum einnehmen. (Villa, 2000, p.260)

Auf der Tanzfläche selbst gelten bestimmte Regeln, die mehr oder weniger stark beachtet werden:

- Die Frau bestimmt die Nähe zum Partner. Dieser bietet nur die Umarmung an, aber zwingt eine Frau nicht in eine bestimmte Distanz oder Nähe.
- Die Paare bewegen sich in Tanzrichtung (gegen den Uhrzeigersinn) und halten Abstand zu den anderen Paaren. Der Mann geht dabei fast immer nach vorne, die Frau nach hinten.
- Raumgreifende Figuren werden vermieden, ebenso zu langes Verharren auf der Stelle.
- Während des Tanzes wird nicht gesprochen und zwischen den Tänzen nur Belangloses.
- Die Frau wird vom Mann nicht als „Rammbock“ verwendet.
- Der Mann führt, die Frau folgt.

Diese ungeschriebenen Traditionen und Regeln werde ich ausführlich in meinem empirischen Teil untersuchen, insbesondere die Frage, inwiefern sich Frauen und Männer und die unterschiedlichen Altersgruppen in ihrer Einstellung zu den „Tangotraditionen“ unterscheiden.

4.3 Gleichgeschlechtliche Paare und Rollentausch

Das Bild zweier miteinander tanzender Frauen ist in fast jeder Milonga vertraut. Schon aus Männermangel erlernen viele Frauen die Führungsrolle, aber auch, weil die Rolle der/des Führenden im Tanz neue Herausforderungen stellt und eine ganz andere Art des Tanzgenusses bietet. Die traditionelle Frauenrolle ist relativ passiv, von Verzierungen abgesehen bleiben Frauen nicht viele Möglichkeiten, den Tanz zu gestalten. Indem sie die führende Rolle übernehmen, können sie selbst kreativ tätig sein und Verantwortung übernehmen. Meist wird dies dann im Tanz mit anderen Frauen verwirklicht, selten nur lassen Männer sich auf der Tanzfläche führen. Auch findet man nur selten gleichgeschlechtlich männliche Paare auf einer Milonga, dies beschränkt sich meist auf die Lernsituation.
In einigen moderneren Szenen jedoch, in Großstädten wie Hamburg und Berlin trifft man immer mehr auf gleichgeschlechtliche Paare, natürlich auch auf solche, die dem homosexuellen Umfeld entstammen. In Hamburg gar wurde 2001 zum ersten Mal ein Queer-Tango-Festival veranstaltet, wo nicht nur zahlreiche gleichgeschlechtliche Paare (homo- wie heterosexuelle) miteinander tanzten, sondern auch in Diskussionen, Filmen und Vorträgen Themen wie die Geschlechterrollen im Tango, Rollentausch, das Spiel mit den Rollen vertieft wurden.
Auch auf die Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Paaren, sowie auf das Thema Rollentausch werde ich empirischen Teil meiner Arbeit eingehen.

5. Helden und Mythen des Tango

5.1 Rangordnungen

Im Tango gilt der als der Stärkste, der am besten tanzt. Guten Tänzer und Tänzerinnen sieht man vieles nach: Schlechte Manieren, politisch divergierende Meinungen, unattraktives Aussehen und Körpergeruch verlieren an Bedeutung. Ein guter Tänzer wird von fast jeder Frau (tänzerisch) begehrt. Gute Tänzer und Tänzerinnen steigen so zu einem Status auf, bei dem sie unter den kompatiblen Tanzpartnern frei wählen können. Den größten Status haben natürlich argentinische Tänzer. Schließlich lernen diese es „von Kindesbeinen an“ oder „bekommen es schon in die Wiege gelegt“. Sie haben es „einfach im Blut“. Ein mittelmäßiger argentinischer Tänzer wird hierzulande eher zu Ruhm aufsteigen als ein einheimischer, auch wenn dieser ein hervorragender Tänzer ist.
Europäer können diesen Manko höchstens durch zahlreiche Aufenthalte in Buenos Aires ausgleichen oder (wenn dies nicht möglich ist) durch möglichst viele Workshops bei argentinischen Berühmtheiten. Einer Liste der argentinischen *Maestros* (Lehrer) fehlt in kaum einem Lebenslauf eines deutschen Tangolehrers oder Showtänzers.
All dies führt teilweise sogar zu einer Mystifizierung aller Argentinier und all dessen, was aus Argentinien kommt. Man lernt spanisch (41,8% der Befragten haben keine Spanischkenntnisse, aber immerhin 44,1% geben an, etwas Spanisch zu sprechen und 14,1% meinen, gute Spanischkenntnisse zu besitzen), man kocht argentinische Nationalgerichte, man liest

Bücher, und man verfolgt aufmerksam die politische Situation in Argentinien. Auch die Sprache der Tangobegeisterten ist mit Hispanismen durchsetzt. Neben den unzähligen Fachausdrücken werden Workshoptitel in spanisch benannt, spanische Ausdrücke mit in die Konversation eingeflochten und Namen von Lehrern und Showpaaren hispanisiert.
Auch das Lernen hat einen großen Stellenwert. Zwar lernt man, um zu tanzen, aber man lernt nie aus. Kein Tänzer und keine Tänzerin würde von sich behaupten, er oder sie könne schon alles. (Übrigens ist auch dies eine Erklärungsmöglichkeit für die Tatsache, daß viele der Befragten sich als Laien bezeichnet haben, obwohl sie Tango unterrichten oder auf Bällen vortanzen.) Lebenslanges Lernen wird propagiert, weshalb Alter und Erfahrung viel zählen. Ältere Männer sind begehrte Tanzpartner, man verbindet Erfahrung und Lebensweisheit mit ihnen, welche im Tango als Grundvoraussetzung dafür gelten, „schön" tanzen zu können.
Welche Attribute genau mit einem „guten Tangotänzer" und einer „guten Tangotänzerin" in Verbindung gebracht werden, untersuche ich ausführlich im empirischen Teil dieser Arbeit.

5.2 Mythen und Klischees

Tango ist Sinnlichkeit und Temperament. „Tango ist ein trauriger Gedanke, den man tanzen kann.". Tango ist verrucht und verkommen. Wie schon in meiner Geschichte des Tango weiter oben erwähnt, hat der Tango von Beginn an bestimmte Assoziationen in den Menschen hervorgerufen und Wünsche geweckt. Um ihn ranken sich unzählige Mythen und Klischees. Sie reichen von der Heldenverehrung eines Carlos Gardel, über die Mystifizierung Argentiniens bis hin zu den unzähligen Vorstellungen darüber, was Tango ist und was der Tango jedem einzelnen bringen kann. All diese hier aufzuführen, würde zu weit führen, aber einige wenige der Klischees, Vorstellungen und Wünsche werde ich in meiner Arbeit untersuchen.

6. Die Geschlechterrollen im Tango

Insbesondere die bekannten Tango-Klischees zeigen einen Mann in dominanter Pose und eine sich unterwerfende Frau. Zusammen mit dem Wissen, daß der Mann die Führungsrolle innehat, wird der Tango hierzulande oft als Macho-Tanz bezeichnet. Herauszufinden, ob er dies wirklich ist, ist zwar nicht primäres Ziel dieser Untersuchung, dennoch ist es notwendig, die damit verbundenen Vorstellungen im Hinblick auf ihren Zusammenhang mit den Geschlechterrollen im Tango zu untersuchen.

Dazu wäre erst einmal die Frage zu klären, was *Macho* eigentlich bedeutet. Das spanische Wörterbuch gibt uns hier die Auskunft: 1. männlich, 2. Männchen (biologisch), 3. ganzer Kerl. Nach Nau-Klapwijk (1999) wird in Argentinien mit diesem Begriff ein Mann bezeichnet, der zwar in der Öffentlichkeit dominant auftritt, sich jedoch über sein Verhältnis zur

Frau definiert: er beschützt und ehrt sie, er umwirbt und erobert sie. Damit übernimmt er eine Rolle, die zwischen der eines Verführers und eines Vaters liegt.
„*Ser macho* bedeutet in Argentinien „Mann sein", mit allen Privilegien, aber auch allen Pflichten. In der Öffentlichkeit ist er der Chef. Da gibt es keine Diskussion. Beide wissen das. Aber „Mann sein" heißt in Argentinien nicht nur eine Frau zu haben, sondern auch für sie die Verantwortung zu tragen, sie zu schützen. Ein Juwel im Leben, für das es sich lohnt, Tag und Nacht zu kämpfen: Eine schöne Frau. Und so ist der Machismo in Argentinien keineswegs verpönt. Im Gegenteil: *Ser macho* ist ein auszeichnendes Attribut." (Nau-Klapwjik, 1999, p- 177)
Dieses Bild des Mannes erinnert stark an das Ideal des ritterlichen Minnedienstes. Auch hier galt es, die Dame zu umwerben, erobern und zu beschützen. (Sprandel, 1991)

Daß der argentinische Macho ein hauptsächlich öffentliches Phänomen ist, bestätigen alle passionierten Argentinien-Reisenden: Zuhause ist die Frau oft diejenige, welche die Verantwortung übernimmt und „die Hosen anhat" oder die den Mann leiden läßt. Dieser Widerspruch kommt auch in zahlreichen Tangotexten zum Tragen. Einerseits ist die Frau etwas, was „genommen" wurde, andererseits ist der Mann von der Frau abhängig. Gerade in der Frühzeit, wo viele Einwanderer frauenlos oder getrennt von ihren Frauen nach Argentinien kamen, blühte die Prostitution. Frauen waren ein Handelsgut, das verkauft, gekauft und oft mit Gewalt genommen wurd. Sie mußten sich in ihre Rolle fügen. (Schweizer, 1991) Frauen waren Opfer, gänzlich passiv, die den Mann schmücken sollten oder verkommen konnten: „Sie war nur eine Chromleiste am Nobelschlitten eines Angebers", sagt ein Tango. Andere bezeichnen die Frau als „Sumpfblume" , „Arme Dirne" oder „kleines Vorstadtmädel". Daneben gibt es ebenso zahlreiche Tangos, die den verlassenen oder betrogenen Mann schildern, den, an dem sich die Frau gerächt hat oder den, der von einem Konkurrenten ausgestochen wurde. Oft hat er die Frau auch weggeschickt, weil sie ihn angelogen oder betrogen hat. Nun, da er seine Peinigerin los ist, müßte er eigentlich glücklich sein; aber das ist er nicht, denn ohne Frau ist er kein Mann.

In Deutschland ist der Begriff Macho eindeutig abwertend und bezeichnet einen übertrieben fast neurotisch maskulinen Mann oft eher eine Karikatur mit Goldkettchen und Schnurrbart. Ihm werden oft Dummheit, Gewaltbereitschaft und Eitelkeit nachgesagt. Diese Personen würden in Argentinien unter den Begriff *machista* gefaßt.

Im argentinischen Tango, übernimmt der Mann eine Rolle, die dem des argentinischen Macho entspricht. Er führt (im Idealfall selbstbewußt und zielgerichtet), hat den Überblick und bestimmt, „wo es langgeht", d.h. Richtung, Tempo und Art der Bewegung. Aber er trägt auch eine große Verantwortung. Er muß aufpassen, daß die Frau nicht irgendwo aneckt, sei es am Rande der Tanzfläche oder bei anderen Paaren. Er schützt sie mit seinen Armen vor Rempeleien und muß in der Lage sein, sie zu stützen, sollte sie stolpern. Der Mann ist damit für die Bewegung im Raum, für das Außen zuständig (Villa, 2000). Aber dennoch soll er der Frau auch noch „Vergnügen bereiten", ihr ein angenehmes Gefühl vermitteln und sie mit kreativen Einfällen unterhalten. Wenn die Frau mit ihrem Absatz einem anderen Tänzer auf den Fuß tritt oder sich langweilt, ist dies seine Schuld. All dies ist nicht leicht zu bewerkstelligen. Nicht ohne Grund sieht man auf den Tanzflächen viele angestrengte Männergesichter und nur Frauen, die ihre Augen genießerisch schließen.
Trotzdem ist auch die Rolle der Frau im Tango keine einfache. Sie muß in der Lage sein, seine Führungsimpule zu erkennen und sie angemessen umzusetzen. Dazu konzentriert sie sich ganz auf den führenden Partner. Das Schließen der Augen steht also nicht nur für Genuß, sondern auch für Konzentration und ein „nach Innen gerichtet sein". Die Frau ist im

übertragenen Sinne für die Beziehung im Paar zuständig, für das „Nach-Innen-Gerichtete“, das Private (Villa, 2000). Eine Frau ist in der Lage, einen Tänzer vollkommen zu blockieren, und jeder noch so gute Tänzer kann mit einer Frau, die „nicht folgt“, wie ein Anfänger aussehen. Man könnte es folgendermaßen darstellen: Der Mann schlägt eine Bewegung vor, und der Frau bleibt es überlassen, ob und wie sie diese ausführt. Ohne ihre Kooperation kann er nicht tanzen.

Moderne Auffassungen betonen die unterschiedlichen technischen Rollen im Tanz: „Die Rollen im Tanz haben mit der Männlichkeit oder Weiblichkeit der Partner eigentlich nichts zu tun, und sie sind gleich wichtig. Deshalb hat die Führung des Mannes nichts mit Dominanz und das Folgen der Frau nichts mit Unterwerfung zu tun. Damit Mann und Frau Tango tanzen können, müssen sich beide an die Spielregeln halten, die den Tanz als Tango definieren und nicht, z.B. als Rumba. Es gibt also drei gleichwertige Grundelemente: die Frau, den Mann und die Struktur des Tangos. Die Rollen von Mann und Frau, ihre verschiedenen Techniken und Haltungen dienen dem größeren Ganzen - dem Tango.“ (Ferrari, 1996)
Insgesamt kann der Tango somit als ein kurzzeitiger Vertrag angesehen werden: Die Frau gibt dem Mann die Freiheit, sich auszudrücken und den Tanz zu gestalten, dafür ist er dafür verantwortlich, ihr ein angenehmes Tanzerlebnis zu bescheren. Sie ist aufmerksam und kooperativ.
Aber: Ob der Vertrag nun ein kurzzeitiger ist oder nicht, ob nun von Mann/Frau oder Führende Person/Folgeperson gesprochen wird, Fakt ist, daß zum größten Teil eben der Mann führt und die Frau folgt und dies mit vollkommen unterschiedlichen Rollen verknüpft ist, die der traditionellen Rollenverteilung von Mann und Frau entsprechen. Villa (2000, p.254) unterscheidet wie folgt:

Führen	Folgen
Überblick des Raumes	keinen Überblick des Raumes
Bewegungen im Raum	Bewegungen reaktiv zum Partner
Bewegungen nach vorne	Bewegungen nach hinten
initiativ aktiv	reaktiv aktiv
anbietend	annehmend
stützend	sich stützend auf
bewegend	das, was bewegt wird
männlich/Mann	**weiblich/Frau**

Daß ein ausschließlicher Genuß des Tanzes selten ist, liegt nicht nur an technischem Unvermögen der Tanzenden, nach Ferrari vielleicht der Unkenntnis der Struktur des Tango, sondern wohl auch an der Unfähigkeit der Tanzenden, die tango-spezifischen Geschlechterrollen zu übernehmen. Moderne Frauen haben gelernt, die Verantwortung zu tragen, sich nicht führen zu lassen, selbst kreativ zu sein. Ihnen fällt es schwer, im Tanz die Verantwortung für Führung und Kreativität dem Mann zu überlassen. Gerade Anfängerinnen klagen darüber, sich nicht entspannen zu können, sich gegen Führung zu sperren. Aber auch für europäische Männer stellt der Tango eine Herausforderung dar: hier müssen sie zielsicher und selbstbewußt „die Richtung vorgeben“, bestimmend sein, aber auch die Verantwortung tragen. Es liegt nahe, daß vielen dies in einer Gesellschaft, die sagt, daß Männer den Frauen keine „Entscheidungen aufzwingen“ sollen und daß jeder für sich selbst die Verantwortung trägt, schwerfällt.

Bei einigen kann der Tango dazu dienen, ihre Geschlechterrolle zu finden oder neu zu definieren, andere mag er mit seinen spezifischen Rollenanforderungen verschrecken oder verunsichern. Auch damit werde ich mich im weiteren Verlauf der Arbeit auseinandersetzen.

Kapitel 4: Fragestellungen und Hypothesen

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich mich ausführlich mit den Geschlechterrollen, der Bedeutung vom Tanz im Hinblick auf die Geschlechterrollen und den Besonderheiten der Geschlechterrollenverteilung im argentinischen Tango befaßt. Nun möchte ich im Methodischen Teil den empirischen Zusammenhang dieser Fragestellungen untersuchen.

1. Exploration zur individuellen Bedeutung des Tango

In einem ersten Schritt möchte ich mit Hilfe der Frage 20 meines Fragebogens (Was bedeutet Dir der Tango?) ergründen, welche Bedeutung der Tango nach Selbstaussagen ganz vordergründig für die Tanzenden hat. Hierbei möchte ich vor allem folgenden Fragen nachgehen:

- Wie wichtig ist der Tango den Tangotanzenden?
- Inwiefern wird Tango überhaupt mit Sexualität in Verbindung gebracht?
- Inwieweit dient der Tango als Möglichkeit, Geschlechterrollen zu erkunden und auszuleben?

Natürlich ist mir bewußt, daß die in diesem Teil getroffenen Aussagen ganz stark von der sozialen Erwünschtheit und Faktoren wie Scham oder Zurückhaltung geprägt werden. So wird zum Beispiel auch in einem anonymen Fragebogen kaum jemand zugeben, mit Hilfe des Tangos auf Partnersuche zu gehen.

Dieser Auswertungsschritt wird vor allem im Hinblick auf die Relevanz der hypothesengeleiteten Untersuchung wichtig sein. Sollte sich herausstellen, daß der Tango nur von geringer Bedeutung für die Tanzenden ist oder daß der Tango nach Meinung der Befragten nichts mit Sexualität oder Geschlechtlichkeit zu tun hat, würde dies grundsätzlich die Testung von Geschlechterrollen im Zusammenhang mit Tango in Frage stellen.

Grundsätzlich gehe ich jedoch davon aus, daß

- der Tango den Tanzenden sehr wichtig ist, was man meiner Meinung nach schon an der Intensität erkennen kann, mit der die Tanzenden ihr Hobby betreiben.
- der Tango auch vordergründig mit Sexualität in Verbindung gebracht wird, obwohl die offizielle Lesart die ist, daß der Tango gar nichts mit Sexualität zu tun hat. Tangotanzen ist (wenn es nicht zu sportlich betrieben wird) ein sehr intensives körperliches Erlebnis zwischen Mann und Frau, das unweigerlich erotische oder zumindest sinnliche Assoziationen aufkommen läßt.
- der Tango auch ganz bewußt als Möglichkeit genutzt wird, Geschlechterrollen zu erkunden und auszuprobieren. Der größte Teil der Tanzenden besteht aus Akademikern, die ganz offen über die Frage der Geschlechterrollen im Tango diskutieren. Dies sollte auch hier abgebildet werden.

2. Hypothese 1: Geschlechterkonservative Ansichten

Geschlechtstypisierte Tangotänzer und -tänzerinnen haben eher geschlechterkonservative Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango und über den idealen Tangotänzer und die ideale Tangotänzerin als unspezifische und androgyne Tangotänzer und -tänzerinnen.

Wie weiter oben schon ausführlich diskutiert, ist Bem der Ansicht, daß geschlechtstypisierte Personen eher geschlechterschematisch denken. Außerdem orientieren sie sich in ihrem Handeln an diesen Schemata und suchen entsprechende Ideale und Leitlinien. Da ich im Kapitel Geschlechterrollen schon ausführlich auf Sandra Bems Theorie der Geschlechterschemata und auf ihre Überlegungen zu den motivationalen und kognitiven Unterschieden der Geschlechterrollengruppen eingegangen bin und ich hier in völliger Übereinstimmung mit ihren Ansichten argumentiere, möchte ich hier nicht erneut darauf eingehen. Ich werde die Hypothese in zwei unterschiedlichen Zusammenhängen testen:

1. Aussagen über die Etiketteregeln des Tango

Hierzu werde ich die Fragen 14-17 des Fragebogens untersuchen:
Für wie wichtig hältst Du Etiketteregeln im Tango?
Wer soll im Tango auffordern?
Sollen Frauen die Führungsrolle übernehmen?
Sollen auch gleichgeschlechtliche Paare miteinander tanzen?
Ich erwarte, daß Geschlechtstypisierte hier konservativer antworten als Undifferenzierte oder Androgyne.

2. Aussagen über den idealen Tangotänzer und die ideale Tangotänzerin

Hierzu werde ich die Fragen 18 und 19 des Fragebogens untersuchen, bei denen die Befragten gebeten wurden, jeweils auf einer Skala von 1-5 zu beurteilen, wie wichtig bestimmte Eigenschaften für einen guten Tangotänzer bzw. eine gute Tangotänzerin sind.
Geschlechtstypisierte werden nun dem idealen Tangotänzer und der idealen Tangotänzerin höhere maskuline bzw. feminine Werte geben, als dies bei Undifferenzierten und Androgynen zu erwarten ist. Außerdem werden geschlechtstypisierte Personen die ideale Tangotänzerin und den idealen Tangotänzer eher geschlechterstereotyp beschreiben als Androgyne und Undifferenzierte.

Was die geschlechtstypische Beschreibung der Idealvorstellungen angeht, werde ich hier auf naive Theorien (Bierhoff-Alfermann, 1989) zurückgreifen und definiere somit wie folgt feminine, maskuline und neutrale Items:

maskulin	**feminin**	**neutral**
5 ist selbstbewußt	2 besitzt Einfühlungsvermögen	1 hat eine gute Körperbeherrschung
7 hat eine gute Technik	3 ist vertrauensvoll	6 hat Phantasie
10 hat eine gute Raumwahrnehmung	4 vermittelt dem Partner, daß sie sich mit ihm wohlfühlt	8 musikalisch
11 ist durchsetzungsfähig	9 ist attraktiv	12 besitzt Fehlertoleranz
13 ist bereit, an sich zu arbeiten	15 respektiert die ihr zugewiesene Rolle	14 humorvoll
17 ist dominant	16 ist leidenschaftlich	19 setzt sich gerne in Szene
18 ist ehrgeizig	20 scheut die Nähe nicht	22 ist distanziert
21 vermittelt seiner Partnerin Sicherheit + Vertrauen	26 kann gut folgen	32 gibt der Partnerin Raum für eigene Ausgestaltung
24 hat einen starken Willen	27 hat Lust am Spiel	23 hat Takt- und Rhythmusgefühl
25 besitzt Ausstrahlung und Persönlichkeit	29 möchte dem Partner ein schönes Erlebnis vermitteln	28 ist aufmerksam und konzentriert
30 kann gut führen	31 tanzt mit Gefühl und Herz	
33 ist ruhig	34 ist rücksichtsvoll	
35 tanzt viele und/oder schwierige Figuren	37 ist hingebungsvoll	
36 bringt seiner Partnerin etwas bei	38 ist sinnlich	

Tabelle 1: maskuline, feminine und neutrale Items für Tangotänzer/innen

3. Hypothese 2: Geschlechterrollen und Zufriedenheit

Geschlechtstypisierte (sex-typed) Personen sind im Tangokontext zufriedener als undifferenzierte, geschlechtsuntypisch differenzierte (cross-sex-typed) und androgyne Personen.

Der Tango ist ein Tanz mit deutlich unterschiedlich definierten Rollen für Männer und Frauen. Nicht nur, was die Rollenverteilung im Tanz selbst (der Mann führt und behält den Überblick, die Frau folgt und gibt sich hin), sondern auch was die Etikette und Verhaltensregeln außerhalb des Tanzes (Kleidung, Aufforderungsregeln....) angeht, trennt der argentinische Tango stark zwischen den Geschlechtern. Zwar gibt es auch moderne Tendenzen, aber seiner Herkunft nach ist der Tango ein „Macho-Tanz“, wobei das „Macho“ im argentinischen (beschützenden) Sinne zu verstehen ist. Entsprechende europäische Klischees verstärken diesen geschlechterstereotypen Ansatz. Besonders geschlechtsuntypisch differenzierte (cross-sex-typed) Menschen werden nun im Tangoumfeld mit ihrem Selbstbild und ihren Auffassungen anecken. Maskuline Frauen werden zum Beispiel feststellen, daß sie häufig dafür kritisiert werden, wenn sie Männer zum Tanze auffordern, oftmals werden sie sogar zurückgewiesen. Auch schreckt eine sehr selbstbewußte oder gar dominante Ausstrahlung Männer eher ab, wohingegen eine leicht unterlegen wirkende Attitüde Männer eher dazu anregt, eine Frau aufzufordern. Aktives, selbstbestimmtes Verhalten wird also „bestraft“. Auch ihre Kleidung wird eine Rolle spielen. Frauen,

die sich salopp und geschlechtsunspezifisch kleiden, z.B. Jeans tragen und nicht „zurechtgemacht“ gemacht sind, werden weniger aufgefordert als solche, die sich betont weiblich kleiden. Möglicherweise werden sie anfangen, sich zu „verkleiden“ oder eine „Rolle zu spielen“, die jedoch nicht mit der eigenen Geschlechterrolle übereinstimmt.

Ich erwarte nun bei solchen Personen Rollenkonflikte, die sich in größerer Frustration ausdrücken sollten. Konkret heißt dies, daß ich bei folgenden Einzelitems der Frage 20 des Fragebogens höhere Werte für geschlechtstypisierte (sex-typed) Personen erwarte:

- Der Tango bringt mir Glück, Lebensfreude und Zufriedenheit.
- Der Tango bedeutet für mich Einheit von Körper und Seele.
- Der Tango vermittelt mir Gelassenheit, Entspannung und Ruhe.
- Der Tango bringt mir Selbstbestätigung.

Androgyne Personen sollten im Tangoumfeld zufriedener als undifferenzierte oder geschlechtsunspezifisch differenzierte Menschen sein, was auch mit Bems Annahmen von größerer allgemeiner Zufriedenheit bei Androgynen übereinstimmen würde. Aufgrund der starken Rollendifferenzierung im Tango erwarte ich jedoch entgegen Bems Aussage, daß Androgyne insgesamt die zufriedeneren Menschen seien, bei ihnen eine geringere Zufriedenheit, als bei den geschlechtstypisierten Personen, da auch sie Charakterzüge haben und zeigen werden, die im Gegensatz zu den geschlechterdifferenzierenden Anforderungen des Tango stehen.

Da in unserer Gesellschaft trotz der zunehmenden Gleichberechtigung und Androgynisierung des Menschenbildes weiterhin Männer und Frauen nicht mit gleichen Maßstäben gemessen werden und maskuline Eigenschaften insgesamt höher als feminine bewertet werden, erwarte ich hier Unterschiede in der Zufriedenheit in Abhängigkeit vom biologischen Geschlecht. Insbesondere sollten maskuline Frauen zufriedener als feminine Männer sein.

Diese Hypothese werde ich daher einerseits im Hinblick auf die Geschlechterrollengruppen und andererseits im Hinblick auf die Geschlechterrollengruppen nach dem biologischen Geschlecht getrennt untersuchen.

4. Hypothese 3: Tango und Geschlechterrollenspezifizierung

Die intensive und lange Beschäftigung mit dem Tango verändert die Geschlechterrollenorientierung hin zu einer größeren geschlechtstypischen Spezifizierung.

Hanna (1988) sieht im Tanz eine Möglichkeit, Geschlechterrollen subtil zu beeinflussen und zu verändern, vorausgesetzt er verfügt über folgende Eigenschaften: Er ist Aufmerksamkeit erregend, sprachähnlich, offen für Interpretation, multisensorisch, überzeugend, verfügbar.

Alle diese Eigenschaften können auch beim argentinischen Tango festgestellt werden, wie im vorangegangenen Kapitel gezeigt wurde.

Jede/r Tangotänzer/in hat zu Beginn seiner/ihrer Tangogeschichte zahlreiche Rollenvorbilder (nach Bandura „Modelle"). Dies sind eben jene erfolgreichen und guten Tänzer/innen und Lehrer/innen, die „begehrten" Tanzpartner und Tanzpartnerinnen, denen jeder Anfänger und jede Anfängerin nacheifert und deren Verhaltensweisen und Rollenvorstellungen er/sie nachahmt. Weiter oben habe ich schon aufgeführt, daß die erfolgreichen Tänzerinnen und Tänzer im Tangoumfeld die geschlechtstypisch orientierten Menschen (sex-typed persons) sind. Die Geschlechterrollenorientierung einer Person sollte sich also in Richtung einer größeren Spezifizierung der Geschlechterrolle hin ändern, möglicherweise zuerst nur im Tangokontext. Dies sollte jedoch nach Hanna auch langfristige Auswirkungen auf die allgemeine Geschlechterrollenorientierung haben., insbesondere auch weil jeder Mensch hin zu einer in sich konsistenten Geschlechterrolle strebt. Auch Bierhoff-Alfermann (1989) gelangt zu der Ansicht, daß die Geschlechterrollenorientierung auch ein Ergebnis bestimmter Situationen ist, die spezifische Geschlechterrollenorientierung einer Person sich also im Laufe des Lebens ändern kann.

Ich erwarte also, daß der Tango langfristig die Geschlechterrollenorientierung einer Person in Richtung einer größeren Spezifizierung ändert. Außerdem werden solche Personen, die ihre Verhaltensweisen nicht dementsprechend ändern und eher geschlechtsuntypische Rollenorientierungen besitzen (cross-sex-typed persons: Männer mit femininer Orientierung und Frauen mit maskuliner Orientierung) oder nach Bem als Undifferenzierte einzuordnen sind, im Tangoumfeld größere Schwierigkeiten haben und daher diese Betätigung eher aufgeben. Ich erwarte daher, daß unter den Personen, die lange und intensiv Tango tanzen, mehr maskuline und feminine Personen zu finden sind und dies auch in größerer Übereinstimmung mit dem biologischen Geschlecht (weniger cross-sex-typed), als unter jenen, die erst kurz oder nur selten Tango tanzen.

Androgyne Personen haben nach Bem die größere Flexibilität und ein größeres Verhaltensrepertoire. Es sollte ihnen also grundsätzlich besser gelingen, die tangospezifischen Rollenerwartungen zu erfüllen, ohne ihr Selbstkonzept (ihre Geschlechterrolle) grundsätzlich ändern zu müssen. Ich erwarte im Hinblick auf die Anzahl der Androgynen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppe der lang oder intensiv Tanzenden und der Gruppe der kurz oder nur selten Tanzenden.

Kapitel 5: Untersuchungsmethoden und Durchführung

1. Voruntersuchung zum Thema Tango und Geschlechterrollen

Um mich dem Thema von Seiten des Tango her anzunähern, entschloß ich mich, eine Voruntersuchung durchzuführen. Zu diesem Zwecke entwarf ich einen Fragebogen, den ich an einige Tangotänzer/innen in Saarbrücken verteilte. Sieben dieser Fragebögen erhielt ich ausgefüllt zurück. Davon wurden 2 von Frauen und 5 von Männern abgeliefert.
Die Voruntersuchung enthielt außer den Fragen nach dem Alter und Geschlecht, 14 Fragen zum Thema Tango, die frei zu beantworten waren. Es waren dies:

1. Was gefällt Dir am Tango?
2. Was gefällt Dir daran nicht?
3. Welche Eigenschaften soll eine gute Tangotänzerin haben? Welche nicht?
4. Welche Eigenschaften soll ein guter Tangotänzer haben? Welche nicht?
5. Siehst Du im Tango eher einen nach innen oder nach außen gewandten Tanz?
6. Welchen Tanzstil bevorzugst Du?
7. Welche Rolle spielt das Drumherum, ist es für Dich wichtig?
8. Hast Du Dich schon mit Tangotexten befaßt?
9. Was hältst Du von ihnen? Sind sie wichtig?
10. Wie wichtig ist für Dich die Musik?
11. Hast Du musikalische Vorlieben? Wenn ja, welche?
12. Sollen Frauen Männer zum Tanz auffordern?
13. Sollen Frauen führen?
14. Was gibt Dir der Tango?

Die Antworten zu den Fragen, die teilweise stichwortartig, teilweiser in Fließtext geliefert wurden, faßte ich nun zu Einzelitems zusammen, bei denen ich die Häufigkeit, mit der sie genannt wurden notierte. Häufiger genannte Items nahm ich in den endgültigen Fragebogen mit auf, ebenso einige besonders bedeutsam erscheinende.
Auch änderte ich aufgrund von Anmerkungen zu den Fragen die Formulierung und Spezifizierung derselben, und ich nahm auf Anregung der Befragten drei zusätzliche Fragen in die endgültige Fassung des Fragebogens mit auf, an die ich bis dahin noch nicht gedacht hatte. Dies waren:

- Wo tanzt Du hauptsächlich?
- Wie lange tanzt Du schon?
- Sollen auch gleichgeschlechtliche Paare miteinander tanzen?

Insgesamt half mir die Voruntersuchung dabei, bestimmte Themen zu konkretisieren und besonders Antwortmöglichkeiten und Einzelitems zu generieren.

2. Konstruktion und Auswertung des Tango-Fragebogens

Der Tango-Fragebogen besteht aus 3 Teilen, die insgesamt 4 DIN A 4-Seiten füllen.

Teil 1 besteht aus 20 tangospezifischen Fragen, die ich nach eigenen Überlegungen und mit Hilfe der Voruntersuchung gestaltete. Davon sind die Fragen 1 - 17 nominal skaliert, wobei teilweise Mehrfachnennungen möglich sind (Fragen 6, 7, 11) und Frage 12 zum Teil frei beantwortet werden soll. Die Fragen 18 und 19 sind 5-stufig ordinal skaliert und bestehen aus jeweils 38 Einzelitems. Die Frage 20 ist ebenfalls 5-stufig ordinal skaliert und besteht aus 36 Einzelitems.

Teil 2, den ich mit „Selbsteinschätzung" überschrieben habe, besteht aus einer Kombination des Bem-Sex-Role-Inventory (BSRI) in deutscher Version nach Marianne Schneider-Düker und André Kohler (1988), der 7-stufig ordinal skaliert ist, und zwei Items aus dem 16 PA (Sechzehn-Persöhnlichkeits-Adjektivskalen-Inventar) von Hermann Brandstätter (1988).

Die deutsche Fassung des BSRI ist nicht einfach eine Übersetzung des amerikanischen Inventars, sondern wurde analog der von Bem verwendeten Methode generiert:
„Der von Bem zur Verfügung gestellte amerikanische Pool von 391 Items wurde ins Deutsche übersetzt. 82 Beurteiler (vorwiegend Studierende der Psychologie) skalierten alle 391 Items auf einer 7-Punkte-Skala von „überhaupt nicht erwünscht" bis außerordentlich erwünscht für einen Mann in unserer Gesellschaft" bzw. „für eine Frau in unserer Gesellschaft". (...) Eine Persönlichkeitseigenschaft qualifizierte sich für die m- oder f-Skala, wenn sie unabhängig vom Geschlecht der Beurteiler als signifikant erwünschter für das eine als für das andere Geschlecht beurteilt wurde, und wenn die Varianzen der Beurteilungen sich nicht unterschieden (...). Außerdem mußten die Items einen möglichst hohen sozialen Erwünschtheitswert für das jeweilige Geschlecht haben und die Differenz zum Wert des anderen Geschlechts mußte substantiell sein. Ein Item war für die neutrale SE-Skala geeignet, wenn es von männlichen und weiblichen Beurteilern unabhängig voneinander gleichermaßen als sehr erwünscht oder sehr unerwünscht angesehen wurde." (Schneider-Düker & Kohler, 1988, p. 258)
Den deutschen BSRI kürzte ich um die Items zur sozialen Erwünschtheit; ich übernahm in meine Untersuchung also lediglich die 20 Items der m-Skala und die 20 Items der f-Skala.

Was die Auswertung des BSRI angeht, so kann man hauptsächlich 2 Methoden unterscheiden, zwischen denen ich hier wählen muß:

- Bems ursprünglich gewählte Methode, die darauf beruht, daß für jeden Probanden die Mittelwerte der Selbstbeurteilungen auf den 3 Skalen berechnet werden. Daraufhin wird die Differenz zwischen den Mittelwerten der m- und f-Skala mit Hilfe eines T-Tests auf Signifikanz geprüft. Diesen t-Wert sah Bem als den wichtigsten Anzeiger für Androgynität an: überstieg er die Signifikanzgrenze, so bezeichnete sie eine Person als geschlechtstypisiert (sex-typed oder cross-sex-typed), lag der Wert zwischen -1 und +1, so stufte sie die Person als androgyn ein.
- Die von Spence et al. (1975) gewählte Median-Split-Methode, welche zusätzlich die undifferenzierten Probanden unterscheidet. „Dabei werden die Mediane der f- und m-Skala der Gesamtgruppe bestimmt und die Versuchspersonen werden den sich dadurch ergebenden 4 Gruppen zugeordnet: Versuchspersonen mit hohen Werten auf beiden Skalen (high-high) werden androgyn genannt, die mit niedrigen Werten auf beiden Skalen (low-low) undifferenziert und die mit dem Überwiegen einer Skala maskulin oder feminin." (Schneider-Düker & Kohler, 1988, p. 260)

Da die Unterscheidung der Gruppe der Undifferenzierten für meine Hypothesentestung von größerer Bedeutung ist und auch Bem inzwischen die Median-Split-Methode als Alternative anerkannt hat, werde ich diese zur Auswertung heranziehen.

Beim 16-PA wählte ich 2 Items zur Messung von Sicherheitsinteresse versus Veränderungsbereitschaft (Q1) aus. Diese sind im Original 9-stufig rational skaliert. Um diese elegant in das Bem-Inventar einzufügen mußte ich ihre Skalierung anpassen und sie zu 4 Einzelitems aufsplitten. Diese heißen nun:

- an Gewohntem festhaltend
- für Veränderung aufgeschlossen
- experimentierfreudig
- an Bewährtem orientiert

Da dieser Vorgang methodisch nicht überprüft wurde und die theoretische Untersuchung des Konzepts des Traditionalismus-Modernismus den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würde, habe ich mich entschieden, die Items nicht zur Auswertung heranzuziehen.

Teil 3, der mit „Allgemeine Fragen" überschrieben ist, fragt 9 demographische Daten ab, die zum Teil frei beantwortet werden sollen. Die demographischen Daten ziehe ich vor allem zur Beschreibung der Stichprobe heran, wie weiter unten zu sehen ist.

3. Untersuchungsdurchführung

Der Tango-Fragebogen in seiner endgültigen Form wurde im Frühjahr 2001 fertiggestellt. Nun machte ich mich an die Verbreitung desselben. Zu diesem Zwecke warb ich auf unterschiedliche Arten um Teilnehmer/innen:

- Ich machte persönliche Ansagen auf von mir häufig frequentierten Tanzveranstaltungen und verteilte die Fragebögen dort bzw. legte sie im Eingangsbereich aus, wo ich auch eine Möglichkeit geschaffen hatte, die ausgefüllten Fragebogen anonym zu hinterlegen.

- Ich veröffentlichte einen Artikel in der Zeitschrift „Tangodanza“, Ausgabe 3, 2001 und warb um Teilnehmer/innen, denen ich den Fragebogen per Post zusandte.
- Ich rief in verschiedenen Mailing-Lists zum Thema Tango zur Teilnahme an der Umfrage auf und versandte den Fragebogen auf Anfrage.
- Ich schrieb Briefe an Tangoveranstalter und -lehrer in ganz Deutschland, die ich stichprobenartig auswählte und sandte ihnen Fragebögen in größerer Menge zu, damit sie diese an ihren Veranstaltungsorten und Schulen verteilen konnten.
- Ich legte die Fragebögen auf diversen Tangoveranstaltungen hauptsächlich im südwestdeutschen Raum aus.
- Außerdem richtete ich eine (inzwischen vom Netz gegangene) Internetsite (www.creative-design.de/melina/Melina_Start.html) zum Fragebogen ein, auf der es möglich war, eine Internetversion online auszufüllen und mir zuzusenden. Leider kamen auf diesem Wege weitaus weniger Antworten zustande, als ich mir erhofft hatte, was zum Teil jedoch an der späten Einrichtung der Website gelegen haben mag. Hier hatte die Technik mehrmals eine Veröffentlichung der Site verhindert.

Insgesamt hatte ich 600 Fragebögen in gedruckter Form ausgelegt und versandt. 170 ausgefüllte Fragebögen wurden mir bis zum 30. Juni 2001 zugesandt, persönlich überreicht oder an den dafür vorgesehenen Orten deponiert. Dies ergibt eine Rücklaufquote von 28,3%, was insbesondere deswegen beachtlich ist, da ein großer Teil der Teilnehmer/innen (geschätzt ca. 60%) mir den Fragebogen auf eigene Kosten per Post zusandten.
Eine Präsentation der ersten Ergebnisse fand mit Zustimmung des betreuenden Dozenten Dr. Schneider bereits am 22.9.2001 auf dem Tangoball in der historischen Stadthalle in Wuppertal statt.

4. Die Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus 170 Tangotanzenden aus ganz Deutschland und Österreich. Diese verteilen sich, was **Alter und Geschlecht** angeht, wie folgt:

Altersgruppe	**weiblich**	**männlich**	**Gesamt**
unter 40 Jahre	**48**	**39**	**87**
40 Jahre und mehr	**46**	**37**	**83**
Gesamt	**94**	**76**	**170**

Tabelle 2: Alter und Geschlecht der Befragten

Der **Altersdurchschnitt** liegt insgesamt bei 40,6 Jahren. Bei Frauen sind es 39 Jahre, bei Männern 42,6 Jahre. Dabei ist die jüngste Frau 18 und die älteste Frau 57 Jahre alt. Der jüngste Mann ist 30, der älteste 64 Jahre alt.

Was den **Familienstand** angeht, überwiegen knapp die Verheirateten. Genauer sieht dies wie folgt aus:

Familienstand	**weiblich**	**männlich**	**Gesamt**
ledig	**40**	**26**	**66**
verheiratet	**33**	**37**	**70**
verwitwet	**2**	**1**	**3**
geschieden	**19**	**12**	**31**

Tabelle 3: Familienstand der Befragten

Was die **Anzahl der Kinder** angeht überwiegen ganz deutlich diejenigen Personen ohne Kinder, was bei einer so zeitintensiven Beschäftigung nicht weiter überrascht:

Anzahl der Kinder	**weiblich**	**männlich**	**Gesamt**
keine Kinder	**53**	**38**	**91**
1 Kind	**8**	**9**	**17**
2 Kinder	**21**	**16**	**37**
3 Kinder	**5**	**9**	**14**
4 Kinder	**0**	**2**	**2**
keine Angaben	**7**	**2**	**9**

Tabelle 4: Kinder der Befragten

Interessant dabei ist, daß nur 36,17 % der befragten Frauen, aber 47,39 % der befragten Männer angaben, Kinder zu haben. Dies deutet darauf hin, daß Männer trotz Kindern eher die Zeit finden, sich einem solch intensiven Hobby hinzugeben, wohingegen Frauen dies nicht so gut möglich ist, da sie die Hauptlast bei der Kinderversorgung tragen.

Ein nächster wichtiger Punkt ist die **Schulbildung und Berufsausbildung** der Befragten. Wie schon weiter oben erwähnt, überwiegen hier bei weitem die Personen mit Abitur und die Akademiker. Genauer sieht das wie folgt aus:

Schulabschluß	weiblich	männlich	Gesamt
Sonderschule	0	1	1
Hauptschule	3	2	5
Realschule	14	12	26
Abitur	75	61	136
keine Angaben	2	0	2

Tabelle 5: Schulabschluß der Befragten

Berufsausbildung	weiblich	männlich	Gesamt
Lehre	23	14	37
Hochschule	54	40	94
Fachhochschule	14	17	31
keine	1	2	3
keine Angaben	2	3	5

Tabelle 6: Berufsausbildung der Befragten

Konkret verteilen sich die Befragten nun auf folgende **Berufsgruppen**:

Berufsgruppe	weiblich	männlich	Gesamt
Psychologen/Psychotherapeuten	8	4	12
Heil- und Pflegeberufe	12	6	18
Lehrer/ Erzieher/Ausbilder	15	5	20
Technische/Naturwissenschaftl. Berufe	2	22	24
Management	0	1	1
Finanzen/Versicherungen	0	2	2
Kaufm./Verwaltungsberufe	10	7	17
Medienbranche	6	3	9
Juristen	2	2	4
Künstler/Kreative	7	2	9
Beamte	0	2	2
Dienstleistungen	2	0	2
Handwerker	1	3	4
Freiberufler/Selbständige	6	5	11
nicht (mehr) berufstätig	2	2	4
Studenten	8	0	8
Hausfrauen/-männer	1	0	1
Sonstige	6	6	12
keine Angaben	6	4	10

Tabelle 7: Berufsgruppen der Befragten

Bei den befragten Frauen überwiegen hier auch frauentypische Bereiche wie Heil- und Pflegeberufe und Lehrberufe, bei Männern die Naturwissenschaftlich-Technischen Berufe. Die Tatsache, daß unter den befragten Männern keine Studenten vorkommen, hängt mit Sicherheit auch mit deren Alter zusammen: der jüngste befragte Mann war 30 Jahre alt, wie weiter oben zu lesen ist. Der relativ hohe Anteil von Psychologen/Psychotherapeuten mag zum Teil damit erklärt werden, daß solche auch eher an einer psychologischen Befragung teilzunehmen bereit sind als andere Tänzer und Tänzerinnen.

Als letztes möchte ich noch auf die **Nationalität** der Befragten eingehen. Wie weiter oben erwähnt, hatte ich den Fragebogen zwar nur in Deutschland aktiv verteilt, jedoch wurde über das Internet noch eine Gruppe von Österreichischen Tangotanzenden auf die Befragung aufmerksam. Die Österreicher stellen somit die zweitgrößte Nationalitätengruppe dar. Die Sonstigen bestehen hauptsächlich aus in Deutschland lebenden Franzosen und Argentiniern.

Nationalität	**weiblich**	**männlich**	**Gesamt**
Deutsch	**81**	**66**	**147**
Österreichisch	**10**	**4**	**14**
Sonstige	**3**	**5**	**8**
keine Angaben	**0**	**1**	**1**

Tabelle 8: Nationalität der Befragten

5 Statistische Auswertungsmethoden

Die statistische Auswertung der erhobenen Daten sowie die Erstellung der Grafiken erfolgte mit Hilfe von SPSS 6.1.3 für Windows. Die Tabellen wurden mit Word 6.0 für Macintosh erstellt. Leider mußte ich aufgrund von System-Inkompatibilitäten zwischen Macintosh- und PC-Programmen mit erheblichen technischen Schwierigkeiten umgehen.

Zuerst wurden die demographischen und tangospezifischen Daten mit Hilfe von deskriptiver Statistik beschrieben. Diese umfaßt Häufigkeits- und Prozentverteilungen, zum Teil auch Mittelwerte und Standardabweichungen. Die Daten wurden einerseits zur Beschreibung des Phänomens (siehe Kapitel 3), der Stichprobe (siehe dieses Kapitel), der allgemeinen Exploration und in einigen Fällen auch zur Hypothesentestung herangezogen.

Dann erzeugte ich mit Hilfe der Median-Split-Methode die Variable Geschlechterrollen und daraus folgernd die Variable erweiterte Geschlechterrollen, welche die geschlechtsuntypisch differenzierten Personen (Cross-Sexed) mit abbildete.

5 weitere Variablen erzeugte ich durch Addition ausgewählter Einzelitems:

- mitf: maskuline Items für Tangotänzerinnen (Frage 18)
- fitf: feminine Items für Tangotänzerinnen (Frage 18)
- mitm: maskuline Items für Tangotänzer (Frage 19)
- fitm: feminine Items für Tangotänzer (Frage 19)
- zufried: Zufriedenheit, Addition der Einzelitems 12,14,17 und 18 der Frage 20

Reliabilitätsanalysen der jeweiligen Items ergaben in allen Fällen einen Korrelationskoeffizienten von Alpha > 0,7.

Zur Hypothesentestung verwendete ich je nach Skalenniveau der abhängigen Variablen Chi-Quadrat-Tests mit Kontingenz-Koeffizienten oder einfaktorielle Varianzanalysen mit post-hoc Scheffé-Tests. In einigen Fällen verwendete ich zur weiteren Testung T-Tests für gepaarte oder für unabhängige Stichproben.

Kapitel 6: Ergebnisse

1. Zuteilung der Versuchspersonen zu den Geschlechterrollengruppen nach Bem

Die Median-Split-Methode (nach Bierhoff-Alfermann, 1989, p. 64)

Durch Addition der maskulinen bzw. femininen Einzelitems der Bem-Skala erhielt ich zwei neue Variablen (die m-f-Skalenwerte), die ich Maskulin und Feminin nannte und deren Mediane ich berechnete:

Der Median der Variable Maskulin beträgt 89.

Der Median der Variable Feminin beträgt 91.

Daraufhin teilte ich den Versuchspersonen wie folgt die Geschlechterrollen zu:

- **1 Maskulin**: Personen mit einem Wert > Median auf der Maskulin-Skala und einem Wert ≤ Median auf der Feminin-Skala.
- **2 Feminin**: Personen mit einem Wert > Median auf der Feminin-Skala und einem Wert ≤ Median auf der Maskulin-Skala.
- **3 Undifferenziert**: Personen mit Werten ≤ Median auf beiden Skalen.
- **4 Androgyn**: Personen mit Werten > Median auf beiden Skalen.

Ich erhielt somit folgende Aufteilung der Versuchspersonen nach Geschlecht zu den Geschlechterrollen:

Geschlechterrollengruppe	weiblich	männlich	Summe	%
1 Maskulin	**21**	**17**	38	22,4
2 Feminin	**23**	**12**	35	20,6
3 Undifferenziert	**19**	**33**	52	30,6
4 Androgyn	**31**	**14**	45	26,5
Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 9: Verteilung der Befragten auf die Geschlechterrollengruppen nach Geschlecht

Beachtlich sind folgende Phänomene, die ich in der späteren Diskussion noch einmal gesondert aufgreifen werde:

- Unter den Versuchspersonen sind auffallend viele geschlechtsuntypisch differenzierte (cross-sex-typed) Personen.
- Die stärkste Gruppe unter den weiblichen Versuchspersonen ist androgyn, die stärkste Gruppe unter den männlichen Versuchspersonen ist undifferenziert.

- Die Zellen sind unterschiedlich stark besetzt, was nach der Median-Split-Methode eigentlich nicht der Fall sein sollte. Diese Tatsache untersuchte ich genauer.

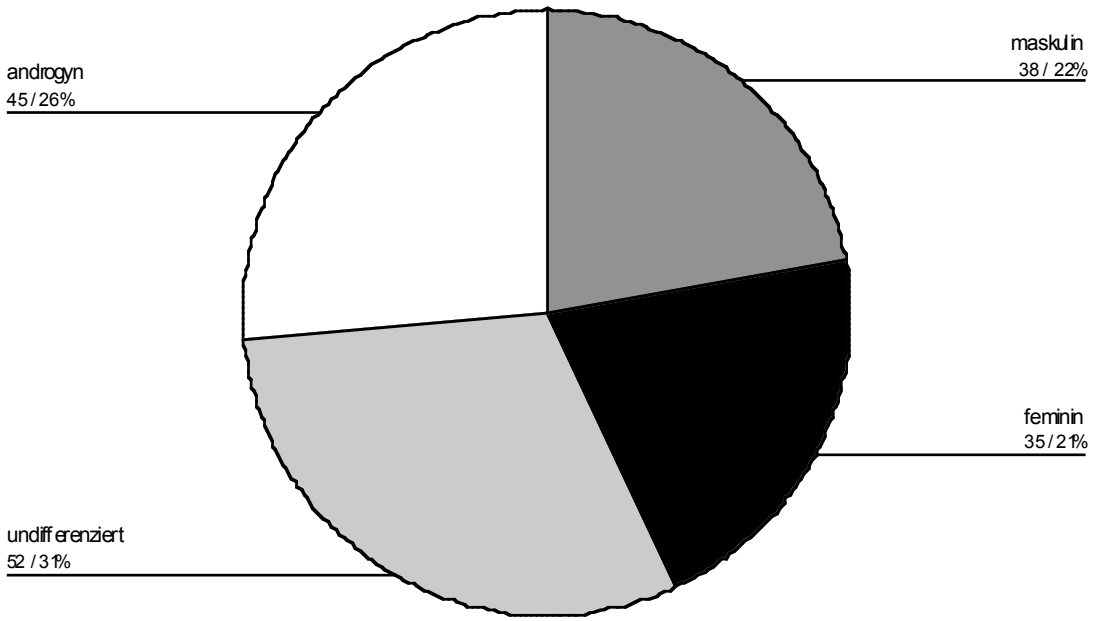

Abbildung 1: Befragte nach Geschlechterrollen

Erklärung der unterschiedlichen Zellenbesetzung

1. Die Skalen Maskulin und Feminin korrelieren miteinander (,277). Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant. Interessant wäre es nun festzustellen, ob dies ein Charakteristikum der untersuchten Gruppe der Tangotanzenden ist, oder ob dieser Effekt auf eine grundsätzlich veränderte Auffassung der Geschlechterrollen seit der Entstehung des BSRI zurückzuführen ist. Dazu müßte die Testung einer größeren Versuchspersonen-Gruppe innerhalb der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. 12 Versuchspersonen lagen mit einem ihrer beiden Werte genau auf dem Median. Um dies zu operationalisieren, war es nötig, die Skalen nach ≤ Median und > Median aufzuteilen. Dadurch sind die Zellen natürlich nicht mehr gleichberechtigt. Die Zelle der Undifferenzierten hat den größten Vorteil, es folgen gleichzeitig die Zellen Maskulin/Feminin und dann die Zelle Androgyn, welche am meisten benachteiligt ist. Wenn diese Erklärung die entscheidende wäre, müßte allerdings die Zelle der Androgynen am wenigsten besetzt sein, was nicht der Fall ist. Eine vorhergehende Zufallsaufteilung der 12 Versuchspersonen zu 2 Gruppen ≤ Median und ≥ Median ergab übrigens einen noch höheren Fehlerquotienten.

Zusätzlich wurde noch eine Reliabilitätsanalyse der Feminin- und der Maskulin-Skala durchgeführt. Bei der Feminin-Skala ist der Reliabilitäts-Koeffizient Alpha = ,8004. Bei der Maskulin-Skala ist der Reliabilitäts-Koeffizient Alpha = ,8141. Bei keiner der beiden Skalen ergab die Testung, daß die Entfernung einzelner Items den Alpha-Wert maßgeblich verbessern würde.

2. Exploration zur individuellen Bedeutung des Tango

In diesem Auswertungsschritt möchte ich im Hinblick auf die Relevanz der Hypothesentestung untersuchen, inwiefern

1. der Tango mit Sexualität und Partnersuche in Verbindung gebracht wird
2. der Tango als eine Möglichkeit wahrgenommen wird, die Geschlechterrollen zu erkunden oder auszuleben
3. der Tango für die Tangotanzenden überhaupt von Wichtigkeit ist.

2.1 Tango, Sexualität und Partnersuche

Diese Fragestellung werde ich anhand der Frage 20 des Tangofragebogens untersuchen, wobei die Versuchspersonen auf einer Skala von 1-7 angeben mußten, inwieweit folgende Aussagen ihrem Verständnis von Tango entsprechen:

1. Der Tango ist Leidenschaft und Erotik.
2. Der Tango ist eine Möglichkeit, Nähe zu anderen Menschen zu spüren.
3. Der Tango kann mir helfen, einen Partner zu finden.
4. Der Tango bietet mir die Möglichkeit, zwanglos einem Mann / einer Frau nahezukommen.

Insgesamt kann man feststellen, daß der Tango stark mit sexuellen Aspekten und Nähe zu anderen in Verbindung gebracht wird. Die Partnersuche scheint vordergründig eine geringere Rolle zu spielen. Im einzelnen sehen die Ergebnisse wie folgt aus:

2.1.1 Der Tango ist Leidenschaft und Erotik

Nur 11,7 % der Befragten bringen den Tango nie oder gewöhnlich nicht mit Leidenschaft oder Erotik in Verbindung. 47,1 % der Befragten bringen ihn manchmal oder gelegentlich damit in Verbindung und für 41,2 % steht der Tango oft, meistens oder immer in Bezug zu Leidenschaft und Erotik. In diesen Aussagen unterscheiden sich die Geschlechter nur minimal. Diese starke Assoziation spricht dafür, den Tango im Hinblick auf Geschlechterrollen zu untersuchen.

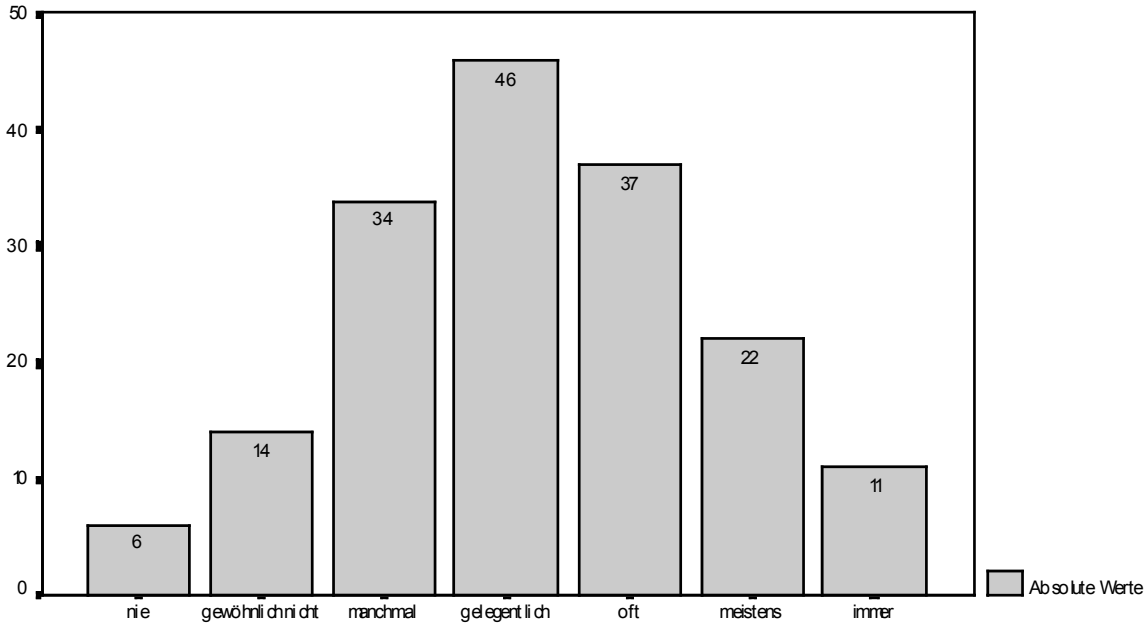

Abbildung 2: Häufigkeitsverteilung von "Leidenschaft und Erotik"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**5**	**1**	6	3,5
gewöhnlich nicht	7	7	14	8,2
manchmal, aber selten	**19**	**15**	34	20,0
gelegentlich	**24**	**22**	46	27,1
oft	**17**	**20**	37	21,8
meistens	**15**	7	22	12,9
immer	7	**4**	11	6,5
Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 10: Häufigkeitsverteilung für „Leidenschaft und Erotik“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	4,2000	1,4619	170
1 weiblich	4,2128	1,5649	94
2 männlich	4,1842	1,3338	76

Tabelle 11: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Leidenschaft und Erotik“

2.1.2 Der Tango ist eine Möglichkeit, Nähe zu anderen Menschen zu spüren.

Das Spüren von Nähe zu anderen Menschen kann natürlich körperlich wie geistig aufgefaßt werden. Da Tanzen jedoch eine körperliche Tätigkeit ist, kann man davon ausgehen, daß diese Nähe zu anderen Menschen einen körperlichen Aspekt abbildet, der von einer großen Anzahl von Versuchspersonen unabhängig vom Geschlecht auch so wahrgenommen wird: 60,3 % der Befragten gaben an, den Tango oft, meistens oder immer mit diesem Aspekt in Verbindung zu bringen.

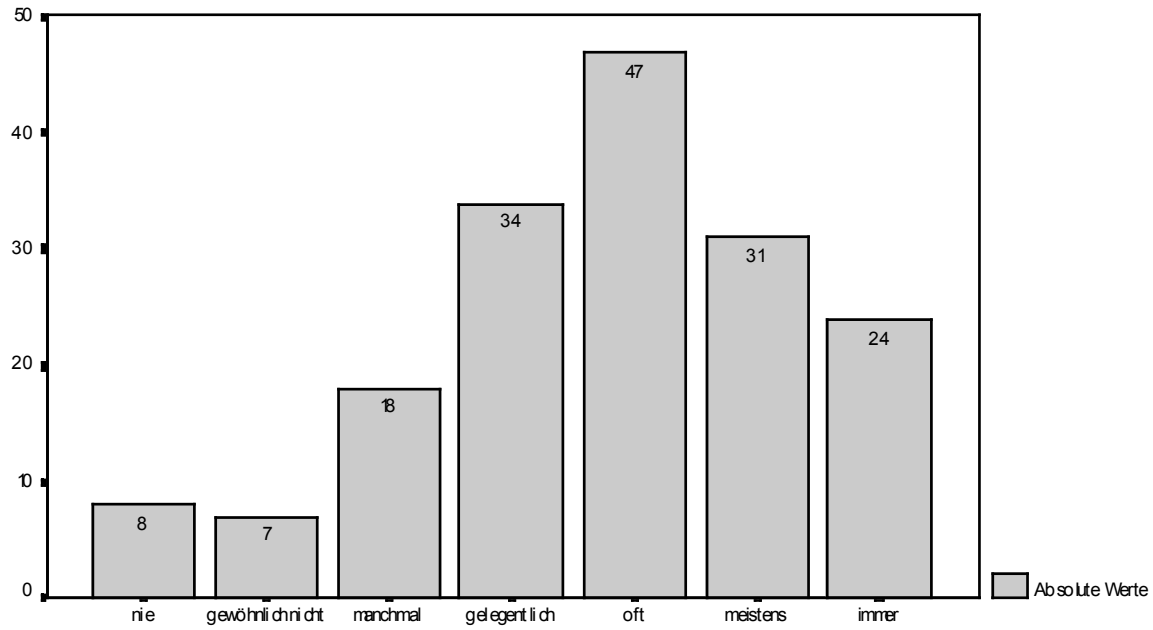

Abbildung 3: Häufigkeitsverteilung von "Nähe zu Anderen"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**6**	**2**	8	4,7
gewöhnlich nicht	**4**	**3**	7	4,1
manchmal, aber selten	**8**	**10**	18	10,7
gelegentlich	**20**	**14**	34	20,1
oft	**25**	**22**	47	27,8
meistens	**16**	**15**	31	18,3
immer	**15**	**9**	24	14,2
Summe	94	75	169	
%	55,6	44,4		100

Tabelle 12: Häufigkeitsverteilung für „Nähe zu anderen“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	4,7396	1,5670	169
1 weiblich	4,7234	1,6487	94
2 männlich	4,7600	1,4690	75

Tabelle 13: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Nähe zu anderen“

2.1.3 Der Tango bietet mir die Möglichkeit, zwanglos einem Mann / einer Frau nahe zu kommen.

Immerhin 74,5 % der Versuchspersonen sehen im Tango eine Möglichkleit, zwanglos einem Mann / einer Frau nahezukommen, nur 25,5 % schließen diese Möglichkeit aus (Antwortmöglichkeiten „nie“ und „gewöhnlich nicht“).

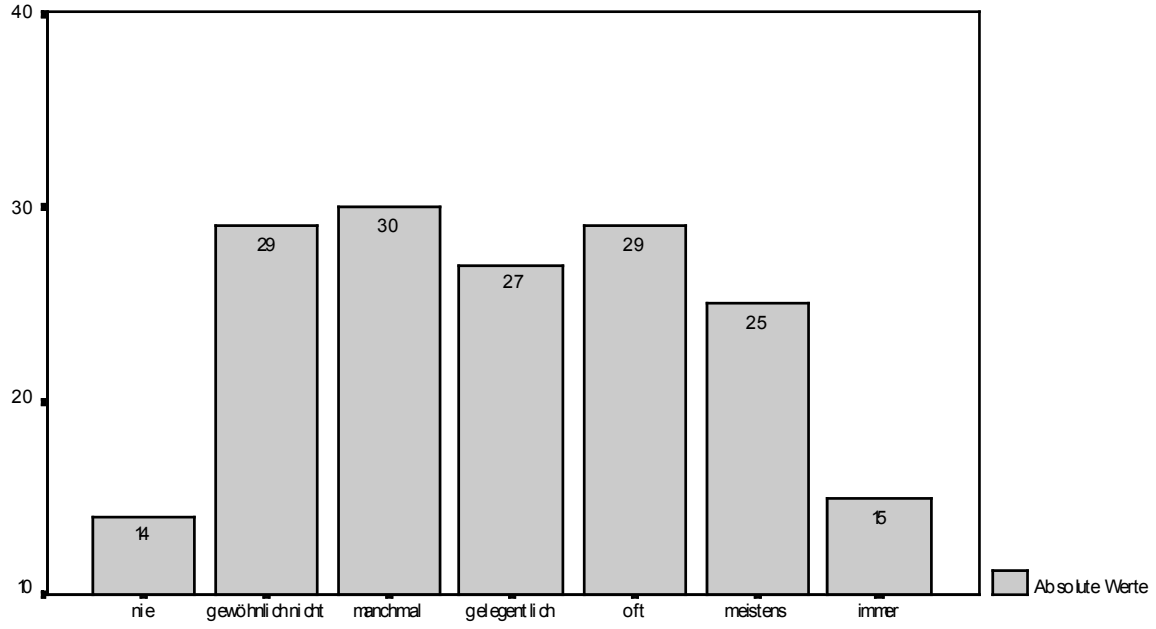

Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung von "Mann/Frau nähern"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**10**	**14**	14	8,3
gewöhnlich nicht	**15**	**14**	29	17,2
manchmal, aber selten	**17**	**13**	30	17,8
gelegentlich	**16**	**11**	27	16,0
oft	**14**	**15**	29	17,2
meistens	**12**	**13**	25	14,8
immer	**9**	**6**	15	8,9
Summe	93	76	169	

%	55,0	45,0		100

Tabelle 14: Häufigkeitsverteilung für „Mann/Frau nähern“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	3,9645	1,7858	169
1 weiblich	3,8710	1,8310	93
2 männlich	4,0789	1,7341	76

Tabelle 15: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Mann/Frau nähern“

2.1.4 Der Tango kann mir helfen, einen Partner zu finden.

Natürlich ist die gezielte Frage nach der Partnersuche im Tango ein heikles Thema, bei dem ich nicht erwarte, daß die Antworten die Realität wirklich abbilden, da auch bei einem anonymen Fragebogen eine solche Frage als zu intim empfunden werden kann, bzw. die Suche nach einem Partner oftmals eine unbewußte Angelegenheit ist. Entsprechend zurückhaltend fallen hier auch die Antworten aus: 71,1 % der Befragten schließen diesen Aspekt für sich aus (Antwortmöglichkeiten „nie“ und „gewöhnlich nicht“).

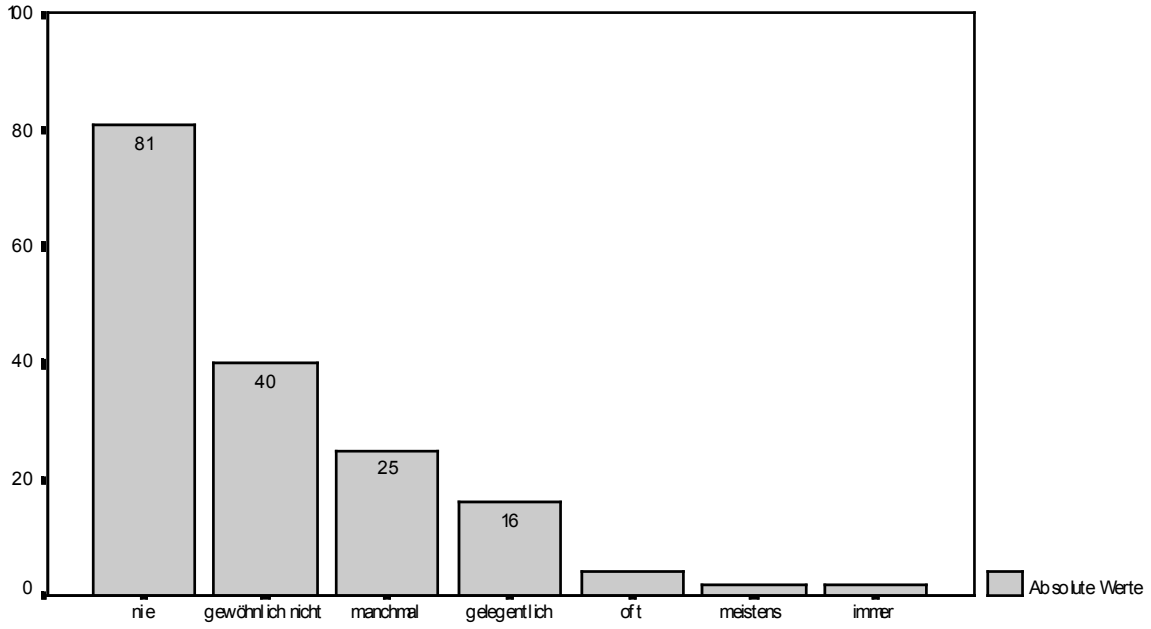

Abbildung 5: Häufigkeitsverteilung von "Partner finden"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**48**	**33**	81	47,6
gewöhnlich nicht	**25**	**15**	40	23,5
manchmal, aber selten	**11**	**14**	25	14,7
gelegentlich	**5**	**11**	16	9,4
oft	**2**	**2**	4	2,4
meistens	**1**	**1**	2	1,2
immer	**2**		2	1,2
Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 16: Häufigkeiten für „Partner finden“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	2,0353	1,3049	170
1 weiblich	1,9255	1,3218	94
2 männlich	2,1711	1,2795	76

Tabelle 17: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Partner finden“

2.2 Der Tango als eine Möglichkeit, die Geschlechterrollen zu erkunden oder auszuleben

Diese Fragestellung werde ich anhand der Frage 20 des Tangofragebogens erkunden, bei der die Versuchspersonen auf einer Skala von 1-7 angeben mußten, inwieweit folgende Aussagen ihrem Verständnis von Tango entsprechen:

1. Der Tango bietet eine Möglichkeit, die eigene Rolle als Mann/Frau besser zu verstehen.
2. Der Tango bietet die Möglichkeit, die eigene Weiblichkeit/Männlichkeit auszuleben.
3. Der Tango ist eine Gelegenheit, verschiedene Rollen kennenzulernen und auszuprobieren.

In diesem Zusammenhang möchte ich erst die Mittelwerte und Häufigkeiten angeben und dann diese Fragen im Hinblick auf unterschiedliche Bewertungen von Männern und Frauen untersuchen. Insgesamt kann festgestellt werden, daß auch auf diesem sehr vordergründigen Niveau der Tango von vielen Tangotanzenden mit der Möglichkeit, Geschlechterrollen zu erkunden oder auszuleben, in Verbindung gebracht wird.

2.2.1 Der Tango ist eine Gelegenheit, verschiedene Rollen kennenzulernen und auszuprobieren

39,4 % der Versuchspersonen bringen den Tango mit diesem Aspekt nicht oder gewöhnlich nicht in Verbindung, wobei er für noch 20 % der Versuchspersonen oft, meistens oder immer zutrifft. Ein T-Test für unabhängige Stichproben ergab hier einen signifikanten Unterschied auf dem 5% Niveau zwischen Männern und Frauen (Siehe Anhang I). Frauen sehen im Tango eher die Möglichkeit, verschiedene Rollen kennenzulernen oder auszuprobieren, als Männer.

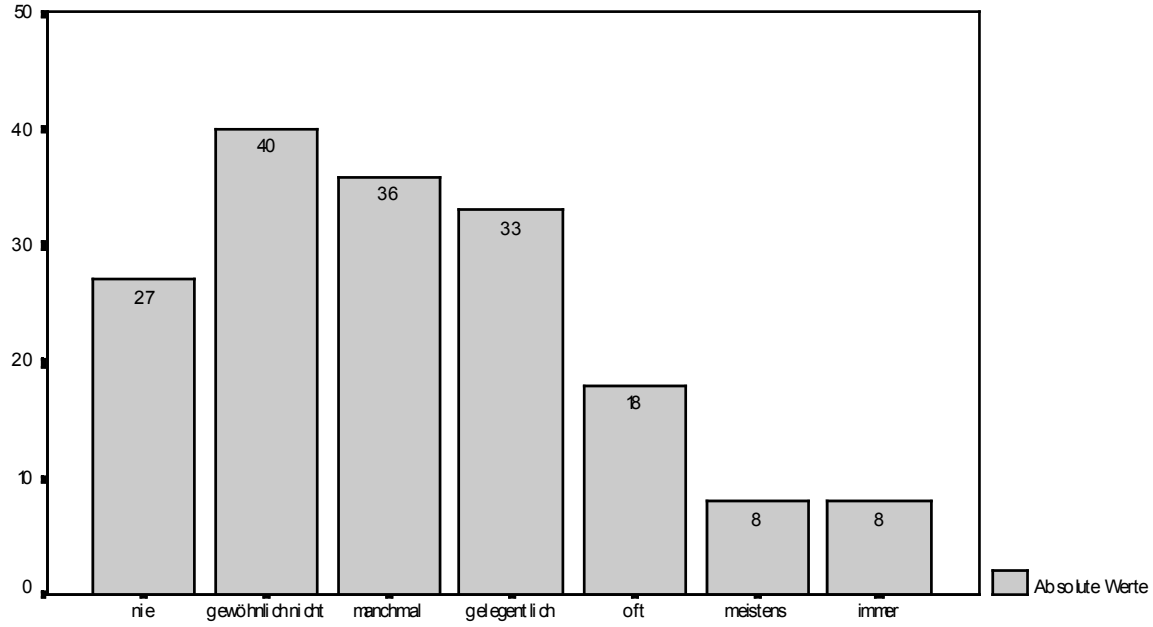

Abbildung 6: Häufigkeitsverteilung von "Rollen ausprobieren"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**12**	**15**	27	15,9
gewöhnlich nicht	**20**	**20**	40	23,5
manchmal, aber selten	**12**	**24**	36	21,2
gelegentlich	**23**	**10**	33	19,4
oft	**12**	**6**	18	10,6
meistens	7	**1**	8	4,7
immer	**8**		8	4,7
Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 18: Häufigkeiten für „Rollen ausprobieren“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	3,1824	1,6270	170
1 weiblich	3,5957	1,7860	94
2 männlich	2,6711	1,2371	76

Tabelle 19: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Rollen ausprobieren“

2.2.2 Der Tango bietet die Möglichkeit, die eigene Rolle als Mann/Frau besser zu verstehen

Unabhängig vom Geschlecht sehen eine große Anzahl von Tangotanzenden den Tango als Möglichkeit, die eigene Rolle als Mann oder Frau besser zu verstehen. Ein T-Test für unabhängige Stichproben (siehe Anhang I) ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

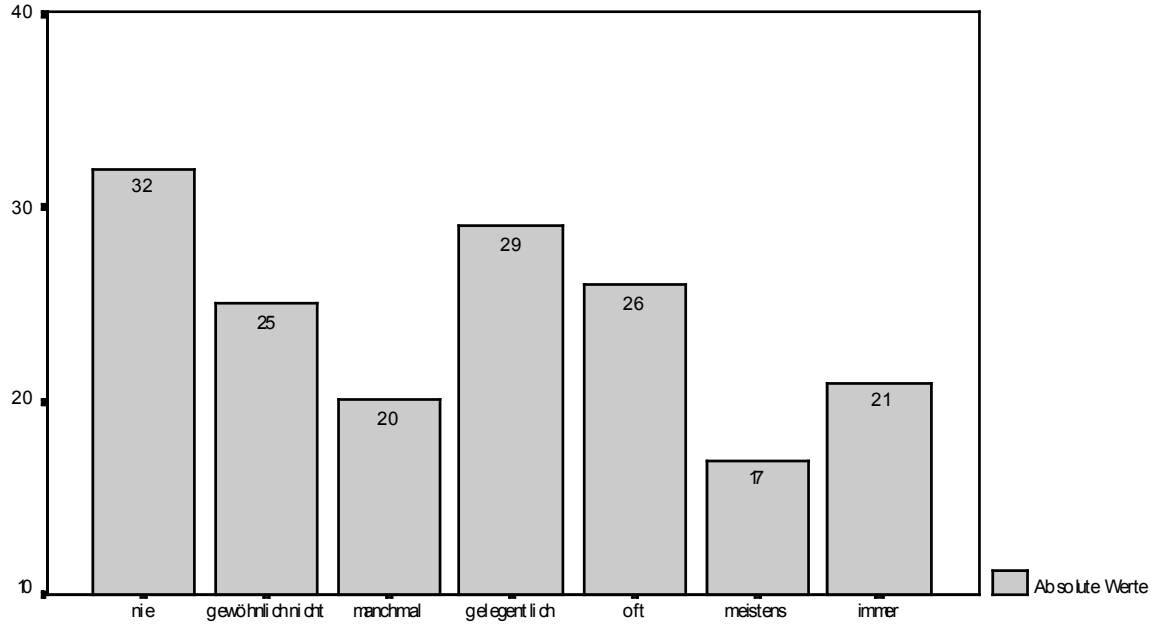

Abbildung 7: Häufigkeitsverteilung von "Rollenverständnis"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**22**	**10**	32	18,8
gewöhnlich nicht	**11**	**14**	25	14,7
manchmal, aber selten	**10**	**10**	20	11,8
gelegentlich	**13**	**16**	29	17,1
oft	**8**	**18**	26	15,3
meistens	**12**	**5**	17	10,0
immer	**18**	**3**	21	12,4
Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 20: Häufigkeiten für Rollenverständnis

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	3,7471	2,0061	170
1 weiblich	3,8723	2,2444	94
2 männlich	3,5921	1,6668	76

Tabelle 21: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Rollenverständnis“

2.2.3. Der Tango bietet die Möglichkeit, die eigene Weiblichkeit / Männlichkeit auszuleben

Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrer Beurteilung, inwiefern der Tango als Möglichkeit gesehen wird, die eigene Weiblichkeit/Männlichkeit auszuleben, insofern, als daß Frauen hier deutlich höhere Werte vergeben. Ein T-Test für unabhängige Stichproben ergab einen signifikanten Unterschied für Männer und Frauen auf einem 5% Niveau (siehe Anhang I). Insgesamt sehen 54,7 % der Versuchspersonen im Tango die Möglichkeit oft, meistens oder immer, die eigene Weiblichkeit/Männlichkeit auszuleben.

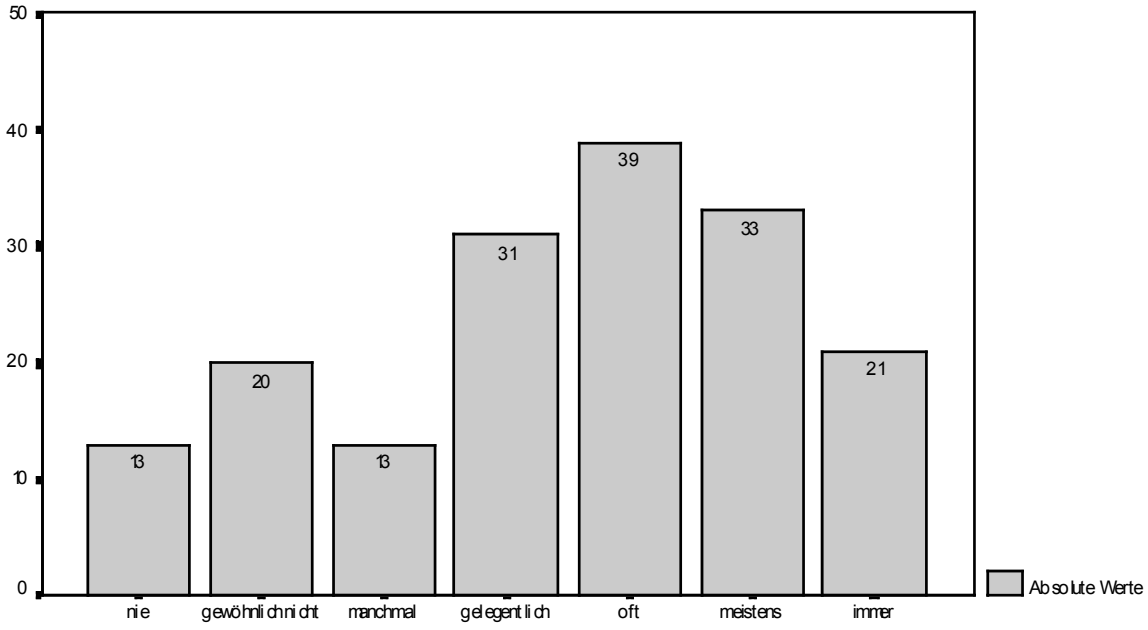

Abbildung 8: Häufigkeitsverteilung von "Männlichkeit/ Weiblichkeit"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**4**	**9**	13	7,6
gewöhnlich nicht	**5**	**15**	20	11,8
manchmal, aber selten	**4**	**9**	13	7,6
gelegentlich	**16**	**15**	31	18,2
oft	**22**	**17**	39	22,9
meistens	**24**	**9**	33	19,4
immer	**19**	**2**	21	12,4
Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 22: Häufigkeiten für „Männlichkeit/Weiblichkeit ausleben“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	4,4471	1,7809	170
1 weiblich	5,0745	1,6080	94
2 männlich	3,6711	1,6843	76

Tabelle 23: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Männlichkeit/Weiblichkeit ausleben“

2.3 Die Wichtigkeit des Tango für die Tangotanzenden

Diese Fragestellung werde ich anhand der Frage 20 des Tangofragebogens erkunden, worin die Versuchspersonen auf einer Skala von 1-7 angeben mußten, inwieweit folgende Aussagen ihrem Verständnis von Tango entsprechen:

1. Der Tango hilft, meinen Alltag zubewältigen.
2. Der Tango ist ein Fixpunkt in meinem Leben.
3. Der Tango ist für mich Lebensinhalt.

Diese Aspekte werde ich im Hinblick auf die Geschlechterrollen etwas genauer untersuchen.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß der Tango eine recht große Wichtigkeit für die Tangotanzenden besitzt, was vor allem in Hinblick auf die Frage, inwiefern der Tango die Geschlechterrollen beeinflussen kann (dazu später mehr), bedeutsam ist.

2.3.1 Der Tango hilft, meinen Alltag zu bewältigen

Männer und Frauen unterscheiden sich kaum in ihren Aussagen darüber, inwiefern der Tango als Alltagsbewältigung wahrgenommen wird. Insgesamt scheint dieser Apekt des Tango von etwas geringerer Bedeutung als die Aspekte von Sexualität, Nähe zu anderen und Umgang mit den Rollen zu sein. Trotzdem sehen noch 26,3 % der Versuchspersonen im Tango oft, meistens oder immer eine Möglichkeit, den Alltag zu bewältigen.

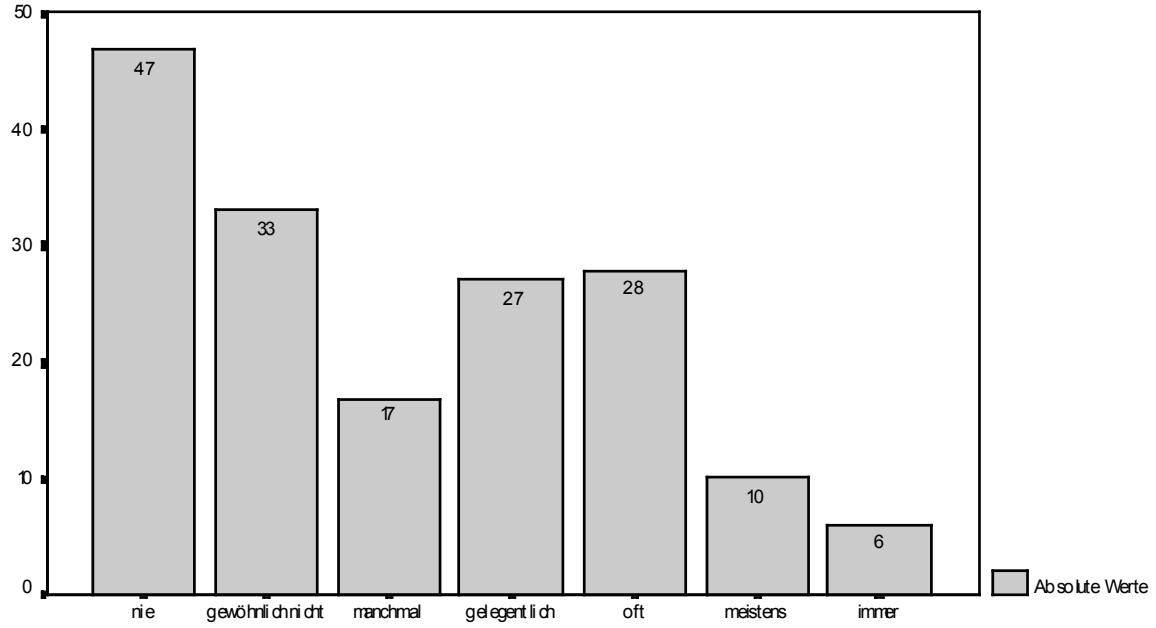

Abbildung 9: Häufigkeitsverteilung von "Alltagsbewältigung"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**28**	**19**	47	28,0
gewöhnlich nicht	**19**	**14**	33	19,6
manchmal, aber selten	**11**	**6**	17	10,1
gelegentlich	**12**	**15**	27	16,1
oft	**17**	**11**	28	16,7
meistens	**3**	**7**	10	6,0
immer	**4**	**2**	6	3,6
Summe	94	74	168	
%	56,0	44,0		100

Tabelle 24: Häufigkeiten für „Alltagsbewältigung“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	3,0595	1,8072	168
1 weiblich	2,9574	1,8015	**94**
2 männlich	3,1892	1,8183	74

Tabelle 25: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Alltagsbewältigung“

2.3.2 Der Tango ist ein Fixpunkt in meinem Leben

Männer und Frauen unterscheiden sich kaum in ihren Angaben zu dieser Frage. Insgesamt hat der Tango für viele Tangotanzende die Funktion eines Fixpunktes im Leben. Immerhin 53,9 % der Versuchspersonen gaben an, den Tango oft, meistens oder immer dahingehend wahrzunehmen.

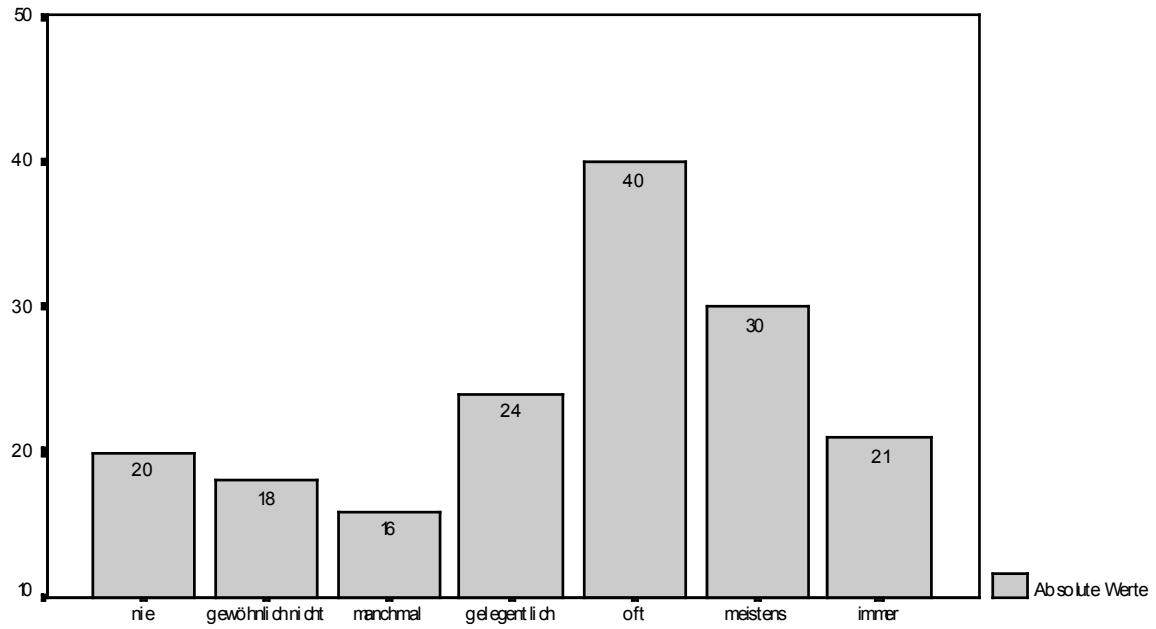

Abbildung 10: Häufigkeitsverteilung von "Fixpunkt"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**9**	**11**	20	11,8
gewöhnlich nicht	**9**	**9**	18	10,7
manchmal, aber selten	**8**	**8**	16	9,5
gelegentlich	**16**	**8**	24	14,2
oft	**19**	**21**	40	23,7
meistens	**16**	**14**	30	17,8
immer	**16**	**5**	21	12,4
Summe	93	76	169	
%	55,0	45,0		100

Tabelle 26: Häufigkeiten für „Fixpunkt“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	4,3018	1,8924	169
1 weiblich	4,4946	1,8918	93
2 männlich	4,0658	1,8785	76

Tabelle 27: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Fixpunkt“

2.3.3 Der Tango ist für mich Lebensinhalt

Die Frage nach dem Tango als Lebensinhalt wird erwartungsgemäß von Frauen und Männern gleichermaßen zurückhaltend beantwortet. Trotzdem geben noch 20,6 % der Befragten an, der Tango sei für sie oft, meistens oder immer Lebensinhalt.

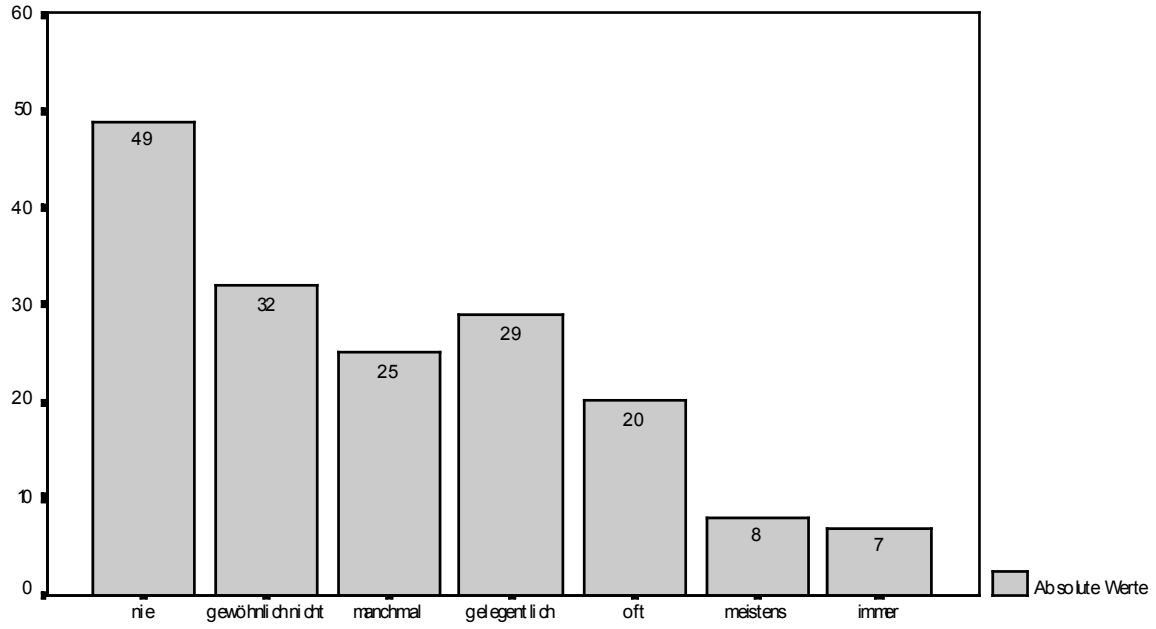

Abbildung 11: Häufigkeitsverteilung von "Lebensinhalt"

Relevanz	weiblich	männlich	Summe	%
nie oder fast nie	**29**	**20**	49	28,8
gewöhnlich nicht	**17**	**15**	32	18,8
manchmal, aber selten	**11**	**14**	25	14,7
gelegentlich	**15**	**14**	29	17,1
oft	**10**	**10**	20	11,8
meistens	**6**	**2**	8	4,7
immer	**6**	**1**	7	4,1

Summe	94	76	170	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 28: Häufigkeiten für „Lebensinhalt“

Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	Fälle
gesamte Population	2,9471	1,7550	170
1 weiblich	3,0213	1,9063	94
2 männlich	2,8553	1,5552	76

Tabelle 29: Mittelwerte und Standardabweichungen für „Lebensinhalt“

3. Zusammenhang zwischen den Geschlechterrollen und den Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango

Hierbei möchte ich die Teilhypothese untersuchen, daß geschlechtstypisierte Tangotänzer und -tänzerinnen eher geschlechterkonservative Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango haben als androgyne und undifferenzierte. Um zu untersuchen, inwiefern sich die 4 verschiedenen Geschlechterrollengruppen hierin unterscheiden, unterzog ich die Fragen 14, 15, 16 und 17 des Tangofragebogens jeweils einem Chi-Quadrat-Text. Die Tests ergaben nur im Hinblick auf Frage 14 (Etiketteregeln) signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen (siehe Anhang I). Da jedoch die einzelnen Zellen teilweise gar nicht und insgesamt die Zellen sehr unterschiedlich stark besetzt waren (Zellen mit erwarteter Frequenz < 30 % - 62,5 %), was eine sinnvolle Interpretation der Daten erschwerte, entschied ich mich dazu, die Chi-Quadrat-Tests mit neu kodierten Variablen durchzuführen, bei denen das Problem der fehlenden Zellenbesetzung nicht auftreten würde. Zu diesem Zweck faßte ich die Antwortmöglichkeiten der Fragen jeweils in „tolerant“ und „konservativ“ zusammen. Konkret sah dies wie folgt aus:

Frage 14: Für wie wichtig hältst du Etiketteregeln im Tango?

1. sind unwichtig
2. Regeln des respektvollen Umgangs miteinander genügen
3. besondere Etiketteregeln sind wichtig

Neukodierung

1. tolerant (1+2)
2. konservativ (3)

Frage 15: Wer soll im Tango auffordern?

1. Nur Frauen sollen auffordern

2. Frauen sollen die gleiche Wahlfreiheit wie Männer haben
3. Frauen sollen nicht zu viel auffordern, um den Männern nicht die Wahl zu nehmen
4. Frauen sollen nur in Ausnahmefällen Männer auffordern, z.B. um nicht leer auszugehen oder bei Bekannten
5. Nur Männer sollen auffordern

Neukodierung

1. tolerant (1+2)
2. konservativ (3+4+5)

16: Sollen Frauen die Führungsrolle übernehmen?

1. Ja, jederzeit (also auch Rollenwechsel innerhalb eines Tanzes)
2. Ja, nach vorheriger Absprache
3. Ja, aber nur, wenn es dem Erlernen /Verständnis des Tanzes dient
4. Ja, aber nur bei anderen Frauen
5. Nein

Neukodierung

tolerant (1+2)

konservativ (3+4+5)

Frage 17: Sollen auch gleichgeschlechtliche Paare miteinander tanzen?

1. Nein
2. Ja
3. Ja, aber nur Frauenpaare
4. Ja, aber nur Männerpaare

Neukodierung

1. tolerant (2)
2. konservativ (1+3+4)

3.1 Etiketteregeln

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0.23296, ergab signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ($p < 0,05$). Androgyne (Mittelwert = 1,23) und Feminine (M = 1,20) antworteten hier konservativer als Undifferenzierte (M = 1,04) und Maskuline (M = 1,08). Insgesamt fallen die Antworten eher tolerant aus (M = 1,13).

Antwort	1 Maskulin	2 Feminin	3 Undiff	4 Androgyn	Total	%
1 tolerant	34	28	49	34	145	86,8
2 konservativ	3	7	2	10	22	13,2
Total	37	35	51	44	167	

%	22,2	21,0	30,5	26,3		100

Tabelle 30: Häufigkeiten für „Etiketteregeln“

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	9,58366	3	,02246
Likelihood Ratio	10,25967	3	,01648
Linear-by-Linear Association	1,33329	1	,24822

Tabelle 31: Chi-Quadrat-Test für „Etiketteregeln“

3.2 Aufforderungsregeln

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0,12310 ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen. Insgesamt fallen die Antworten eher tolerant aus (Mittelwert = 1,24).

Antwort	1 Maskulin	2 Feminin	3 Undiff	4 Androgyn	Total	%
1 tolerant	31	26	42	31	130	76,5
2 konservativ	7	9	10	14	40	23,5
Total	38	35	52	45	170	
%	22,4	20,6	30,6	26,5		100

Tabelle 32: Häufigkeiten für „Aufforderungsregeln“

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	2,61560	3	,45476
Likelihood Ratio	2,58004	3	,46100
Linear-by-Linear Association	1,14135	1	,28537

Tabelle 33: Chi-Quadrat-Test für „Aufforderungsregeln“

3.3 Frauen als Führungspersonen

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0,05200 ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechterrollengruppen. Zu bemerken ist jedoch, daß diese Frage konservativer beantwortet wurde (Mittelwert = 1,60) als die Fragen 14, 15 und 17.

Antwort	1 Maskulin	2 Feminin	3 Undiff	4 Androgyn	Total	%
1 tolerant	14	13	21	19	67	39,6
2 konservativ	24	22	31	25	102	60,4
Total	38	35	52	44	169	
%	22,5	20,7	30,8	26,0		100

Tabelle 34: Häufigkeiten für „Frauen als Führungspersonen“

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	,45826	3	,92796
Likelihood Ratio	,45792	3	,92803
Linear-by-Linear Association	,42296	1	,51547

Tabelle 35: Chi-Quadrat-Test für „Frauen als Führungspersonen“

3.4 Gleichgeschlechtliche Paare

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontigenz-Koeffizienten von 0,07128 ergibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechterrollengruppen. Insgesamt fallen die Antworten eher tolerant aus (Mittelwert = 1,21).

Antwort	1 Maskulin	2 Feminin	3 Undiff	4 Androgyn	Total	%
1 tolerant	30	28	39	36	133	79,2
2 konservativ	7	6	13	9	35	20,6
Total	37	34	52	45	168	
%	22,0	20,2	31,0	26,8		100

Tabelle 36: Häufigkeiten für „Gleichgeschlechtliche Paare“

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	,85782	3	,83559
Likelihood Ratio	,84430	3	,83884
Linear-by-Linear Association	,13382	1	,71450

Tabelle 37: Chi-Quadrat-Test für „Gleichgeschlechtliche Paare“

3.5. Zusammenfassende Überlegungen zum Zusammenhang zwischen den Geschlechterrollen und den Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango

Insgesamt fallen die Antworten zu diesem Komplex recht tolerant aus, wobei lediglich die Frage nach der Führungsperson im Tango konservativ beantwortet wurde.
Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen treten nur in der Frage nach den Etiketteregeln auf, wobei diese aufgrund ihrer offenen Formulierung ohnehin mit Vorsicht zu interpretieren ist: jeder Befragte mag unter den Etiketteregeln etwas anderes verstehen. Insgesamt antworten in dieser Frage Feminine und Androgyne konservativer als Maskuline, was meiner Hypothese widerspricht, nach der hier Maskuline und Feminine konservativer als Androgyne und Undifferenzierte antworten sollten. Dieses diskrepante Ergebnis und das Fehlen von signifikanten Unterschieden in den weiteren drei Fragen führen zur Ablehnung meiner Hypothese, daß geschlechtertypisierte Personen konservativere Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango haben als androgyne und undifferenzierte.

4. Zusammenhang zwischen den Geschlechterrollen und den Ansichten über die ideale Tangotänzerin und den idealen Tangotänzer

In diesem Abschnitt möchte ich die Teilhypothese untersuchen, daß geschlechtstypisierte Tangotänzer und -tänzerinnen eher geschlechterkonservative Ansichten über den idealen Tangotänzer und die ideale Tangotänzerin als unspezifische und androgyne haben. Hierfür zog ich die Fragen 18 und 19 des Tangofragebogens heran, bei welchen die Befragten auf einer 5-stufigen Skala angeben mußten, für wie wichtig sie bestimmte Eigenschaften (38 an der Zahl) im Hinblick auf einen guten Tangotänzer und eine gute Tangotänzerin halten. Die einzelnen Items waren für den guten Tangotänzer und die gute Tangotänzerin die gleichen und setzten sich aus typischen Eigenschaften für männliche und weibliche Tänzer/innen zusammen, von denen eine große Anzahl auch in M-F-Skalen (auch dem BSRI) vorkommen. Dazu kam eine Anzahl tanzspezifischer Eigenschaften, die man als neutrale Items auffassen kann. Um diese Items gezielt zu untersuchen faßte ich sie (analog dem BSRI) zu maskulinen und femininen Items zusammen. Dies ist im folgenden Abschnitt (4.1) genauer dokumentiert. Diese Itemgruppen unterzog ich außerdem Varianzanalysen (4.2 - 4.5), um die Unterschiede zwischen den Geschlechterrollengruppen zu untersuchen, und ich verglich die Antworten zu dem guten Tangotänzer und der guten Tangotänzerin im Hinblick auf ihre Zuteilung zu den 4 Geschlechterrollengruppen (4.6 - 4.7).

4.1 Bildung von femininen und maskulinen Skalen zur Bestimmung der idealen Tangotänzerin.

Mit Hilfe von naiven Theorien über die Geschlechterrollen bildete ich aus einer Auswahl von Einzelitems der Fragen 18 und 19 des Tangofragebogens **4 neue Variablen**:

- **mitf**: Addition aller maskulinen Items für Tangotänzerinnen
- **fitf**: Addition aller femininen Items für Tangotänzerinnen
- **mitm**: Addition aller maskulinen Items für Tangotänzer
- **fitm**: Addition aller femininen Items für Tangotänzer

Die maskulinen und femininen Items waren dabei für die ideale Tangotänzerin und den idealen Tangotänzer die gleichen. Sie hatten folgende laufende Nummer und Inhalte:

maskuline Items	feminine Items
5 ist selbstbewußt	2 besitzt Einfühlungsvermögen
7 hat eine gute Technik	3 ist vertrauensvoll
10 hat eine gute Raumwahrnehmung	4 vermittelt der Partnerin / dem Partner, daß sie sich mit ihm wohlfühlt
11 ist durchsetzungsfähig	9 ist attraktiv
13 ist bereit, an sich zu arbeiten	15 respektiert die ihr zugewiesene Rolle
17 ist dominant	16 ist leidenschaftlich
18 ist ehrgeizig	20 scheut die Nähe nicht
21 vermittelt seiner Partnerin / ihrem Partner Sicherheit und Vertrauen	26 kann gut folgen
24 hat einen starken Willen	27 hat Lust am Spiel
25 besitzt Ausstrahlung und Persönlichkeit	29 möchte dem Partner ein schönes Erlebnis vermittelt
30 kann gut führen	31 tanzt mit Gefühl und Herz
33 ist ruhig	34 ist rücksichtsvoll
35 tanzt viele und/oder schwierige Figuren	37 ist hingebungsvoll
36 bringt seiner Partnerin / ihrem Partner etwas bei	38 ist sinnlich

Tabelle 38: maskuline und feminine Items für Tangotänzer/innen

Um nicht nur nach Augenschein und naiven Theorien die Variablen zusammenzufassen, führte ich noch 4 **Reliabilitätsanalysen** über die femininen und maskulinen Items der 2 verschiedenen Fragen durch. Folgendes war das Ergebnis:

- **mitf**: Alpha = ,7422
- **fitf**: Alpha = ,7539
- **mitm**: Alpha = ,7891
- **fitm**: Alpha = ,8065

4.2 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und maskulinen Eigenschaften für die ideale Tangotänzerin (mitf)

Um den Zusammenhang zu prüfen, führte ich eine **Varianzanalyse** mit der unabhängigen Variable Geschlechterrolle und der abhängigen Variable mitf durch.
Die Varianzanalyse mit anschließendem Scheffé-Test mit einem Signifikanz-Level von 0,05 ergab keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechterrollengruppen im Hinblick auf die Bewertung maskuliner Eigenschaften für Tangotänzerinnen. Es läßt sich jedoch eine Tendenz feststellen, die auf Unterschiede zwischen der Gruppe der Androgynen (Mittelwert: 39,2889) und der Gruppe der Maskulinen (Mittelwert: 37,4444) hindeutet.

Quelle der Variation	df	Quadratsumme	Mittel der Quadrate	F	p
zwischen Gruppen	3	316,6540	105,5513	2,5006	,0614
innerhalb Gruppen	162	6838,0990	42,2105		
Gesamt	165	7154,7530			

Tabelle 39: Varianzanalyse für mitf

4.3 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und femininen Eigenschaften für die ideale Tangotänzerin (fitf)

Um den Zusammenhang zu prüfen, führte ich eine **Varianzanalyse** mit der unabhängigen Variable Geschlechterrolle und der abhängigen Variable fitf durch.
Die Varianzanalyse mit anschließendem Scheffé-Test mit einem Signifikanz-Level von 0,05 ergab signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen der Undifferenzierten und den Adrogynen im Hinblick auf die femininen Eigenschaften von Tangotänzerinnen. Androgyne geben der idealen Tangotänzerin im Mittel signifikant höhere feminine Werte als dies Undifferenzierte tun. Maskuline und Feminine Versuchspersonen geben (in dieser Reihenfolge) der idealen Tangotänzerin zwar höhere feminine Werte als die Undifferenzierten, aber immer noch niedrigere Werte als die Androgynen. Jedoch waren diese Unterschiede nicht signifikant.

Quelle der Variation	df	Quadratsumme	Mittel der Quadrate	F	p
zwischen Gruppen	3	585,0846	195,0282	4,6587	,0037
innerhalb Gruppen	165	6907,4480	41,8633		
Gesamt	168	7492,5325			

Tabelle 40: Varianzanalyse für fitf

(*) steht für signifikanze Unterschiede in der untenstehenden Tabelle

Mittelwert	Geschlechterrolle	3 Undiff	1 Mask	2 Fem	4 Andr
44,6275	3 Undifferenziert				
45,8158	1 Maskulin				
47,6286	2 Feminin				
49,3111	4 Androgyn	*			

Tabelle 41: Scheffé-Test für fitf

4.4 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und maskulinen Eigenschaften für den idealen Tangotänzer (mitm)

Um den Zusammenhang zu prüfen, führte ich eine Varianzanalyse mit der unabhängigen Variable Geschlechterrolle und der abhängigen Variable mitm durch.

Die Varianzanalyse mit anschließendem Scheffé-Test mit einem Signifikanz-Level von 0,05 ergab hoch signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe der Undifferenzierten und der Gruppe der Adrogynen im Hinblick auf die maskulinen Eigenschaften von Tangotänzern. Androgyne geben dem idealen Tangotänzer im Mittel signifikant höhere maskuline Werte als dies Undifferenzierte tun. Maskuline und feminine Versuchspersonen geben (in dieser Reihenfolge) dem idealen Tangotänzer zwar höhere maskuline Werte als die Undifferenzierten, aber immer noch niedrigere Werte als die Androgynen. Jedoch waren diese Unterschiede nicht signifikant.

Quelle der Variation	df	Quadratsumme	Mittel der Quadrate	F	p
zwischen Gruppen	3	795,2104	265,0701	6,5266	,0003
innerhalb Gruppen	166	6741,9014	40,6139		
Gesamt	169	7537,1118			

Tabelle 42: Varianzanalyse für mitm

(*) steht für signifikante Unterschiede in der untenstehenden Tabelle

Mittelwert	Geschlechterrolle	3 Undiff	1 Mask	2 Fem	4 Andr
44,5192	3 Undifferenziert				
47,0000	1 Maskulin				
47,7143	2 Feminin				
50,2222	4 Androgyn	*			

Tabelle 43: Scheffé-Test für mitm

4.5 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und femininen Eigenschaften für den idealen Tangotänzer (fitm)

Um den Zusammenhang zu prüfen, führte ich eine **Varianzanalyse** mit der unabhängigen Variable Geschlechterrolle und der abhängigen Variable fitm durch.

Die Varianzanalyse mit anschließendem Scheffé-Test mit einem Signifikanz-Level von 0,05 ergab signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe der Adrogynen auf der einen Seite und den Gruppen der Undifferenzierten und der Maskulinen auf der anderen Seite im Hinblick auf die femininen Eigenschaften von Tangotänzern. Androgyne geben dem idealen Tangotänzer im Mittel signifikant höhere feminine Werte, als dies Undifferenzierte und Maskuline tun. Feminine Versuchspersonen geben dem idealen Tangotänzer zwar höhere feminine Werte als die Undifferenzierten und Maskulinen, aber immer noch niedrigere Werte als die Androgynen. Jedoch waren diese Unterschiede nicht signifikant.

Quelle der Variation	df	Quadratsumme	Mittel der Quadrate	F	p
zwischen Gruppen	3	1070,7169	356,9056	7,3478	,0001
innerhalb Gruppen	165	8014,5967	48,5733		
Gesamt	168	9085,3136			

Tabelle 44: Varianzanalyse für fitm

(*) steht für signifikante Unterschiede in der untenstehenden Tabelle

Mittelwert	Geschlechterrolle	3 Undiff	1 Mask	2 Fem	4 Andr
44,1765	3 Undifferenziert				
46,3684	1 Maskulin				
47,8857	2 Feminin				
50,7333	4 Androgyn	*	*		

Tabelle 45: Scheffé-Test für fitm

4.6 Zusammenfassende Überlegungen zu den Variablen mitf, fitf, mitm und fitm

Bezüglich aller 4 unabhängigen Variablen können folgende Beobachtungen gemacht werden:

- Es kann eine allgemeine Tendenz zur Vergabe von hohen bzw. niedrigen Werten ausgemacht werden: Die Gruppe der Undifferenzierten gab im Mittel immer die niedrigsten Werte. Die Gruppe der Androgynen gab im Mittel immer die höchsten Werte. Dies ist insofern interessant, als daß die Einteilung der Versuchspersonen in die Geschlechterrollengruppen eben auch aus dieser Tendenz resultiert: Androgyne geben sich höhere Werte auf der femininen und der maskulinen Skala, Undifferenzierte geben sich niedrige Werte auf beiden Skalen. Grob vereinfacht könnte man also sagen, daß die Beschreibung der idealen Tangotänzerin und des idealen Tangotänzers in Übereinstimmung mit der Selbstbeschreibung steht. Meine Erwartung, daß Geschlechtstypisierte dem idealen Tangotänzer und der idealen Tangotänzerin höhere feminine bzw. maskuline Werte geben werden, ist nicht erfüllt worden.
- Signifikante Unterschiede innerhalb der Variablen gab es außschließlich zwischen den Beurteilungen der Gruppe der Androgynen auf der einen Seite und den Gruppen der Undifferenzierten und der Maskulinen auf der anderen Seite.
- Die signifikanten Unterschiede stehen nicht im Einklang mit der Teilhypothese, daß geschlechtstypisierte Tangotänzer/innen eher geschlechterkonservative Ansichten über den idealen Tangotänzer und die ideale Tangotänzerin haben als unspezifische und androgyne. Sie muß also verworfen werden.

4.7 Unterschiedliche Beschreibungen der idealen Tangotänzerin und des idealen Tangotänzers

Inwiefern sich die Beschreibungen des idealen Tangotänzers und der idealen Tangotänzerin (unabhängig von fehlenden Unterschieden zwischen den Geschlechterrollengruppen) unterscheiden, möchte ich mit Hilfe eines logischen Vergleichs der Mittelwerte der 4 Variablen, vergleichbar der Median-Split-Methode für den BSRI, untersuchen. Die Variablen fitf, mitf, fitm und mitm waren wie die m-f-Skalenwerte des BSRI durch Addition der maskulinen bzw. femininen Einzelitems entstanden. Die Variablen mitf und fitf beschreiben die ideale Tangotänzerin, die Variablen mitm und fitm den idealen Tangotänzer. Eine Einordnung der Werte nach dem Bem-4-Felder-Schema bietet sich an, wobei ich hier nur die Mittelwerte der 4 Variablen betrachten werde. Natürlich wäre hier eine exakte Wiederholung der Median-Split-Methode (Bildung des Medians der einzelnen Skalen und Zuordnung der Werte der 4 Skalen pro befragter Person und Instruktion zu den Geschlechterrollengruppen) methodisch gesehen am saubersten, der Aufwand dieser Methode steht jedoch in keinem Verhältnis zu der Tatsache, daß ich hier nur eine von meinen Hypothesen unabhängig beobachtbare Tendenz beschreiben möchte.

Zu diesem Zwecke vergleiche ich also die Mittelwerte der Variablen mitf, fitf, mitm und fitm im Hinblick auf ihre Lage zum idealen Mittelwert der Skalen, der bei 42 liegt.

	ideale Tangotänzerin		idealer Tangotänzer	
	mitf	fitf	mitm	fitm
3 Undifferenziert	35,8800	44,6275	44,5192	44,1765
1 Maskulin	37,4444	45,8158	47,0000	46,3684
2 Feminin	36,2571	47,6286	47,7143	47,8857
4 Androgyn	39,2889	49,3111	50,2222	50,7333

Tabelle 46: Mittelwerte von mitf, fitf, mitm und fitm

Der Vergleich der Mittelwerte zeigt folgendes:

1. Die Mittelwerte der Skalen fitf, mitm und fitm unterscheiden sich kaum. Eine Testung auf signifikante Unterschiede werde ich aufgrund der hohen Übereinstimmung nicht durchführen.
2. Der ideale Tangotänzer wird über alle Gruppen hinweg mit relativ hohen weiblichen sowie männlichen Eigenschaften belegt. Ein T-Test bei gepaarten Stichproben für die Variablen mitm und fitm ergab eine 2-seitige Signifikanz von 0,990, die Variablen korrelieren stark miteinander. (Siehe dazu Anhang I.) Die tatsächlichen Mittelwerte der Skalen liegen immer über dem idealen Mittelwert. Man kann also sagen, daß der ideale Tangotänzer über alle Geschlechterrollengruppen hinweg als androgynes Wesen beschrieben wird.
3. Die ideale Tangotänzerin wird von allen Gruppen mit stärker ausgeprägten femininen Eigenschaften belegt als mit maskulinen: die Mittelwerte der mitf-Skalen liegen immer unter dem idealen Mittelwert, die Mittelwerte der fitf-Skalen über dem Mittelwert. Ob die Unterschiede zwischen der maskulinen und der femininen Skala hierbei signifikant sind, prüfte ich mit Hilfe eines T-Test bei gepaarten Stichproben, der eine 2-seitige Signifikanz von 0,000 ergab. (siehe dazu Anhang I.) Man kann also sagen, daß die ideale Tangotänzerin über alle Geschlechterrollengruppen hinweg als feminines Wesen beschrieben wird.

5 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und Zufriedenheit

In diesem Auswertungsschritt möchte ich die Hypothese prüfen, daß geschlechtstypisierte (sex-typed) Personen im Tangokontext zufriedener sind als undifferenzierte, geschlechtsuntypisch differenzierte (cross-sex-typed) und androgyne Personen. Hierfür teste ich zuerst den Zusammenhang zwischen einer erweiterten Geschlechterrollenvariable und einer Variable Zufriedenheit. In einem zweiten Schritt untersuche ich den Zusammenhang zwischen den Geschlechterrollen (getrennt nach Männern und Frauen) und der Zufriedenheit, da ich davon ausgehe, daß - neben den obengenannten - außerdem Unterschiede zwischen den biologischen Geschlechtern im Hinblick auf die Zufriedenheit bestehen.

5.1 Bildung einer neuen erweiterten Variablen der Geschlechterrollen

Um meine Hypothesen bezüglich der Zufriedenheit der verschiedenen Geschlechterrollen im Tango überrüfen zu können, erschien es mit sinnvoll, eine neue Variable zu bilden, welche aus der Variable Geschlechterrollen (GR) hervorging, jedoch die Gruppe der geschlechtsuntypisch Differenzierten (cross-sex-typed) mit abbildete. Die Undifferenzierten stellen eine weitere Untergruppe der Geschlechterrollen dar, die sich genau wie die anderen 4 Gruppen aus Personen beiderlei Geschlechts zusammensetzt und als eigene psychologische Gruppe mit ganz spezifischen Problemen zu begreifen ist. Gerade im geschlechterdifferenzierenden Tangoumfeld erwarte ich bei diesen Personen besondere Rollenkonflikte. Die Gruppe umfaßt maskuline Frauen und feminine Männer.
Ich definierte also eine neue Variable GR-erweitert mit 5 Ausprägungen (maskulin, feminin, undifferenziert, androgyn und cross-sex-typed oder x-sex-typed), die aus der Variable Geschlechterrollen wie folgt hervorging:

GR	Übernahme aus GR	GR-erweitert
1 Maskulin	nur maskuline Männer	1 Maskulin
2 Feminin	nur feminine Frauen	2 Feminin
3 Undifferenziert	alle Undifferenzierten	3 Undifferenziert
4 Androgyn	alle Androgynen	4 Androgyn
	nur maskuline Frauen und feminine Männer	5 cross-sex-typed

Tabelle 47: Ableitung von GR-erweitert aus GR

Somit erhielt ich eine neue Variable mit unten folgender Verteilung auf die Geschlechter, wobei eine methodische Schwierigkeit nun darin besteht, daß die Gruppen der Maskulinen bzw. der Femininen nur jeweils ein biologisches Geschlecht beinhalten.

GR-erweitert	weiblich	männlich	Summe	%
1 Maskulin		17	**17**	10,0
2 Feminin	23		**23**	13,6
3 Undifferenziert	19	33	**52**	30,6
4 Androgyn	31	14	**45**	26,5
5 cross-sex-typed	21	12	**33**	19,5
Summe	94	76	**170**	
%	55,3	44,7		100

Tabelle 48: GR-erweitert nach Geschlecht

5. 2 Bildung einer neuen Variablen Zufriedenheit

Um nicht jeden im Tango-Fragebogen erwähnten Aspekt von Zufriedenheit gesondert testen zu müssen, bildete ich aus den Einzelitems 12, 14, 17 und 18 der Frage 20 (Was bedeutet Dir der Tango?) eine neue Variable, welche die allgemeine Zufriedenheit der Tangotanzenden mit dem Tango abbilden sollte.

Die Einzelitems waren:
12 Der Tango bringt mir Glück, Lebensfreude und Zufriedenheit.
14 Der Tango bedeutet für mich Einheit von Körper und Seele.
17 Der Tango vermittelt mir Gelassenheit, Entspannung und Ruhe.
18 Der Tango bringt mir Selbstbestätigung.

Ich führte eine **Reliabilitätsanalyse** über die Items durch, um festzustellen, inwiefern sie das selbe Konzept abbildeten und erhielt einen Alpha-Wert von ,7112 bei 168 Fällen. (In 2 Fällen gab es hier fehlende Werte.) Da dieser Alpha-Wert hinreichend hoch war, bildete ich die neue Variable durch Addition der Einzelwerte der 4 Items.

5.3 Varianzanalyse zum Zusammenhang von Zufriedenheit und den erweiterten Geschlechterrollen

Die Varianzanalyse mit anschließendem Scheffé-Test mit einem Signifikanz-Level von 0,05 ergab signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen der femininen Frauen und der Androgynen auf der einen Seite und den maskulinen Männern und Undifferenzierten auf der anderen Seite: Feminine Frauen sind signifikant zufriedener mit dem Tango als maskuline Männer und Undifferenzierte. Androgyne sind signifikant zufriedener mit dem Tango als maskuline Männer und Undifferenzierte. Die untypisch Differenzierten (cross-sex-typed oder x-sex-typed) sind im Mittel zufriedener als die maskulinen Männer und die Undifferenzierten und unzufriedener als die femininen Frauen und Androgynen. Diese Unterschiede können jedoch nur als Tendenz angesehen werden, da sie nicht signifikant sind.

Quelle der Variation	df	Quadratsumme	Mittel der Quadrate	F	p
zwischen Gruppen	4	549,6589	137,4147	7,9254	,0000
innerhalb Gruppen	163	2826,1923	17,3386		
Gesamt	167	3375,8512			

Tabelle 49: Varianzanalyse für Zufriedenheit

(*) steht für signifikante Unterschiede in der untenstehenden Tabelle

Mittelwert	GR-erweitert	1 mask	3 undiff	5 x-sex	2 fem	4 andro
15,8125	1 mask					
16,7692	3 undiff					
18,5758	5 x-sex					
20,1739	2 fem	*	*			
20,7045	4 androg	*	*			

Tabelle 50: Scheffé-Test für Zufriedenheit

5.4 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und Zufriedenheit bei Frauen

Hierzu führte ich eine Varianzanalyse mit anschließendem Scheffé-Test mit einem Signifikanz-Level von 0,05 mit der unabhängigen Variable Geschlechterrollen und der abhängigen Variable Zufriedenheit durch, die folgende signifikante Unterschiede ergab: Feminine und androgyne Frauen sind signifikant zufriedener mit dem Tango als undifferenzierte Frauen. Männliche Frauen sind zwar im Mittel auch unzufriedener als feminine und androgyne Frauen, jedoch war dieser Unterschied nicht signifikant.

Quelle der Variation	df	Quadratsumme	Mittel der Quadrate	F	p
zwischen Gruppen	3	329,8048	109,9349	7,3823	,0002
innerhalb Gruppen	89	1325,3565	14,8916		
Gesamt	92	1655,1613			

Tabelle 51: Varianzanalyse für Zufriedenheit bei Frauen

(*) steht für signifikante Unterschiede in der untenstehenden Tabelle

Mittelwert	G-Rolle	3 undiff	1 maskulin	2 feminin	4 androgyn
15,9474	3 undiff				
18,8095	1 maskulin				
20,1739	2 feminin	*			
21,0667	4 androgyn	*			

Tabelle 52: Scheffé-Test für Zufriedenheit bei Frauen

5.4 Zusammenhang zwischen Geschlechterrollen und Zufriedenheit bei Männern

Hierzu führte ich eine Varianzanalyse mit der unabhängigen Variable Geschlechterrollen und der abhängigen Variable Zufriedenheit durch, die keine signifikanten Unterschiede ergab.

Gruppe	Mittelwert für Zufriedenheit	Standardabweichung	Fälle
alle Männer	17,5876	4,6502	75
1 maskulin	15,8125	4,7218	16
2 feminin	18,1667	4,2605	12
3 undifferenziert	17,2424	4,4863	33
4 androgyn	19,9286	4,6980	14

Tabelle 53: Mittelwerte und Standardabweichungen für Zufriedenheit bei Männern

5.5. Unterschiede in der Zufriedenheit von Männern und Frauen

Die durchgeführten Varianzanalysen deuten auf einen Unterschied in der Zufriedenheit bei Männern und Frauen hin. Um dies genauer zu untersuchen, führte ich einen T-Test für unabhängige Stichproben durch, der signifikante Unterschiede ($p < 0,05$) ergab: Frauen sind im Tangoumfeld zufriedener als Männer.

Variable	**Gruppe**	**N**	**Mittelwert**	**Standard-abweichung**	**Standardfehler d. Mittelwertes**
Zufriedenheit	Frauen	93	19,2903	4,242	,440
	Männer	75	17,5867	4,650	,537

Tabelle 54: Gruppenstatistiken für Zufriedenheit bei Männern und Frauen

		Levene-Test der Varianzgleichheit		**T-Test für die Mittelwertgleichheit**					
Variable	Varianzen	F	Sig.	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittl. Diff.	Standard-fehler d. Diff.	95% Konfi-denzintervall d. Diff.
Zufrie-	**gleich**	,697	,405	2,48	166	,014	1,7037	,687	(,347; 3,061)
denheit	**ungleich**			2,45	151,69	,015	1,7073	,694	(,332; 3,075)

Tabelle 55: T-Test für unabhängige Stichproben + Levene-Test für Zufriedenheit bei Männern und Frauen

6. Tango und Geschlechterrollenspezifizierung

Um zu untersuchen, inwiefern der Tango die Geschlechterrollen hin zu einer größeren geschlechtstypischen Spezifizierung verändert, führte ich hier Chi-Quadrat-Tests durch, die wegen der nominalen Skalierung der Fragen 2 (Wie lange tanzt Du schon?) und 3 (Wie oft tanzt Du?) notwendig waren. Da beide Fragen unterschiedliche Antwortmöglichkeiten haben, war es auch nicht möglich, sie zu einer Variable zusammenzufassen. Ich werde die Fragen im folgenden also getrennt betrachten.

6.1 Geschlechterrollen in Abhängigkeit von der Tanzdauer

Erste explorative Chi-Quadrat-Tests mit der Variable Tanzdauer ergaben keine signifikanten Unterschiede, was jedoch an der sehr unterschiedlichen und teilweise fehlenden Zellenbesetzung gelegen haben kann. Aus diesem Grund faßte ich die Antwortmöglichkeiten auf die Frage nach der Tanzdauer wie folgt additiv zusammen:

1. „Bis 3 Jahre“ = „bis 1 Jahr“ + „bis 3 Jahre“
2. „Über 3 Jahre“ = „bis 5 Jahre“ + „bis 10 Jahre“ + „über 10 Jahre“

Daraufhin führte ich neue Chi-Quadrat-Tests durch, zuerst in Abhängigkeit zur Variable „erweiterte Geschlechterrollen“ (GR-erweitert: siehe Absatz 5.1 dieses Kapitels) und dann - da dieser Test eine unterschiedliche Entwicklung bei Männern und Frauen andeutete - in Abhängigkeit zur Variable „Geschlechterrollen“ nach männlichen und weiblichen Versuchspersonen getrennt.

6.1.1 Chi-Quadrat-Test von GR-Erweitert und Tanzdauer

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0,22531 ergab keine signifikanten Unterschiede von $p < 0,05$ zwischen den Gruppen im Hinblick auf die Verteilung der Geschlechterrollen. Auf einem Niveau von $p < 0,1$ kann eine Tendenz festgestellt werden: In der Gruppe der über 3 Jahre Tanzenden befinden sich mehr geschlechtsuntypisch Differenzierte und weniger Feminine.

Antworten	1 maskulin		2 feminin		3 undiff		4 androgyn		5 cross-sex		Summe	%
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%		
1 bis 3 Jahre	10	9,9	19	18,8	31	30,7	27	26,7	14	13,9	101	59,4
2 über 3 Jahre	7	10,1	4	5,8	21	30,4	18	26,1	19	27,5	69	40,6
Summe	17		23		52		45		33		170	
%	10,0		13,5		30,6		26,5		19,4			100

Tabelle 56: Häufigkeiten und Prozente für „Tanzdauer“

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	9,09127	4	,05886
Likelihood Ratio	9,61146	4	,04751
Linear-by-Linear Association	4,25065	1	,03924

Tabelle 57: Chi-Quadrat-Test für „Tanzdauer“

6.1.2 Chi-Quadrat-Test von Geschlechterrolle und Tanzdauer bei Frauen

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0,27223 ergab keine signifikanten Unterschiede von $p < 0,05$ zwischen den Gruppen im Hinblick auf die Verteilung der Geschlechterrollen. Auf einem Niveau von $p < 0,1$ kann eine Tendenz festgestellt werden: In der Gruppe der über 3 Jahre tanzenden Frauen befinden sich mehr maskuline (X-sex-typed) und weniger feminine.

Antwort	1 Maskulin		2 Feminin		3 Undiff		4 Androgyn		Total	%
	N	%	N	%	N	%	N	%		
1 bis 3 Jahre	9	15,0	19	31,7	12	20,0	20	33,3	60	63,8
2 über 3 Jahre	12	35,3	4	11,8	7	20,6	11	32,4	34	36,2
Total	21		23		19		31		94	
%	22,3		24,5		20,2		33,0			100

Tabelle 58: Häufigkeiten und Prozente für „Tanzdauer“ bei Frauen

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	7,52401	3	,05694
Likelihood Ratio	7,75732	3	,05130
Linear-by-Linear Association	,75375	1	,38529

Tabelle 59: Chi-Quadrat-Test für „Tanzdauer“ bei Frauen

6.1.3 Chi-Quadrat-Test von Geschlechterrolle und Tanzdauer bei Männern

Der Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0,12229 ergab keine signifikanten Unterschiede von $p < 0,05$ zwischen den Gruppen im Hinblick auf die Verteilung der Geschlechterrollen.

Antwort	1 Maskulin		2 Feminin		3 Undiff		4 Androgyn		Total	%
	N	%	N	%	N	%	N	%		
1 bis 3 Jahre	10	24,4	5	12,2	19	46,3	7	17,1	41	53,9
2 über 3 Jahre	7	20,0	7	20,0	14	40,0	7	20,0	35	46,1
Total	17		12		33		14		76	
%	22,4		15,8		43,4		18,4			100

Tabelle 60: Häufigkeiten und Prozente für „Tanzdauer" bei Männern

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	1,15383	3	,76410
Likelihood Ratio	1,15341	3	,76420
Linear-by-Linear Association	,02678	1	,87001

Tabelle 61: Chi-Quadrat-Test für „Tanzdauer" bei Männern

6.2 Geschlechterrollen in Abhängigkeit von der Tanzhäufigkeit

Ein erster explorativer Chi-Quadrat-Test ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen im Hinblick auf die Verteilung der Geschlechterrollen. Da auch hier jedoch die Zellen sehr unterschiedlich bzw. zum Teil gar nicht besetzt waren, faßte ich auch hier die Antwotmöglichkeiten wie folgt zusammen:

1. Selten = „gelegentlich" + „einmal im Monat" + „mehrmals im Monat"
2. Oft = „einmal pro Woche" + „mehrmals pro Woche" + „täglich"

Daraufhin führte ich einen weiteren Chi-Quadrat-Test mit einem Kontingenz-Koeffizienten von 0,06684 durch, der ebenso keine signifikanten Unterschiede ergab. Insgesamt ist festzustellen, daß sehr viele (75,3 %) der Befragten mindestens einmal in der Woche tanzen, unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Geschlechterrollengruppe.

Antworten	1 maskulin		2 feminin		3 undiff		4 androgyn		5 cross-sex		Summe	%
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%		
1 selten	3	7,1	6	14,3	12	28,6	12	28,6	9	21,4	42	24,7
2 oft	14	10,9	17	13,3	40	31,3	33	25,8	24	18,8	128	75,3
Summe	17		23		54		45		33		170	
%	10,0		13,5		30,6		26,5		19,4			100

Tabelle 62: Häufigkeiten und Prozente für „Tanzhäufigkeit“

Chi-Quadrat	Wert	DF	Signifikanz
Pearson	,76301	4	,94334
Likelihood Ratio	,79466	4	,93916
Linear-by-Linear Association	,46240	1	,49650

Tabelle 63: Chi-Quadrat-Test für „Tanzhäufigkeit“

6.3. Zusammenfassung von Tango und Geschlechterrollenspezifizierung

Bis auf einen Unterschied in der Geschlechterrollengruppen-Verteilung bei Frauen im Zusammenhang mit der Tanzdauer (In der Gruppe der über 3 Jahre tanzenden Frauen waren signifikant mehr maskuline und weniger feminine) konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Graden von Tanzdauer und Häufigkeit im Hinblick auf die Verteilung der Geschlechterrollen gefunden werden. Meine Hypothese, daß der Tango die Geschlechterrollen hin zu einer größeren geschlechtstypischen Differenzierung verändert, muß also zurückgewiesen werden.

Kapitel 7: Diskussion

1. Exploration zur individuellen Bedeutung des Tango

Im Hinblick auf die Relevanz meiner Hypothesentestung stellte ich eine Exploration zu folgenden Fragen an den Anfang meiner statistischen Auswertung:

1. Inwiefern wird der Tango mit Sexualität und Partnersuche in Verbindung gebracht?
2. Inwieweit wird der Tango ganz bewußt als eine Möglichkeit wahrgenommen, die Geschlechterrollen zu erkunden oder auszuleben?
3. Wie wichtig ist der Tango den Tanzenden überhaupt?

Diese Themen, welche ich anhand ausgewählter Einzelitems in Frage 20 (Was bedeutet Dir der Tango?) erkundete, waren insofern von Bedeutung, als daß der Tango als ein Medium, welches Geschlechterrollen abbildet oder sogar beeinflußt, einerseits mit dem Maskulin-Feminin-Sein etwas zu tun haben und andererseits eine bestimmte Wichtigkeit im Leben der Tanzenden haben sollte. Ich möchte nun etwas genauer auf die einzelnen Fragen eingehen.

1.1 Tango, Sexualität und Partnersuche

Hier untersuche ich die Frage, wie sehr der Tango für seine Tanzenden mit Sexualität, Nähe zu anderen und Partnersuche in Verbindung steht. Im einzelnen sehen die Ergebnisse wie folgt aus:

- In der Frage, wie sehr der Tango „Leidenschaft und Erotik“ bedeutet, lag der Mittelwert der gesamten Population bei 4,2, und ca. 40% der Befragten gaben sogar an, daß er oft, meistens oder immer für sie diese Bedeutung habe.
- Die Frage danach, ob der Tango ein Mittel sei „Nähe zu anderen Menschen zu spüren“ war natürlich etwas weniger verfänglich und konnte auch mehr im Hinblick auf Verständnis oder geistige Nähe aufgefaßt werden. Daß hier der Mittelwert der Antworten noch höher (bei 4,7) lag, erstaunt nicht.
- Die Frage, ob der Tango als Möglichkeit gesehen wird, „zwanglos einem Mann oder einer Frau nahezukommen“ wurde auch noch sehr zustimmend (der Mittelwert lag bei ca. 3,9) beantwortet, wohingegen die Frage nach dem Tango als Mittel der Partnersuche stark abgelehnt wurde. Hier lag der Mittelwert der Antworten nur bei 2,0. Die Antworten von Männern und Frauen unterscheiden sich hier kaum.

Insgesamt stehen die Ergebnisse in einem starkem Kontrast zu den üblichen Aussagen von Tangotänzern und -tänzerinnen, wonach der Tango eine in keiner Weise sexuelle Angelegenheit ist und höchstens als „sinnlich“ im Sinne von „mit den Sinnen begreifbar“ verstanden werden kann. Diese Beteuerungen müssen natürlich eng mit der Tatsache in Verbindung gebracht werden, daß viele Tanzende den Tango mit festen (Lebens-) Partnern betreiben und dennoch gerne auch mit anderen Personen tanzen. Ein zu offenes Eingeständnis eines erotischen Genusses würde begreiflicherweise zu Problemen

mit dem Partner bzw. der Partnerin führen. Außerdem möchten gerade auch alleinstehende Tanzende nicht nachgesagt bekommen, sie nutzten den Tango als Mittel, eben ein solches Erlebnis herzustellen oder einen Partner zu finden. Das Eingeständnis, man suche einen Partner, ist ohnehin in unserer Gesellschaft, die einerseits Werte wie Unabhängigkeit und Selbständigkeit propagiert, und andererseits diejenigen, welche eben keinen Partner haben, mitleidig betrachtet, ein sehr schweres. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß der Tango von den Befragten zwar ganz stark mit Nähe und Erotik und schon etwas weniger stark mit dem zwanglosen Annähern in Verbindung gebracht wird, aber weiterhin die Partnersuche vehement abgestritten wird.
Deutlich wurde jedoch, daß der Tango ein Umfeld darstellt, in dem Sexualität, Erotik und Nähe zu anderen (meist gegengeschlechtlichen) Personen eine sehr große Rolle spielen, und in dem deswegen auch (geschlechtstypisches) Rollenverhalten, Werbeverhalten und Frustration durch Abweisung und Rollenkonflikte zu erwarten sind.

1.2 Der Tango als Möglichkeit, Geschlechterrollen zu erkunden und auszuleben

Zwar kann man anhand der Frage nach der Sexualität im Tango schon davon ausgehen, daß in diesem Umfeld Geschlechterrollenverhalten gezeigt und ausprobiert würde, aber ich wollte in einem zweiten Schritt noch untersuchen, inwiefern dies auch ganz bewußt so wahrgenommen wird. Da die Befragten zu einem sehr großen Teil als gebildete und weltoffene Personen zu bezeichnen sind und das Thema der Befragung bekannt war, stand zu erwarten, daß sie sich mit der Frage ihrer eigenen Rolle im Tango auch schon intellektuell auseinandergesetzt hatten oder zumindest bereit sein würden, dies im Rahmen der Befragung zu tun.
Ich untersuchte also die Antworten zu folgenden Aussagen:

- Der Tango ist eine Gelegenheit, verschiedene Rollen kennenzulernen und auszuprobieren.
- Der Tango bietet eine Möglichkeit, die eigene Rolle als Mann/Frau besser zu verstehen.
- Der Tango bietet die Möglichkeit, die eigene Weiblichkeit/Männlichkeit auszuleben.

In allen drei Fragen lagen die Mittelwerte der weiblichen Antworten signifikant höher als die der männlichen. Dabei lagen die Mittelwerte aller Befragten fast immer leicht über dem Wert 3,5, der auch das Mittel der Skala (Antwortmöglichkeiten von 1-7) markiert. Dies deutet darauf hin, der Tango von seinen Tanzenden auch auf einer ganz bewußten Ebene mit den Geschlechterrollen oder dem Ausleben derselben stark in Verbindung gebracht wird.

Nur zwei Mittelwerte fielen hier aus dem Rahmen:

- Bei der Frage, inwiefern der Tango zum Kennenlernen und Ausprobieren von Rollen dient, antworteten die männlichen Versuchspersonen im Mittel nur mit 2,6. Dieser niedrige Wert kann jedoch darauf zurückzuführen sein, daß man die Frage außer mit den Geschlechterrollen auch mit den Führungs- und Folgerollen im Tango assoziieren konnte. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß deutlich mehr Frauen die Führungsrolle erlernen als Männer die Folgerolle. Die Antwort kann also auch dahingehend gedeutet werden, daß Männer weniger die „Folgerolle“ (auch „Frauenrolle“ genannt) ausprobieren. Natürlich können diese Aspekte nicht unabhängig voneinander gesehen werden, da die Folgerolle landläufig und im Rahmen der hier vorliegenden Untersuchung mit Femininität und Frauen assoziiert wird.

- Bei der Frage, nach dem Ausleben der eigenen Weiblichkeit/Männlichkeit antworteten Frauen im Mittel erheblich höher als Männer (5,0 gegenüber 3,6). Dies erscheint auf den ersten Blick erstaunlich, stellt sich der Tango doch offenkundig als ein Tanz dar, in dem Männer *und* Frauen deutlich männlicher oder weiblicher auftreten als in ihrem sonstigen Umfeld. Bringt man diese Antworten jedoch mit der Frage nach dem idealen Tangotänzer (androgyn) und der idealen Tangotänzerin (feminin) in Verbindung, so muß man feststellen, daß Frauen eben hier genau ihre feminine Seite ungehindert ausleben können, wohingegen Männer im Tango feminine und maskuline Eigenschaften gleichermaßen mobilisieren müssen, um dem Idealbild zu entsprechen. (vgl. dazu Abschnitt 2 und 3 dieses Kapitels).

1.3 Die Wichtigkeit des Tango

Die Frage nach der tatsächlichen Wichtigkeit des Tango für die Tanzenden war entscheidend im Hinblick auf die Untersuchung der Hypothese 3 (Der Tango als Veränderer von Geschlechterrollen). Natürlich ging ich aufgrund meiner persönlichen Beobachtung von der Tatsache aus, daß der Tango eine sehr große Rolle im Leben der Tangotanzenden spielt. Dies konnte hier bestätigt werden. Zwar wurden die Fragen nach dem Tango als Mittel der Alltagsbewältigung und als Lebensinhalt eher zurückhaltend beantwortet (Mittelwerte um 3,0), jedoch wurde der Tango ganz klar als Fixpunkt im Leben der Tangotanzenden wahrgenommen. Hier lag der Mittelwert der Gesamtpopulation bei 4,3, wobei Frauen mit einem Mittelwert von 4,49 gegenüber den Männern mit einem Mittelwert von 4,06 hier deutlich höhere Werte vergaben.
In Kombination mit der Intensität dieses Hobbys (dazu mehr im Abschnitt 4 dieses Kapitels) konnte ich nun zumindest davon ausgehen, daß der Tango wichtig genug ist, um einen Einfluß auf die Wahrnehmung und Entwicklung der Geschlechterrollen zu haben.

2. Geschlechterkonservative Ansichten

Wie aus den Daten zu erkennen ist, muß meine Hypothese, daß geschlechtstypisierte Tangotänzer und -tänzerinnen eher geschlechterkonservative Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango und über den idealen Tangotänzer und die ideale Tangotänzerin haben als undifferenzierte und androgyne Tangotänzer und -tänzerinnen verworfen werden.
Die einzigen signifikanten und sinnvoll interpretierbaren Unterschiede zwischen den Gruppen scheinen aus einer allgemeinen Tendenz der Androgynen zu resultieren, allgemein höhere Werte zu vergeben, konkret also die einzelnen Eigenschaften für gute Tangotänzer/innen als wichtiger zu empfinden. Maskuline und Undifferenzierte vergeben immer die niedrigsten Werte. Dabei unterscheiden sich ihre Bewertungen jedoch nur in der Höhe und nicht in der allgemeinen Tendenz, wie weiter unten diskutiert werden wird.
All dies geht in keiner Weise mit Bems These einher, daß kognitive und motivationale Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen. Ihrer Meinung nach sollen geschlechtstypisierte Menschen eher dazu neigen, die Welt in maskulin und feminin einzuteilen und sich auch im Hinblick auf ihre Ideale und Werte daran orientieren. Dies konnte hier nicht bestätigt werden.

Auf die Implikationen dieser Ergebnisse bezüglich des BSRI und der Annahmen Bems möchte ich weiter unten (Absatz 5 dieses Kapitels) eingehen.

Im Hinblick auf die Frage nach den allgemeinen Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango (Etikette, Aufforderung, Führungsrolle und gleich-/gegengeschlechtliche Partnerwahl) unterscheiden sich die Geschlechterrollengruppen kaum. Einzige Ausnahme bildet hier die Frage nach den Etiketteregeln, die Androgyne und Feminine signifikant konservativer beantworten als Maskuline und Undifferenzierte. Da diese Frage jedoch die am wenigsten Aussagefähige ist - schließlich ist nicht genauer spezifiziert, was unter Etiketteregeln zu verstehen ist - kann man daraus nicht folgern, daß Androgyne und Feminine hier insgesamt konservativere Ansichten haben. Es könnte sogar so sein, daß die Etiketteregeln (von den überwiegend weiblichen Femininen und Androgynen) eher in einem fortschrittlichen, die Rechte der Frauen schützenden Sinne verstanden werden.
Allgemein antworteten alle Befragten relativ tolerant: Frauen werden die gleichen Rechte im Hinblick auf die Aufforderung eingestanden, besondere (vielleicht altmodische) Etiketteregeln werden überwiegend abgelehnt, und der Tanz von gleichgeschlechtlichen Paaren wird toleriert. Einzige Ausnahme bildet hier die Frage nach der Führungsrolle im Tango, die insgesamt konservativer beantwortet wurde. Ungefähr 60% der befragten Tangotanzenden sind der Meinung, daß Frauen entweder gar nicht oder nur unter bestimmten Umständen (zum besseren Verständnis des Tanzes oder bei anderen Frauen) die Führungsrolle übernehmen sollen. Dies steht im Einklang mit der Tatsache, daß die ideale Tangotänzerin über alle Gruppen hinweg eher mit femininen denn mit maskulinen Eigenschaften belegt wird. Maskuline Eigenschaften stehen eben mit der Führungsrolle eng in Verbindung, und in dieser Rolle werden Frauen nicht so gerne gesehen. Trotz der sonst relativ toleranten Ansichten der Tangotanzenden werden im Tango Männer und Frauen also ganz offensichtlich mit unterschiedlichen Meßlatten gemessen: Tangotänzerinnen sollen feminin sein, Tangotänzer eher androgyn, also über starke maskuline wie feminine Eigenschaften verfügen.

Die Frage stellt sich nun, warum, wenn sich die Gruppen in ihrer Beurteilung der Verhaltensregeln kaum unterscheiden und alle insgesamt eher tolerant antworten, überhaupt das Idealbild von Tangotänzern und -tänzerinnen derart konservativ aufgefaßt wird. Beide Fragestellungen gehören doch (zumindest augenscheinlich) zum selben Themenkomplex, nämlich eben der Frage, wie geschlechterkonservativ der Tango und seine Tanzenden gesehen werden. Müßte sich nicht auch das Idealbild der Tangotänzerin eher einer androgynen Vorstellung annähern? Oder sollten die Antworten zu den Verhaltensregeln im Tango nicht konservativer ausfallen? Diese Diskrepanz kann auf zwei unterschiedliche Arten aufgefaßt werden.

2.1 Tangotänzer/innen sind insgesamt konservativer, als ihre Ansichten zu den Verhaltensregeln im Tango andeuten

Man vermeint bei der Betrachtung der Ergebnisse fast folgende (hier etwas plakativ formulierte) Meinungen herauszuhören: Natürlich sollen Frauen auffordern, wenn sie es wollen, aber ob sie wirklich selbstbewußt genug sind, dies auch zu tun, ist nicht so wichtig. Mit Einschränkungen sollen Frauen auch die Führungsrolle übernehmen dürfen, aber eigentlich ist es eher unwichtig, ob sie auch gut führen können. Wichtig ist, daß die Männer selbstbewußt sind, den Überblick (eine gute

Raumwahrnehmung) haben oder gut führen können. Frauen sollen ihre eigene Rolle respektieren, mit viel Gefühl an den Tango herangehen und natürlich gut folgen können. Alles andere ist zweitrangig.
Die unterschiedliche Beantwortung der Fragen nach den Verhaltensregeln im Tango und den Idealbildern könnte mit der unterschiedlichen Strukturierung und Formulierung der Fragen zusammenhängen: Die Fragen 14-17 des Fragebogens stellen die Versuchspersonen vor eine deutliche Wahl und jemand, der hier geschlechterkonservativ entscheidet, muß eine sozial möglicherweise nicht sehr erwünschte Antwort geben. (Zur Frage der sozialen Erwünschtheit weiter unten mehr.) Daß trotzdem die Frage nach der Übernahme der Führungsrolle überwiegend konservativ beantwortet wurde, kann ein Hinweis darauf sein, daß sich hinter den toleranten Äußerungen eine eher konservative Grundhaltung verbirgt.
Die Fragen 18 und 19 des Fragebogens sind eher intuitiv und spontan zu beantworten, man bewertete eine Fülle einzelner Items nach Tänzer und Tänzerin getrennt auf einer 5-stufigen Skala. Niemand muß hier direkt entscheiden, ob eine bestimmte Eigenschaft für Tänzerinnen wichtiger als für Tänzer ist, oder umgekehrt, da dies eben 2 unterschiedliche Fragen sind. Es mag sein, daß somit die Antworten auf Frage 18 und 19 in größerer Übereinstimmung mit den persönlichen Ansichten stehen, also authentischer sind.

Daß der Tango ein geschlechterdifferenzierender Tanz ist, zeigt sich außerdem bei der genaueren Untersuchung der Frage, inwiefern der Tango vordergründig mit dem Erkunden und Ausleben von Rollen in Verbindung gebracht wird. Nur 20% der Befragten sehen im Tango oft, meistens oder immer eine Möglichkeit, verschiedene Rollen auszuprobieren, wohingegen deutlich mehr Tangotanzende ihn als Möglichkeit wahrnehmen, die eigene Weiblichkeit oder Männlichkeit auszuleben (57,7 %) bzw. die eigene Rolle als Mann oder Frau besser zu verstehen (37,7 %).

2.2 Tangotänzer/innen sind insgesamt fortschrittlicher, als ihre Ansichten zu den Idealbildern im Tango andeuten

Die üblichen Tangoumstände sind die, daß Männer die Führungsrolle und Frauen die Folgerolle innehaben. Und an diese verschiedenen Rollen sind nun mal unterschiedliche Anforderungen geknüpft. Während für die Folgeperson (fast immer die Frau) Eigenschaften wie Selbstbewußtsein, gute Raumwahrnehmung und Führungsqualitäten eben nicht so wichtig sind, erfordert die Führungsrolle neben diesen „maskulinen“ Fähigkeiten eben auch „feminine“ Fähigkeiten wie, Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme. Es mag nun sein, daß die Versuchspersonen die Frage nach der guten Tangotänzerin und dem guten Tangotänzer weniger im Hinblick auf ein persönliches Ideal verstanden haben, sondern als eine Dokumentation der in der Realität geforderten Fähigkeiten. Die unterschiedliche Beschreibung von Tangotänzerinnen und Tangotänzern würde demnach aus einer ungenauen Instruktion resultieren und damit ein ungerechtfertigt konservatives Licht auf die Befragten werfen.
Wenn man also davon ausgeht, daß die Befragten eher fortschrittlich und tolerant Denkende sind und sich insgesamt in ihren Ansichten wenig voneinander unterscheiden, kann dies aus folgenden Tatsachen resultieren:

1. Es mag sein, daß ich in meiner Grundannahme fehl gelegen habe, unter den Tangotanzenden befände sich eine große Anzahl von geschlechtstypisierten Personen, da der Tango selbst in seinen Verhaltensregeln und durch seine Struktur

bedingt, deutlich zwischen den Geschlechtern unterscheidet. Menschen mit starker femininer oder maskuliner Ausprägung sollten also von diesem Phänomen besonders angezogen werden. Das Gegenteil kann der Fall sein: Gerade undifferenzierte oder auch androgyne Personen könnten sich vom Tango angezogen fühlen. Undifferenzierte hätten die Motivation, in diesem relativ klar umrissenen und geschützten Umfeld mehr Rollensicherheit zu erfahren, Androgyne hätten eher den Wunsch, bestimmte Aspekte ihrer eigenen Orientierung spielerisch umzusetzen, eben in Rollen zu schlüpfen. Damit wären die nach außen beobachtbaren Rollenunterschiede eben nur Folge eines Ausprobierens und Spiels: All die „Tango-Machos" und „Tango-Weibchen" mit ihren zum Teil extrem konservativen Ansichten und ihrem anachronistischen Verhalten sind in der Realität außerhalb des Tango tolerante und moderne Menschen.

2. Ich mag in meiner Wahrnehmung der unterschiedliche Rollenausprägungen im Tango einem Bias unterlegen sein. Es ist durchaus vorstellbar, daß die Tangorealität meiner direkten Umgebung (eben jene Menschen mit denen ich häufigen Umgang habe und mit denen ich mich auch über die Aspekte des Tango unterhalte) sich weitaus konservativer darstellt, als dies in der Gesamtpopulation der Tangotanzenden Deutschlands der Fall ist. Zwar besuche ich Veranstaltungen in ganz Deutschland, aber natürlich kann ich über den Großraum Südwestdeutschland hinaus nur oberflächlichen Kontakt zu Tangotanzenden herstellen, da ich mit ihnen nur zusammentreffe, wenn besondere Anlässe (Bälle und Festivals) bestehen. Welche Ansichten sie genau über den Tango haben, stellt sich bei solchen Gelegenheiten weniger heraus. Das heißt, es könnte sein, daß nur in meinem direkten Umfeld überhaupt Tango-Szenen existieren, in denen z.B. strengere Etiketteregeln befolgt und konservative Ansichten geäußert werden. Vielleicht sind solche Szenen eben doch nur Randerscheinungen, wenn man ganz Deutschland betrachtet.
3. Man darf nicht vergessen, daß sich die Tango-Szene in Deutschland (wie meine Ergebnisse zeigen) fast ausschließlich aus Akademikern und gebildeten Personen zusammensetzt. Viele davon würden sich selbst als weltoffene und tolerante Menschen beschreiben. Dazu kommt, daß die Tangotanzenden fast ausschließlich berufstätige und in ihrem Beruf relativ erfolgreiche Menschen sind (Arbeitslose, Hausfrauen oder Rentner trifft man selten), an die im „normalen Leben" die unterschiedlichsten Herausforderungen gestellt werden: Menschen, die flexibel im Denken und Handeln sein müssen. Nach Bems Theorie steht zu erwarten, daß ein Großteil dieser Personen der Gruppe der Androgynen zuzuordnen sind.
4. Natürlich wird auch aufgrund der Untersuchung selbst eine bestimmte Stichproben-Auswahl getroffen. Stark geschlechtstypisierte Personen mit konservativen Ansichten werden einen Fragebogen zum Thema „Geschlechterrollen im Tango" eher ablehnen als androgyne Personen, die solchen Untersuchungen gegenüber sicher aufgeschlossener sind. Ebenso könnten sich sehr konservative Personen durch die Tatsache abgestoßen fühlen, daß ich in meinem Fragebogen die Versuchspersonen mit „Du" anrede. Es würden insgesamt also mehr androgyne oder undifferenzierte Personen den Fragebogen ausfüllen.

Wie können nun so viele Personen in Wirklichkeit Androgyne oder Undifferenzierte sein, wenn der von mir durchgeführte BSRI 4 unterschiedliche Gruppen abbildet? Diese Frage ist leicht zu beantworten: Die Median-Split-Methode erschafft künstliche Kategorien innerhalb einer Stichprobe, die unabhängig von einer Gesamtpopulation festgelegt werden. Auch wenn ausschließlich Androgyne den Fragebogen beantwortet hätten, würden diese eben in die vier verschiedenen Gruppen unterteilt, je nachdem, welche Werte sie im Vergleich zu den anderen Versuchspersonen auf der maskulinen und femininen Skala haben. Würde man die gleichen Personen innerhalb einer anderen Stichprobe testen, könnten ganz andere Ergebnisse herauskommen. Für diese Überlegungen spricht auch die Tatsache, daß der Median der Feminin- und der Maskulin-Skala

über dem statistischen Mittelwert von 80 liegt und nur jeweils 23,5% (m-Skala) bzw. 14,1% (f-Skala) der Versuchspersonen unter diesem Mittelwert liegen. Es mag sein, daß bei einer Stichproben, die einen repräsentativen Querschnitt der erwachsenen Bevölkerung Deutschlands abbildet, der Median weitaus niedriger (≤ Mittelwert) liegt. Leider liegen mir hier keine aktuellen Daten zu einer repräsentativen Stichprobe vor.
Der Vergleich mit einer älteren Untersuchung von Schneider-Düker & Kohler (1988) zeigt, daß die Skalenwerte der Tangostichprobe etwas höher lagen als die in deren Stichprobe, obwohl auch diese ausschließlich aus Akademikern (Studierende und Mitarbeiter der Universität) bestand. Allerdings sollte hier erwähnt werden, daß Schneider-Düker & Kohler eine etwas modifizierte Fassung der Median-Split-Methode angewandt haben, indem sie nicht die Skalenwerte (Summe aller f- oder m-Items) mit dem Median der Itemsummen, sondern die Mittelwerte der m- oder f-Items mit dem Median der Mittelwerte verglichen haben. Um meine Werte damit vergleichen zu können, mußte ich sie dementsprechend umrechnen.

2.3 Konservative oder tolerante Tangotanzende

Ob nun die Tangotanzenden konservativer oder toleranter sind, als die diskrepanten Ergebnisse andeuten, läßt sich hier nicht mit abschließender Sicherheit feststellen. Gegen die Annahme von mehr Toleranz spricht die deutliche konservative Haltung in der Frage, wer die Führungsrolle im Tango übernehmen soll, gegen die Annahme des Konservatismus die deutlich toleranten Antworten auf die anderen Fragen.
Mit Sicherheit kann man darüber hinaus davon ausgehen, daß jeder Einzelne facettenreicher ist, als es ein solcher Fragebogen abbilden kann. Menschen mögen in bestimmten Fällen konservative und in anderen tolerante Ansichten haben oder vielleicht auch grundsätzlich zwischen solchen Polen hin und her gerissen sein. Mir scheint es fast, daß der Tango ein relativ geschütztes Umfeld darstellt, in dem diese verschiedenen Ansichten, ohne große Sanktionen befürchten zu müssen, geäußert werden und in dem sonst grundsätzlich „fortschrittliche“ Personen bestimmte konservative Tendenzen ausleben können.

3. Geschlechterrollen und Zufriedenheit im Tangoumfeld

Meine Hypothese, daß geschlechtstypisch spezifizierte Tangotänzerinnen und Tänzer zufriedener mit dem Tango seien, als undifferenzierte, geschlechtsuntypisch differenzierte und androgyne muß verworfen werden.
Androgyne und feminine Befragte sind zufriedener als maskuline und undifferenzierte. In der Gruppe der weiblichen Versuchspersonen ergab sich eine signifikant höhere Zufriedenheit femininer gegenüber den undifferenzierten Frauen. Im Mittel waren sie auch zufriedener als die maskulinen Frauen, was angesichts der oben erwähnten Geschlechterdifferenzierung im Tangoumfeld plausibel erscheint, sich aber leider nicht als signifikant herausgestellt hat. Bei den männlichen Versuchspersonen konnten überhaupt keine signifikanten Unterschiede ausgemacht werden, jedoch ergibt

hier der augenscheinliche Mittelwertevergleich ein wenig überraschendes Bild, wenn man die Idealvorstellungen eines guten Tangotänzers in die Überlegung mit einbezieht: Maskuline Männer sind im Mittel deutlich weniger zufrieden als (in dieser Reihenfolge) undifferenzierte, feminine und androgyne Männer. Die androgynen Männer stimmen am ehesten mit dem Idealbild überein und sind (möglicherweise als Folge davon) auch die zufriedensten. Insgesamt kann die Gruppe der Androgynen als die Gruppe mit der größten Zufriedenheit angesehen werden.
Diese Beobachtung steht in hoher Übereinstimmung mit Bems Auffassung, daß Androgyne die insgesamt befähigteren und daher auch zufriedeneren Menschen seien, die in gleich welchem Umfeld durch ein größeres Verhaltensrepertoire und flexiblere Ansichten auch mehr Erfolge aufweisen können.
Im Vergleich von männlichen und weiblichen Versuchspersonen zeigt sich, daß Frauen im Mittel zufriedener als Männer mit dem Tango sind. Dies mutet angesichts der realen Geschlechterdifferenzierung im Tango und der Tatsache, daß nur wenige der befragten Frauen in ihrer Selbstbeschreibung (nur 23 der 94 befragten Frauen können als feminin gelten) mit dem Idealbild der Tangotänzerin übereinstimmen als erstaunlich an. Betrachtet man jedoch die Stichprobe genauer, so erkennt man, daß 31 der 94 befragten Frauen androgyn sind und den androgynen Personen, wie oben erwähnt, nach Bem eben die größere Flexibilität und Zufriedenheit zugesprochen wird: sie sind in der Lage, feminine und maskuline Eigenschaften zu zeigen und auszuleben (siehe auch Absatz 1.2 dieses Kapitels). Männer hingegen müssen, um dem Idealbild nahezukommen, hohe feminine und maskuline Werte aufweisen (feminine und maskuline Eigenschaften zeigen), was bei der großen Anzahl von rein maskulinen, rein femininen oder undifferenzierten Männern eben nicht der Fall ist.

Außerdem halte ich es für möglich, daß ein weiterer Effekt zutage tritt: Frauen gelten als insgesamt einfacher zufrieden zu stellen, passen sich eher den Umständen an und sind weniger ehrgeizig als Männer. Vor diesem Hintergrund scheint es plausibel, daß die Männer im Mittel weniger zufrieden sind: Ihnen muß eine Diskrepanz zwischen ihrem Selbstbild und der Idealvorstellung deutlich schwerwiegender scheinen.

Ein weiterer Faktor sollte hier in die Überlegungen einfließen. Es mag sein, daß der von mir postulierte Rollenkonflikt im Falle eines Nicht-Übereinstimmens von Selbstbild und allgemeingültigem Ideal nicht als derart schwerwiegend empfunden wird. Viele Tangotanzende sind sich durchaus bewußt, nicht dem geforderten Ideal zu entsprechen und gehen damit auf sehr intellektuelle Weise um. Schwächen werden sozusagen „wegrationalisiert“, und man spielt ganz bewußt Rollen in dem Wissen: „So bin ich nicht wirklich, dies ist mein Tango-Selbst.“ Vor allem Frauen möchten gar nicht dem Ideal der sehr weiblichen Tangotänzerin entsprechen, da dieses Bild im „normalen Leben“ eher negativ besetzt ist. Im Tangoumfeld das „Weib“ zu spielen, fällt möglicherweise weniger schwer als erwartet, da es vom „realen Leben“ abgekoppelt wird. Und wenn frau keine Rolle spielen will, trägt sie die Folgen davon ganz bewußt und mit einer gewissen Resignation: „Klar sitze ich viel herum, schließlich bin ich nicht bereit, für die Männer das harmlose Weibchen zu spielen, nur damit sie sich trauen, mich aufzufordern.“

4. Tango und Geschlechterrollenspezifizierung

Leider konnte meine Hypothese, daß der Tango die Geschlechterrollenorientierung hin zu einer größeren geschlechtstypischen Spezifizierung ändert, nicht aufrechterhalten werden. Weder die Tanzhäufigkeit noch die -dauer stehen in einem Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu den Geschlechterrollengruppen.
Es konnte lediglich eine Tendenz ($p < 0,1$) im Hinblick auf die Dauer ausgemacht werden: In der Gruppe der länger (über 3 Jahre) Tanzenden befanden sich mehr geschlechtsuntypisch differenzierte und weniger feminine Personen. Eine Wiederholung der Fragestellung nach den biologischen Geschlechtern getrennt unterstrich diese Tendenz: Bei den Frauen finden sich in der Gruppe der länger Tanzenden mehr maskuline Frauen und weniger feminine Frauen als in der Gruppe der erst kürzer Tanzenden. Es sieht fast aus, als verändere der Tango die Geschlechterrollenorientierung von Frauen hin zu einer stärkeren Maskulinisierung. Dieses Ergebnis ist in Verbindung mit dem femininen Idealbild der Tänzerin äußerst erstaunlich. Aus meinen Erfahrungen kann ich es einzig mit der Beobachtung in Bezug bringen, daß mit zunehmender Dauer ihrer Beschäftigung mit dem Tango, Frauen dazu neigen, die Führungsrolle zu erlernen. Dies geschieht oftmals aus einer Frustration darüber so viel „herumzusitzen", heraus, was einerseits mit einem Nicht-Übereinstimmen mit dem Idealbild zusammenhängen könnte und andererseits ganz banalerweise auch auf den chronischen Männermangel im Tango zurückzuführen ist. Manchmal kann das Erlernen der anderen Rolle jedoch auch als Ausdruck eines Wunsches, nicht nur auf die recht passive Folgerolle im Tango beschränkt zu sein und selbst kreativ tätig zu werden, angesehen werden.

Es läge nahe den Mangel an signifikanten Unterschieden mit einer geringen Relevanz des Tango im Hinblick auf die Geschlechterrollenorientierung zu erklären. Daß der Tango eben nur einen kleinen, unwichtigen Teil im Leben der Tanzenden ausmacht und daher als Veränderer und Maßstab gar nicht in Frage kommt, kann ich aufgrund der vorliegenden Ergebnisse nicht sehen. Dagegen spricht die Dauer und vor allem die Häufigkeit mit der die Tanzenden ihr Hobby betreiben: Immerhin 74,6 % aller Befragten üben dieses Hobby ein- bis mehrmals in der Woche aus. Darüber hinaus ergab die Untersuchung der Wichtigkeit, daß eine große Anzahl der Tangotanzenden, den Tango als Mittel zur Bewältigung des Alltags, als Fixpunkt in ihrem Leben oder sogar als Lebensinhalt empfinden. Von einer relativ großen Bedeutung des Tango für die Tanzenden kann daher ausgegangen werden.
Trotzdem muß davon ausgegangen werden, daß andere Nicht-Tango-Einflußgrößen die Geschlechterrolle nachhaltiger beeinflussen. Dies können Faktoren wie Beruf, Elternschaft und Alter sein.

5. Allgemeine Überlegungen zur Ablehnung der Hypothesen

Insgesamt müssen alle meine Hypothesen verworfen werden, obwohl sie in hoher Übereinstimmung mit den Annahmen von Sandra Bem formuliert wurden:
Die Tangotanzenden unterscheiden sich nicht in ihren Ansichten über den Tango, ihrer Zufriedenheit oder der Intensität, mit der sie den Tango betreiben, gleich welcher Geschlechterrollengruppe sie angehören und dies, obwohl im Tangoumfeld, wie ich weiter oben ausgeführt habe, sehr wohl zwischen den Geschlechtern differenziert wird. Auch verändert der Tango die Geschlechterrollenorientierung nicht.
Worauf die Ergebnisse zurückzuführen sein können, habe ich in den vorherigen einzelnen Abschnitten schon eingehend besprochen. Im folgenden möchte ich noch ein paar allgemeine (sich möglicherweise auch ausschließende) Gründe für die Ablehnung meiner Hypothesen diskutieren.

Die Zuverlässigkeit des BSRI

Es mag sein, daß der BSRI heutzutage nicht mehr dazu geeignet ist, zwischen den Geschlechterrollen zu unterscheiden. Die (wenn auch geringe) Korrelation zwischen der maskulinen und der femininen Skala und die daraus resultierenden Schwierigkeiten, gleiche Zellengrößen für die 4 Geschlechterrollengruppen zu erhalten, deuten darauf hin. Seit den 70er Jahren haben sich die gesellschaftlichen Vorstellungen darüber, was Frauen oder Männer zu sein haben, grundlegend geändert, auch wenn Auster & Ohm (1999) hier zum Teil andere Aussagen machen (siehe dazu Kapitel 1.7). Die Einzelitems des BSRI sind daher grundsätzlich in Frage zu stellen und zu überprüfen.

Die Richtigkeit von Bems theoretischen Annahmen

Es mag sein, daß Bems Unterscheidung von Femininen, Maskulinen, Androgynen und Undifferenzierten heute in der Realität nicht mehr Bestand hat. Der extrem hohe Anteil der undifferenzierten und androgynen Versuchspersonen deutet darauf hin. Vielleicht gibt es die typische Frau und den typischen Mann in dem Maße gar nicht mehr, und das Geschlecht bzw. die Geschlechterrollen als Maß der Differenzierung zwischen den Menschen haben nicht mehr die Bedeutung, die sie noch vor 20 Jahren besaßen. Andere Kriterien zur Unterscheidung zwischen den Menschen mögen an Wichtigkeit gewonnen haben wie z.B. die Aspekte Erfolg und Lebensziele. Wenn dies der Fall wäre, würden auch Bems Annahmen, daß sich geschlechtstypisierte Personen in motivationaler wie in kognitiver Hinsicht von den Androgynen und Undifferenzierten unterscheiden, heute nicht mehr relevant sein. Diese sehr weit gehenden Überlegungen könnten natürlich nur mit einer sehr breit angelegten Studie (über alle Gruppen der Gesellschaft hin) untersucht werden.

Die soziale Erwünschtheit

Ich kann mir vorstellen, daß die allgemein in der Gesellschaft vertretenen Werte und Ansichten heute von größerem Einfluß sind als noch in den 70er Jahren, in denen in großen Teilen der Bevölkerung eine gewisse Aufbruchstimmung und der Wunsch vorherrschte, sich in seinen persönlichen Ansichten von denen der anderen abzuheben. Insbesondere ist es so, daß die allgemeinen Werte eine stärkere Androgynisierung des Idealbildes und eine Gleichberechtigung von Mann und Frau favorisieren, Werte, die durchzusetzen gerade die Generation, welche im Tangoumfeld zahlenmäßig stark vertreten ist (40-50 Jahre) in ihrer frühen und späten Jugend gegen ihre Elterngeneration durchgesetzt hat. Offen gerade diese Werte zu negieren (und auch die Beantwortung eines anonymen Fragebogens kann als offene Meinungsäußerung angesehen werden), mag besonders schwer fallen, auch wenn sich die persönlichen Ansichten möglicherweise in eine andere Richtung hin entwickelt haben. Es kann sein, daß der soziale Druck in unserer nach außen hin so toleranten Gesellschaft gerade im Hinblick auf das Äußern von Toleranz um so größer geworden ist. Ein steigender Konformitätsdruck wurde schon oft in Presse und Wissenschaft diskutiert. Man denke hier nur an die nicht nur in den USA geforderte *Political Correctness*, deren strenge Toleranz- und Menschenrechtsregeln oftmals wahre Blüten treiben. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, wenn auch geschlechtstypisierte Personen keine geschlechterkonservativen Ansichten mehr äußern.

6 Ausblick

Zum Schluß stellt sich mir die Frage, in welcher Weise, die vorliegende Untersuchung Anlaß zu weiterer Forschung geben könnte.

Meiner Ansicht nach ist die Frage der Geschlechterrollen im Tango hiermit noch nicht abschließend geklärt. Zwar wurde deutlich, daß dem Tango in Deutschland ein toleranteres und offeneres Gewand angelegt wurde, als er in Argentinien trägt, aber was wäre, wenn eben nicht nur Akademiker Tango tanzen würden? Welchen Einfluß hätte dies auf die Geschlechterrollenwahrnehmung im Tango? Und warum sind bisher alle Versuche gescheitert, dem Tango zu größerer Popularität außerhalb des Akademikerumfeldes zu verhelfen? Sind möglicherweise nur sehr gebildete Personen in der Lage, dem Tango in seinem oft anachronistischen und konservativen Ambiente distanziert und vielleicht sogar ironisch zu begegnen? Und die für mich wichtigste Frage: Sind die Tangotanzenden Deutschlands nun größtenteils „versteckte Androgyne“, wie ich weiter oben andeute?

Auch stellt sich erneut die Frage nach der Relevanz und Validität des Androgyniekonzeptes und des Bem-Sex-Role-Inventory: Gibt es die vier Geschlechterrollengruppen überhaupt noch, bzw. ist der BSRI dazu in der Lage, sie zu messen? Sind in unserer heutigen Gesellschaft die Geschlechterrollen überhaupt noch von so großer Bedeutung, wie sie es sicherlich in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch waren, oder sind an ihre Stelle andere Konzepte gerückt?

Alle diese Fragen lassen mich zu dem Schluß kommen, daß weitere Untersuchungen zu diesem Themenfeld sinnvoll wären. Folgende Vorgehensweisen bieten sich hierbei an:

- Eine erneute Überprüfung des BSRI an einer für die Gesamtbevölkerung Deutschlands repräsentativen Stichprobe
- Die Verwendung eines anderen Inventars zur Geschlechterrollendifferenzierung auf die gleiche Fragestellung (Geschlechterrollen im Tango)
- Die Prüfung des BSRI und eines modifizierten Tangofragebogens mit teilweise genauer formulierteren Items (besonders im Hinblick auf die „Idealbilder“) an einer größeren Population, vielleicht allgemein „Tänzer und Tänzerinnen von Gesellschaftstänzen“

Möglicherweise kann meine Arbeit Anstoß zu weiteren Überlegungen und Untersuchungen in diesem Feld geben.

Zusammenfassung

Grundlage der vorliegenden Diplomarbeit sind Sandra Bems Androgynie-Modell und Geschlecherschema-Theorie (1974, 76, 84), in der sie Maskulinität und Femininität zweidimensional auffaßt. Männer und Frauen werden anhand des Bem-Sex-Role-Inventory (BSRI) den Gruppen Androgyn, Undifferenziert, Maskulin und Feminin zugeordnet. Diese Gruppen sollen sich nun in kognitiver wie auch in motivationaler Hinsicht unterscheiden: Bem geht davon aus, daß Geschlechtstypisierte eher dazu neigen, Informationen als maskulin oder feminin zu kategorisieren und sich in ihren Verhaltensweisen, Idealen und Ansichten anhand geschlechtsspezifischer Erwartungen orientieren.
Weiterhin beziehe ich mich auf Hannas Theorie (1988), daß Tanz über das Lernen am Modell dazu dienen kann, Geschlechterrollen herauszubilden, zu beeinflussen und zu verändern.

Diese Theorien teste ich mit Hilfe eines eigens konstruierten Fragebogens, der eine deutsche Version des BSRI enthält, an einer Stichprobe von 170 Tangotänzern und Tangotänzerinnen. Da der Tango als stark geschlechterdifferenzierend angesehen werden kann, postuliere ich folgende Hypothesen:

1. Geschlechtstypisierte Personen haben geschlechterkonservativere Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango und die ideale Tangotänzerin / den idealen Tangotänzer.
2. Geschlechtstypisch Differenzierte (sex-typed) werden im Tangoumfeld zufriedener sein, als geschlechtsuntypisch Differenzierte (cross-sex-typed), Undifferenzierte und Androgyne.
3. Der Tango verändert die Geschlechtsrollenorientierung der Tanzenden hin zu einer größeren geschlechtstypischen Differenzierung.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalysen und Chi-Quadrat-Tests führten in allen Fällen zur Ablehnung der Hypothesen.

1. Es stellte sich heraus, daß sich die Gruppen in ihren Ansichten über die Verhaltensregeln im Tango und die Ideale nicht signifikant unterscheiden.
2. Bezüglich ihrer Zufriedenheit stellte sich heraus, daß Androgyne und Feminine zufriedener als Maskuline und Undifferenzierte sind, was jedoch hauptsächlich auf einen Geschlechtsunterschied zurückzuführen ist.
3. Bezüglich des Einflusses der Tanzdauer und Tanzhäufigkeit auf die Geschlechterrollen kann lediglich eine Tendenz festgestellt werden, die besagt, daß der Tango die Geschlechterrollenorientierung von Frauen hin zu einer größeren Maskulinisierung verändert.

Obwohl alle meine Hypothesen abgelehnt werden mußten, zeigt sich, daß der Tango gemäß meiner Annahmen als durchaus geschlechterdifferenzierend angesehen werden kann. Über alle Gruppen hinweg kann eine Tendenz festgestellt werden, ideale Tangotänzerinnen als feminin zu beschreiben und ideale Tangotänzer als androgyn. Auch werden Führungs- und Folgerolle stark mit Maskulinität/Männern bzw. Femininität/Frauen verbunden.

Eine Diskussion über die möglichen Gründe für die Ablehnung meiner Hypothesen und die Gültigkeit der zugrunde liegenden Theorien schließt die Arbeit ab,

Tangoglossar

Arrabal: „Vorstadt“

Bandoneon: Accordeonähnliches diatonisches Instrument, vom Deutschen Heinrich Band entwickelt und um 1900 nach Argentinien gekommen

Barrio: „Stadtteil“

Canflinflero: „der Zuhälter“, eine typische Figur der frühen Tangos

Cocoliche: humoreske Figur des italienischen Einwanderers im Volkstheater und in den frühen Tangos

Compadrito: junger Geck, der die Kleidung und Sitten der Compadres, der aus der Pampa vertriebenen Gauchos nachahmte

Con Luz: „mit Licht“, Tanzen mit einem gewissen Abstand zwischen den Partnern

Conventillo: Massenunterkunft im Buenos Aires des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Cortes: Choreographische Stops der frühen getanzten Tangos

Cortina: „der Vorhang“, kurze Musikeinspielung, meist kein Tango, zwischen den Tandas

Descamisados: „Hemdlose“, Ausdruck der Peronisten zur Bezeichnung des einfachen Volkes

Epóca gloriosa: „glorreiche Epoche, goldene Ära des Tango in den 30er und 40er Jahren

Guardia joven: „junge Garde“, Musiker der neuen, zeitgenössischen Generation

Guardia nueva: „neue Garde“, Erneuerer des Tango bis in die Goldene Ära (30er bis 40er Jahre)

Guardia vieja: „alte Garde“, Orchester der frühen Jahre 1895-1917

Lunfardo: Sprache der Porteños, Spanisch mit Ausdrücken der Gaunersprache, Phantasieschöpfungen und Worten fremder Sprachen versetzt

Milonga: 1. schnellere, im 4/4 Takt getanzte Vorform und Verwandte des Tango und 2. eine Tanzgelegenheit (Tanzabend)

Milonguero, Milonguera: Tangotänzer(in), traditionell, auf den Milongas in Buenos Aires zu finden

Milonguita: nicht Milongatänzerin sondern Frauentyp in Liedern, oftmals rebellisch, oft Prostituierte

Mirada: Aufforderungsmethode durch Blickkontakt, in Buenos Aires fast aussschließlich angewandt

Orcesta tipica: Typische Orchesterformation des Tango, klassisch als Sextett (Kontrabass, 2 Bandoneons, 2 Geigen, Klavier)

Porteño: Bewohner von Buenos Aires, von „Porto“ = Hafen

Postura: „Haltung“ im Tanz

Quebradas: Posen, oftmals in der Körpermitte abknickend in den frühen getanzten Tangos

Tanda: Folge von drei bis vier Musikstücken der gleichen Stilrichtung oder des gleichen Orchesters auf einer Tanzveranstaltung

Tango canción: Tangolied, mit Carlos Gardels „mi noche triste“ zur Blüte gelangt

Tango Nuevo: „neuer Tango“, von Astor Piazzolla und seinen Zeitgenossen entwickelter Stil, ab Ende der 60er Jahre

Tango Vals: Tango im Walzertakt, später als der eigentliche Tango entstanden, auch Vals Cruzado oder Vals Criollo genannt

Tanguero, Tanguera: Tangotänzer und Tänzerin, auch Tangoliebhaber(in)

Literarurverzeichnis

Allebrand, Raimund (1998, 1999). *Tango - Nostalgie und Abschied. Psychologie des Tango Argentino*. Bad Honnef, Horlemann Verlag.

Allebrand, Raimund (1999*). Gescheiterte Liebe. Das Frauenbild in Tango-Texten*. In: *ila*, Zeitschrift der Informationstelle Lateinamerika, Ausgabe 226/1999, pp. 24-28. Bonn.

Allebrand, Raimund (2001). *Sollen Frauen im Tango auffordern?* In: *Tango Danza*, Zeitschrift für argentinischen Tango, Ausgabe 2/2001, p.57. Bielefeld, Tango Danza Verlag und Agentur.

Allemann-Tschopp, Annemarie (1997). *Geschlechtsrollen. Versuch einer interdisziplinären Sythese*. Bern, Verlag Hans Huber.

Anradi, Esther (1990). *Die Tango Frauen*. In: *ila*, Zeitschrift der Informationstelle Lateinamerika, Ausgabe 140/1990, pp. 41-43. Bonn.

Auster, Carol J. & Ohm, Susan C. (2000). *Masculinity and Femininity in contemporary american society: A reevaluation using the Bem sex role inventory*. In: Sex Roles. A Journal of Research, Vol. 43, Numbers 7/8, Oktober 2000, pp. 499-528. New York, Kluwer Academic/Plenum Publishers.

Bachmann, Dieter (1997). *Keine Spur von Müdigkeit. Der letzte Tango in Paris wird noch lange nicht getanzt*. In: *du*, Heft Nr.11, November 1997, pp. 65-69. Zürich, TA-Media AG.

Benesch, Hellmuth (1997). *dtv-Atlas der Psychologie, Band 1 + 2*, München, Deutscher Taschenbuch Verlag.

Bierhoff-Alfermann, Dorothee (1989). *Androgynie. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen.* Opladen, Westdeutscher Verlag.

Birkenstock, Arne & Rüegg, Helena (1999). *Tango - Geschichte und Geschichten*. Neuausgabe Januar 2001. München, Deutscher Taschenbuch Verlag.

Birkenstock, Arne (1997). *Geschmähtes Kind am Straßenrand: Der argentinische Tango*. In: *Matices. Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal*; Ausgabe 13/1997, pp. 20-22. Köln, Projektgruppe Matices e.V..

Bock, Ulla (1991). *Androgynie - ein Modell für ein verändertes Verhältnis von Frau und Mann?* In: *5. Würzburger Symposium, Mann und Frau - Frau und Mann. Hintergründe, Ursachen und Problematik der Geschlechterrollen*, pp. 34-54. Stuttgart, 1992, Ernst Klett Schulbuchverlag.

Brandstätter, Hermann (1988). *Sechzehn Persönlichkeits-Adjektivskalen (16 PA) als Forschungsinstrument anstelle des 16 PF*. In*: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 1988, Band 35; Heft 3, pp. 370-391.

Colapinto, John (2000). *Der Junge der als Mädchen aufwuchs*, München, 2002, Willhelm Goldmann Verlag.

Degenhardt, Anette. *Geschlechtstypisches Verhalten - eine psychologische Variable?,* In: Psychologische Rundschau, 1978, 29, pp. 15-37

Dinzel, Gloria & Dinzel, Rodolfo (1999). *Tango - eine heftige Sehnsucht nach Freiheit*. Spanien, Abrazos.

Dolak, Gregor (2002). *Buenos-Aires-Blues.* In: *Focus*, Ausgabe 13/2002, pp. 84-90. München, Focus Magazin Verlag.

Elsner, Monika (2000). *Das vier-beinige Tier. Bewegungsdialog und Diskurse des Tango argentino*. Europäische Hochschulschriften. Frankfurt am Main, Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Ferrari, Lidia (1996). *Ist der Tango ein Macho-Tanz?* In: *Tango Argentino Info*; Ausgabe 14/1998, pp. 54-55. Regensburg.

Flamm, Stefanie (1997). *Berlin probt den Anstand. Die Szene auf den Wegen eines neu-alten Mythos*. In: *du*, Heft Nr.11, November 1997, pp. 58-60. Zürich, TA-Media AG.

Flamm, Stefanie (1997). *Geschlecht wird wieder Natur*. In: *du*, Heft Nr.11, November 1997, pp. 82-83. Zürich, TA-Media AG.

Flaskamp, Carlos (1999). *Weder reaktionär noch subversiv. Tango und Politik*. In: *ila*, Zeitschrift der Informationstelle Lateinamerika, Ausgabe 226/1999, p. 29. Bonn.

Fleischhauer, Wolfram (2001). *Drei Minuten mit der Wirklichkeit.* München, Schneekluth.

Hanna, Gabriela (1993). *Así bailaban el Tango*. Berlin, Metro Verlag.

Hanna, Judith Lynne (1979). *To dance is human. A theory of nonverbal communication.* Austin and London, The University of Texas Press

Hanna, Judith Lynne (1988). *Dance, Sex and Gender. Signs of identity, dominance, defiance and desire*. Chicago, The University of Chicago Press.

Hargreaves, David J. & Colley, Ann M. (Hrsg.) (1986). *The psychology of sex roles*. London, Harper & Row.

Hartenstein, Wolfgang; Bergmann-Gries, Jutta; Burkhardt, Wolfgang & Rudat, Reinhard (1988). *Geschlechtsrollen im Wandel. Partnerschaft und Aufgabenteilung in der Familie*. Stuttgart, Kohlhammer.

Hess, Remi (1996). *Le Tango*. Paris, Presses Universitaires des France.

Hubert, Andrea (1992). *Das Phänomen Tanz. Gesellschaftstheoretische Bestimmung des Wesens von Tanz.*Ahrensburg bei Hambur, Verlag Ingrid Czwalina.

Janke, Willhelm (1991). *Ergebnisse der empirischen Psychologie zu Geschlechtsunterschieden in der Emotionalität.* In: *5. Würzburger Symposium, Mann und Frau - Frau und Mann. Hintergründe, Ursachen und Problematik der Geschlechterrollen*, pp. 113-142. Stuttgart, 1992, Ernst Klett Schulbuchverlag.

Jonic, Renata (1999). *Tango-Therapie. Eine Beziehung, die man tanzen kann. Interview mit J.F. Feuerbach & A. Lange*. In: *ila*, Zeitschrift der Informationstelle Lateinamerika, Ausgabe 226/1999, pp. 40-43. Bonn.

Krummenacher, Jörg (1997). *Von Academia bis Zauber. Vollständig unvollständiges Alphabet des Tango*. In: *du*, Heft Nr.11, November 1997, pp. 20-29. Zürich, TA-Media AG.

Liesenfeld, Sabine. *Geschlechterrollen. Entstehung-Bedeutung-Stereotype*. Drei-Eck-Verlag Uli Löchner.

Meyers Grosses Taschenlexikon in 25 Bänden (2001). Mannheim, Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus

Muschg, Konrad (1997). *Boom in Tokio*. In: *du*, Heft Nr.11, November 1997, pp. 76-79. Zürich, TA-Media AG.

Nau-Klapwijk, Nicole (1999). *Tango-Dimensionen*. München, Kastell Verlag.

Oster, Ingrid (1999). *Rio de la Plata am Rhein. Erfahrungen der rheinischen Tangoszene*. In: *ila*, Zeitschrift der Informationstelle Lateinamerika, Ausgabe 226/1999, pp. 37-39. Bonn.

Reichardt, Dieter (Hrsg.) (1984). *Tango - Verweigerung und Trauer*. Frankfurt am Main, Surkamp Taschenbuch Verlag.

Rivero, Alicia (1999). *Wir leben heute in einer anderen Zeit. Interview mit dem Bandoneonisten Pablo Mainetti*. In: *ila*, Zeitschrift der Informationstelle Lateinamerika, Ausgabe 226/1999, pp. 30-32. Bonn.

Rodriguez, José Manuel (1997). Globalizando el Arrabal. Tango y juventud. In: *Matices. Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal*; Ausgabe 13/1997, pp. 43-46. Köln, Projektgruppe Matices e.V.

Rudolf, Wolfgang (1980). *Geschlechterrollen im Kulturvergleich*, In: Norbert Bischof/ Holger Preuschoft (Hrsg.): *Geschlechtsunterschiede - Entstehung und Entwicklung - Mann und Frau in biologischer Sicht*, München, Beck'sche Verlagsbuchhandlung, pp. 154-2001

Rüegg, Helena (1997). Der Tango, Lacan und die unstillbare Sehnsucht. In: *Matices. Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal*; Ausgabe 13/1997, pp. 28-29. Köln, Projektgruppe Matices e.V.

Rüegg, Helena (1997). Eine kurze Geschichte des Tango. In: *Matices. Zeitschrift zu Lateinamerika, Spanien und Portugal*; Ausgabe 13/1997, pp. 23-24. Köln, Projektgruppe Matices e.V.

Sartori, Ralf & Steidl, Petra (1999). *Tango - die einende Kraft des tanzenden Eros*. Kreuzlingen / München, Hugendubel.

Schaffer, Kay F. (1981). *Sex roles and human behaviour*. Massachusetts, Winthrop Publishers.

Schneider, Johann F.; Schneider-Düker, Marianne & Becker, Ulrike (1987). *On the relation between the Bem sex role inventory and the SYMLOG behaviour rating scales*. Arbeiten der Fachrichtung Psychologie, Saarbrücken.

Schneider-Düker, Marianne & Kohler, André (1988). *Die Erfassung von Geschlechtsrollen. Ergebnisse der deutschen Neukonstruktion des Bem sex-role-inventory*. In: Diagnostica, 1988, Heft 3, pp.256-270.

Schüler, Gerrit (1997). *Wesen und Werden des argentinischen Tango*. In: Rappmann, Rainer & Walter, Albrecht. *Tango - Obsession, Passion, ein Text und Bilderbogen über das Wiederaufleben des argentinischen Tangos am Ende des 20. Jahrhunderts*. (pp 115-145), Wangen / Allgäu, FIU-Verlag.

Schweizer, Margerita (1991). *Die Frau in Lateinamerika*. In: *5. Würzburger Symposium, Mann und Frau - Frau und Mann. Hintergründe, Ursachen und Problematik der Geschlechterrollen*, pp. 315-324. Stuttgart, 1992, Ernst Klett Schulbuchverlag.

Shulma, Rebecca (1998). *Evening etiquette at the argentine social dance hall: the milonga*. www.bridgetothetango.com

Siegel, Elaine V. (1986). *Tanztherapie. Seelische und körperliche Entwicklung im Spiegel der Bewegung. Ein psychoanalytisches Konzept.* Stuttgart, Klett-Cotta.

Sprandel, Rolf (1991). *Geschichtliche Anmerkungen zu den Geschlechterrollen*. In: *5. Würzburger Symposium, Mann und Frau - Frau und Mann. Hintergründe, Ursachen und Problematik der Geschlechterrollen*, pp. 286-299. Stuttgart, 1992, Ernst Klett Schulbuchverlag.

Stockard, Jean & Johnson, Miriam (1980). *Sex roles. Sex ineqality and sex role development*. Englewood Cliffs, New Jersey, Prentice-Hall.

Theus, Balz (1997). *Träumer. Irgendwie Trämer. Unterhaltungen in der Schweizer Szene*. In: *du*, Heft Nr.11, November 1997, pp. 53-57. Zürich, TA-Media AG.

Trenner, Daniel (1998). *Modern social Tango. The changing of the codes*. www.bridgetothetango.com

Villa, Paula-Irene (2000). *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Opladen, Leske & Budrich.

Voß, Arnold & Kraemer, Brigitte (1999). *Aus dem Bauche des Tangos*. Herne, Frisch Texte Verlag.

Wagner, Christoph (2001). *Tanz in die Moderne*. In: *taz*, Ausgabe 26.5.2001, Berlin.

Weisfeld, Michael (2001). *Männer führen, Frauen folgen*. In: *Psychologie Heute*, Ausgabe Juni 2001, pp. 46-52. Weinheim, Julius Belz.

Der Tango-Fragebogen

Liebe Tanguera, lieber Tanguero,

wie Du vielleicht schon weißt, führe ich im Rahmen meiner Diplomarbeit eine Untersuchung zum Thema „Geschlechterrollen im Tango Argentino" durch. Gerade in den letzten Monaten wurde in der deutschen Tangoszene (ausgelöst durch die Bemerkung eines berühmten Tango-tänzers, die Frau habe „im Tango nur da zu sein") darüber diskutiert, wie klar die Rollen im Tango eigentlich verteilt sind, wie"typisch weiblich oder männlich" wir uns im Tanz verhalten sollen und wie traditionell oder experimentell wir uns den Tango wünschen. Diesen Fragen versuche ich nun in meiner (psychologischen) Diplomarbeit auf den Grund zu gehen. Natürlich kann ich nur dann verläßliche Aussagen machen, wenn eine große Zahl von Tangotänzerinnen und -tänzern meine Fragebögen vollständig und ehrlich beantwortet.
Ich wäre Dir deswegen sehr dankbar, wenn Du Dir etwas Zeit nehmen könntest, um meinen Fragebogen zu bearbeiten.

Natürlich werden Deine Angaben vertraulich behandelt und anonym ausgewertet. Laß Dich auch nicht durch den Umfang der Befragung abschrecken, Du wirst sehen, daß die einzelnen Fragen schnell beantwortet sind.
*Bitte sende mir den ausgefüllten Fragebogen spätestens bis zum **30.Juni 2001** zu. Natürlich kannst Du ihn mir auch einfach überreichen, wenn wir uns auf einer der nächsten Milongas sehen.*
Vielen Dank,
Melina

Kontakt:
Melina Sedó
Dudweilerstr. 77
66111 Saarbrücken
Tel.: 0681/3798492
E-Mail: mese0000@stud.uni-sb.de

Teil 1: Tangospezifische Fragen

1 . Wo tanzt Du hauptsächlich?
- ○ Kleinstadt (bis 50000 Ew)
- ○ Mittelgroße Stadt (bis 100000 Ew)
- ○ Großstadt

2. Wie lange tanzt Du schon?
- ○ Bis 1 Jahr
- ○ bis 3 Jahre
- ○ bis 5 Jahre
- ○ bis 10 Jahre
- ○ über 10 Jahre

3. Wie oft tanzt Du?
- ○ Gelegentlich
- ○ 1-mal im Monat
- ○ mehrmals pro Monat
- ○ 1-mal pro Woche
- ○ mehrmals pro Woche
- ○ täglich

4. Reist Du in Sachen Tango?
- ○ Nein, bleibe am Heimatort
- ○ ja, bis 100 km
- ○ ja, bis 300 km
- ○ ja, bis 500 km
- ○ ja, bis 800 km
- ○ ja, mehr als 800 km

5. Warst Du schon in Buenos Aires?
- ○ Nein
- ○ Ja, einmal
- ○ Ja, mehrmals
- ○ Nein, aber ich habe vor hinzufahren

6. Wie bist Du auf den Tango aufmerksam geworden? (Mehrfachnennungen möglich)
- ○ Tanzschule
- ○ Tanzvorführung
- ○ davon gehört
- ○ Werbung, Inserate
- ○ durch Freunde/ Bekannte
- ○ hatte bereits vage Vorstellungen
- ○ über Film
- ○ über Beschäftigung mit Musik /Instrument
- ○ Medienberichte
- ○ weiß ich nicht mehr

7. Beschäftigst Du Dich auch neben dem Tanzen mit Tango (Mehrfachnennungen möglich)
- ○ Nein
- ○ Ja, lese Bücher, Zeitschriften
- ○ Ja, sehe mir Filme an
- ○ Ja, höre Musik
- ○ Ja, spiele/komponiere Musik
- ○ Ja, verfasse Tangotexte
- ○ Ja, lese Tangotexte

8. Welches ist dein Status als TangotänzerIn?
- ○ Profi (LehrerIn und/oder ShowtänzerIn)
- ○ Laie
- ○ Laie mit Ambitionen zum Profi

9. Welchen Tanzstil bevorzugst Du?
- ○ Bühnentango, Tango Fantasia
- ○ Offener Stil, figurenorientiert
- ○ Salon, Milonguero
- ○ unterschiedliche Stile zu unterschiedlicher Musik

10. Ist der Tango für Dich ein eher nach innen gekehrter oder nach außen gewandter Tanz?
- ○ nach innen
- ○ nach außen
- ○ je nach Musik und Stimmung
- ○ ein Tanz der inneres Erleben nach außen zeigt

11. Welche musikalischen Vorlieben hast Du? (Mehrfachnennungen möglich)
- ○ Guardia Vieja
- ○ Guardia Nueva
- ○ Goldene Ära (40er Jahre)
- ○ Tango Nuevo, z.B. Piazzola
- ○ Zeitgenössische Tangos
- ○ Tango Cancion
- ○ Instrumentaltangos
- ○ Nicht Argentinische Tangos

12. Tanzt Du noch andere Tänze?
- ○ Nein
- ○ Ja, folgende:

_____

13. Hast Du Dir eine Tangogarderobe angeschafft?
- ○ Ja
- ○ Nein
- ○ Nur Tanz-Schuhe

14. Für wie wichtig hältst Du Etiquetteregeln im Tango?
- ○ sind unwichtig
- ○ Regeln des respektvollen Umgangs miteinander genügen
- ○ besondere Etiquetteregeln sind wichtig

15. Wer soll im Tango auffordern?
- ○ Nur Frauen sollen auffordern
- ○ Frauen sollen die gleiche Wahlfreiheit wie Männer haben
- ○ Frauen sollen nicht zuviel auffordern, um den Männern nicht die Wahl zu nehmen
- ○ Frauen sollen nur in Ausnahmefällen Männer auffordern, z.B. um nicht leer auszugehen oder bei Bekannten
- ○ Nur Männer sollen auffordern

16. Sollen Frauen die Führungsrolle übernehmen?
- ○ Ja, jederzeit (also auch Rollenwechsel innerhalb eines Tanzes)
- ○ Ja, nach vorheriger Absprache
- ○ Ja, aber nur, wenn es dem Erlernen/ Verständnis des Tanzes dient
- ○ Ja, aber nur bei anderen Frauen
- ○ Nein

17. Sollen auch gleichgeschlechtliche Paare miteinander tanzen?
- ○ Nein
- ○ Ja
- ○ Ja, aber nur Frauenpaare
- ○ Ja, aber nur Männerpaare

Bei den folgenden zwei Fragen bitte ich Dich, Eigenschaften zu beurteilen, die eine gute Tangotänzerin oder einen guten Tangotänzer auszeichnen. Schreibe dabei in das Kästchen hinter der Eigenschaft die Ziffer

...1 wenn die Eigenschaft *nicht wichtig* ist
...2 wenn die Eigenschaft *kaum wichtig* ist
...3 wenn die Eigenschaft *wichtig* ist
...4 wenn die Eigenschaft *sehr wichtig* ist
...5 wenn die Eigenschaft *unbedingt wichtig* ist

18. Eine gute Tangotänzerin...

hat eine gute Körperbeherrschung		scheut die Nähe nicht	
besitzt Einfühlungsvermögen		vermittelt ihrem Partner Sicherheit und Vertrauen	
ist vertrauensvoll		ist distanziert	
vermittelt dem Partner, daß sie sich mit ihm wohlfühlt		hat Takt- und Rhythmusgefühl	
ist selbstbewußt		hat einen starken Willen	
hat Phantasie		besitzt Ausstrahlung und Persönlichkeit	
hat eine gute Technik		kann gut folgen	
ist musikalisch		hat Lust am Spiel	
ist attraktiv		ist aufmerksam und konzentriert	
hat eine gute Raumwahrnehmung		möchte dem Partner ein schönes Erlebnis vermitteln	
ist durchsetzungsfähig		kann gut führen	
besitzt Fehlertoleranz		tanzt mit Gefühl und Herz	
ist bereit, an sich zu arbeiten		gibt dem Partner Raum für eigene Ausgestaltung	
ist humorvoll		ist ruhig	
respektiert die ihr zugewiesene Rolle		ist rücksichtsvoll	
ist leidenschaftlich		tanzt viele und/oder schwierige Figuren	
ist dominant		bringt ihrem Partner etwas bei	
ist ehrgeizig		ist hingebungsvoll	
setzt sich gerne in Szene		ist sinnlich	

19. Ein guter Tangotänzer...

hat eine gute Körperbeherrschung		scheut die Nähe nicht	
besitzt Einfühlungsvermögen		vermittelt seiner Partnerin Sicherheit und Vertrauen	
ist vertrauensvoll		ist distanziert	
vermittelt der Partnerin, daß er sich mit ihr wohlfühlt		hat Takt- und Rhythmusgefühl	
ist selbstbewußt		hat einen starken Willen	
hat Phantasie		besitzt Ausstrahlung und Persönlichkeit	
hat eine gute Technik		kann gut folgen	
ist musikalisch		hat Lust am Spiel	
ist attraktiv		ist aufmerksam und konzentriert	
hat eine gute Raumwahrnehmung		möchte der Partnerin ein schönes Erlebnis vermitteln	
ist durchsetzungsfähig		kann gut führen	
besitzt Fehlertoleranz		tanzt mit Gefühl und Herz	
ist bereit, an sich zu arbeiten		gibt der Partnerin Raum für eigene Ausgestaltung	
ist humorvoll		ist ruhig	
respektiert die ihm zugewiesene Rolle		ist rücksichtsvoll	
ist leidenschaftlich		tanzt viele und/oder schwierige Figuren	
ist dominant		bringt seiner Partnerin etwas bei	
ist ehrgeizig		ist hingebungsvoll	
setzt sich gerne in Szene		ist sinnlich	

20. Was bedeutet Dir der Tango?

Bei dieser Frage bitte ich Dich, zu jeder Aussage anzugeben, inwieweit sie Deinem Verständnis von Tango entspricht. Schreibe in das Kästchen hinter die Aussage die Ziffer

...1 wenn sie für Dich *nie* oder *fast nie* zutrifft
...2 wenn sie für Dich *gewöhnlich nicht* zutrifft
...3 wenn sie für Dich *manchmal, aber selten* zutrifft
...4 wenn sie für Dich *gelegentlich* zutrifft
...5 wenn sie für Dich *oft* zurifft
...6 wenn sie für Dich *meistens* zutrifft
...7 wenn sie für Dich *immer* zutrifft

Der Tango...

ist Leidenschaft und Erotik		bietet einen Bezugsrahmen auch in der Fremde oder im Urlaub	
bedeutet Spannung und Aufregung		ist eine Möglichkeit, nette Leute zu treffen	
gibt mir die Gelegenheit, etwas mit meinem Partner zu machen		ist für mich Einheit mit der Tanzpartner/ dem Tanzpartner	
ist eine sportliche Bestätigung		ist ein harmloser Spaß	
bietet die Möglichkeit, die eigene Rolle als Mann/Frau besser zu verstehen		bedeutet für mich steigendes Körpergefühl und -bewußtsein	
ist eine Möglichkeit, Nähe zu anderen Menschen zu spüren		bietet die Möglichkeit die eigene Männlichkeit/ Weiblichkeit auszuleben	
kann mir helfen, einen Partner zu finden		bedeutet für mich gemeinsames Erleben und Ausdrücken von Musik	
hilft, meinen Alltag zu bewältigen		übt einen nostalgischen Charme auf mich aus	
ist etwas Besonderes/ Exotisches		bietet eine Möglichkeit, mich zu verkleiden	
gestattet es mir, melancholische, traurige Gefühle auszuleben		ist ein (möglicher) Broterwerb	
ist ein Fixpunkt in meinem Leben		ist eine Möglichkeit, meine Potentiale auszuschöpfen oder zu erkennen	
bringt mir Glück, Lebensfreude und Zufriedenheit		ist eine Gelegenheit, verschiedene Rollen kennenzulernen und auszuprobieren	
vermittelt mir ein Gefühl von Lebendigkeit		hilft mir, Unzulänglichkeiten in anderen Gebieten auszugleichen	
bedeutet für mich Einheit von Körper und Seele		ist für mich Lebensinhalt	
bietet eine Möglichkeit, mich schick/ausgefallen anzuziehen		ist für mich ein Mittel der Selbstdarstellung	
ist eine Möglichkeit des technischen Ausprobierens		ist Lust am Tanzen	
vermittelt mir Gelassenheit, Entspannung und Ruhe			
bringt mir Selbstbestätigung			
ist für mich Spiel mit einem Partner			
bietet mir die Möglichkeit, zwanglos einem Mann/einer Frau nahezukommen			

Teil 2: Selbsteinschätzung

Der nun folgende Fragebogen wurde nicht von mir entwickelt, sondern ist ein bereits getestetes Verfahren zur Selbsteinschätzung der Geschlechtsrollenidentität. Es sind eine Reihe von Eigenschaften aufgeführt, mit deren Hilfe Du Dich selbst beschreiben sollst. Bitte gib zu jeder Eigenschaft eine Aussage ab; ich kann nur vollständig ausgefüllte Fragebögen auch sinnvoll ausgewerten.
Gib bei jeder Eigenschaft anhand der folgenden 7-Punkte Skala an, wie sehr sie jeweils auf Dich zutrifft.. Schreibe in das Kästchen hinter der Eigenschaft die Ziffer

...1 wenn sie auf Dich *nie* oder *fast nie* zutrifft
...2 wenn sie auf Dich *gewöhnlich nicht* zutrifft
...3 wenn sie auf Dich *manchmal, aber selten* zutrifft
...4 wenn sie auf Dich *gelegentlich* zutrifft
...5 wenn sie auf Dich *oft* zurifft
...6 wenn sie auf Dich *meistens* zutrifft
...7 wenn sie auf Dich *immer* zutrifft

Selbstbeschreibung:

hat Führungseigenschaften	
romantisch	
an Gewohntem festhaltend	
tritt bestimmt auf	
abhängig	
ehrgeizig	
weichherzig	
respekteinflößend	
bemüht sich, verletzte Gefühle zu besänftigen	
kann andere kritisieren, ohne sich dabei unbehaglich zu fühlen	
glücklich	
für Veränderung aufgeschlossen	
verteidigt die eigene Meinung	
feinfühlig	

entschlossen	
sinnlich	
sachlich	
fröhlich	
nicht leicht beeinflußbar	
nachgiebig	
experimentierfreudig	
unerschrocken	
bescheiden	
intelligent	
empfänglich für Schmeicheleien	
hartnäckig	
empfindsam	
ist bereit, etwas zu riskieren	
selbstaufopfernd	
an Bewährtem orientiert	

kraftvoll	
benutzt keine barschen Worte	
furchtlos	
verspielt	
scharfsinnig	
verführerisch	
wetteifernd	
achtet auf die äußere Erscheinung	
sicher	
leidenschaftlich	
zeigt geschäftsmäßiges Verhalten	
herzlich	
konsequent	
liebt Sicherheit	

Teil 3: Allgemeine Fragen

Zum Schluß bitte ich Dich noch, einige allgemeine Fragen zu beantworten. Auch hier kannst Du Dir sicher sein, daß Deine Angaben anonym ausgewertet werden. Sie dienen dazu, die Gruppe der Tangotänzer und Tänzerinnen anhand einiger soziologischer Merkmale zu beschreiben. Bitte beantworte die Fragen 1 und 2 unbedingt. Vielen Dank für Deine Mühe.

1. Geschlecht
- O weiblich
- O männlich

2. Alter: _____

3. Familienstand
- O ledig
- O verheiratet/ feste Beziehung
- O verwitwet
- O geschieden/getrennt

4. Kinder :_____(Anzahl)

5. Schulbildung
- O kein Abschluß
- O Sonderschule
- O Hauptschule
- O Realschule
- O Abitur/Fachabitur

6. Berufsausbildung:
- O Lehre
- O Hochschule
- O Fachhochschule
- O keine

7. Zur Zeit ausgeübter Beruf:

_____

8. Spanischkenntnisse:
- O keine
- O etwas
- O gute

9. Nationalität: